Die Deutsche Hausfrau

AUGUST
1917

Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas

MILWAUKEE, WIS.

Inhaltsverzeichnis / / / August 1917

Aus der bunten Sammelmappe 2
Durch's reiche Mississippi-Tal—Amerikanische Reisebriefe von Wilhelm C. Laube 3
Chiffre R. 25—Novelle in Briefen—Von Else Walther 8
Illustrierte Chronik der Zeit 10
Plauderei mit unseren Leserinnen 12
Bilder aus der Geschichte Amerikas—Von Dr. G. A. Zimmermann 13
Frauen in Männerberufen—Illustrationen 17
Die Kriegsbraut—Originalroman von Hedwig Courths-Mahler 11. Fortsetzung 19
Daß heiß ich Leben—Gedicht—Von Anna Hinkeldeyn 23
In der Rosenzeit—Von Dr. E. Bade 27
Sagt wo sind die Veilchen hin—Von Jacobi 29
Buntes und Heiteres Allerlei 30
Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen 31
Handarbeit—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten 32
Häkel- und Frivolitäten-Arbeiten
Neue Spätsommermoden für Damen und Kinder
Moderne Vorlagen zu Stickarbeiten
Die Küche im Monat August
Erbetene Ratschläge
Eis-Getränke
Haus und Herd
Vorschläge für sparsame Küche
Schatzkästlein praktischer Winke
Stimmen aus dem Leserkreise
Sommerpflege der Topfpflanzen
Briefkasten der Redaktion
bis
Wer sucht Verwandte und Bekannte? 51

Vol. 13 — No. 11. August 1917. Published monthly. Subscription price $1.25 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee Wisconsin
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin
Bezugspreis: $1.25 In der Stadt Milwaukee $1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland $1.60 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1917 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Aus der bunten Sammelmappe

Sonderbares Brennholz.

Im Jahre 1840 konzertierte der geniale norwegische Geigenvirtuose Ole Bull in Stockholm und erntete Lorbeeren über Lorbeeren. Eine der merkwürdigsten Huldigungen, die ihm dort dargebracht wurden, war die folgende. Als er eines Abends aus seinem Konzerte heimkehrte, fröstelte ihn, denn es war eine kalte Nacht. Er beauftragte daher seinen Diener, im Kamin Feuer anzuzünden. Der Diener sagte, das träfe sich ja ganz gut, und schleppte mit Mühe eine mächtige Kiste ins Zimmer, auf der mit großen Buchstaben geschrieben stand „Brennholz". Die Kiste war mit einem Deckel verschlossen, und der Diener machte sich daran, ihn aufzubrechen. Ole Bull erkundigte sich, was er denn da habe. „Diese Kiste ist heute hier abgegeben worden. Ich glaubte, Sie hätten sie bestellt," gab ihm der Diener zum Bescheid, hob den Deckel ab und stieß einen Ruf des Erstaunens aus. Neugierig trat der Künstler heran. Da fiel sein verwunderter Blick auf eine große Menge Violinen — ihrer zwanzig waren's — die nebst einem Schreiben die Kiste ausfüllten. Das Schreiben lautete: „Großer Meister! Die unterzeichneten Mitglieder eines musikalischen Vereins erklären hiermit, daß sie auf den einliegenden Instrumenten von heute an nicht mehr spielen wollen. Dasselbe Holz, dem ein Ole Bull Leben, Liebe, Leidenschaft und Melodie entlockt, ist in den Händen der Unterzeichneten nichts als Brennholz, und wir bitten deshalb den verehrten Meister, es als solches anzusehen und den aufsteigenden Rauch als Weihrauch zu betrachten, den reumütige Stümper in der edlen Musika seinem unvergleichlichen Genius darbringen." Dieses eigenartige Schriftstück trug die Unterschriften von zwanzig jungen Männern. Jeder der Unterzeichner wurde nun von Ole Bull zu einem Essen für den nächsten Tag eingeladen, an dem niemand teilnahm außer den zwanzig Dilettanten. Neben dem Gedeck eines jeden Gastes lag auf einer Seite seine geopferte Geige und auf der anderen ein goldener Fingerring, in den die Worte graviert waren: „Einsamkeit und Beharrlichkeit! Ole Bull." Indem er so den jungen Musikfreunden mit diesen Worten das Geheimnis seiner eigenen Erfolge verriet, spornte er sie zugleich zum emsigen, unermüdlichen Weiterüben an, wie er das auch während der Tischunterhaltung ausgiebig tat. Er hatte die Freude, die Eingeschüchterten sämtlich mit frischem Mute zur Ausübung der geliebten Kunst zurückkehren zu sehen.

Die Geographie der Königin.

Die jugendliche Königin Wilhelmina von Holland war als heranwachsendes Mädchen einmal, wie ihr nicht selten geschah, gegen ihre Erzieherin unartig gewesen. Sie mußte dafür eine Strafarbeit machen, und diese bestand darin, die Karte von Europa zu zeichnen, alle Länder darauf anzugeben und die wichtigsten Städte hineinzuzeichnen. Die kleine Königin entledigte sich dieser unbequemen Aufgabe in stark willkürlicher Weise. Sie veränderte das Antlitz Europas in politischer Hinsicht aufs gewalttätigste, und zwar je nach der Abneigung oder Zuneigung, die sie den einzelnen Ländern zollte. Deutschland kam dabei ganz gut weg, Frankreich um ein beträchtliches stiefmütterlicher, Holland dagegen sah sich um das Zehnfache vergrößert, England aber schrumpfte dermaßen zusammen, daß für nichts weiter Platz darauf war als für den zusammengedrängten Namen „England", während Schottland und Irland unverhältnismäßig aufgebauscht waren. Die Erzieherin war nämlich eine Engländerin und sollte etwas geduckt werden. Zu diesem Zwecke wurde auch der Rand noch ausgenützt, denn auf diesem stand geschrieben: „Das englische Land ist zu unbedeutend, als daß ein Städtename darauf Platz finden könnte."

Die Begrüßung der Papageien.

Der Pförtner eines Schlosses, das König Georg von Hannover besichtigen wollte, besaß zwei Papageien, von denen der eine sprechfaul, der andere aber sehr sprechlustig war. In Erwartung des hohen Besuches lehrte der Pförtner seinen zweiten Papagei „Gott erhalten den König" sagen. Das Tier war gelehrig, und bald schmetterte er alltäglich unzählige Male die gelernten Worte heraus. Endlich kam der große Tag. Und es klappte auch, denn als der König das Haus betrat, schnarrte der Papagei sofort: „Gott erhalte den König — Gott erhalte den König — Gott erhalte den König!" König Georg blieb lachend stehen. Aber seine Heiterkeit kannte keine Grenzen mehr, als plötzlich unvermutet und programmwidrig der erste Papagei dazwischenfuhr: „Sei still, alter Esel!"

Die teuerste Erinnerung.

Ein französischer Gesandtschaftsattaché in Washington hatte die Angewohnheit, mit jeder Dame, der er vorgestellt wurde, ein möglichst intimes Gespräch zu beginnen, um sich sofort mit ihr auf vertrauten Fuß zu stellen. „Sie tragen ja da ein reizendes Medaillon, gnädige Frau," sagte er zu einer stattlichen Schönheit, „das enthält gewiß eine teure Erinnerung." „Gewiß," seufzte die Dame, die man vor ihm gewarnt hatte, „eine sehr teure Erinnerung an die Vergangenheit — eine Locke von meinem Gatten." „Sie sind also Witwe? Ich wußte in der Tat nicht, daß Sie —" „Wer sagt denn das? Mein Mann lebt noch und ist hoffentlich auch heute hier recht vergnügt, nur hat er keine Haare mehr!"

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 13 No. 11 August 1917

Durch's reiche Mississippi-Tal

Amerikanische Reisebriefe von Wilhelm C. Laube

Eigentlich sollte der Hausfraumann hübsch daheim bleiben bei Muttern und in seinem Garten Kartoffeln hacken. Und das aus einem zwiefachen Grund: Zum ersten wegen der schweren Zeiten, in welchen wir leben, zum zweiten weil er selber in einem so lieblichen Plätzchen der Vereinigten Staaten wohnt, daß er gar wohl zufrieden sein sollte, eingedenk des Versleins:

„Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute ist so nah?" — Denn da, wo der Hausfraumann wohnt, kommen drei der schönsten und reichsten Staaten unseres Landes zusammen, und zwischen ihnen wälzt majestätisch der Vater der Ströme, der stolze Mississippi, seine Fluten hinunter ins ferne Meer. Kühn erheben sich an seinem rechten Ufer die steilen Hügel von Iowa. Einer der Lieblingsorte des Wanderers ist einer der steilsten Punkte, „Eagle Point" genannt, und eine herrlichere Aussicht den Fluß hinauf und hinunter, läßt sich entlang des ganzen Laufs des Riesenstromes wohl kaum finden. Hier liebt der Wanderer einsam zu sitzen und zu sinnen, oder unter den herrlichen Bäumen allein hinzuschlendern und seinen Träumereien nachzuhängen. Und sein Sinnen und Träumen trägt ihn zurück, weit, weit zurück, in das Land seiner Jugend, und unwillkürlich summt er in weichen Tönen vor sich hin, was der Westwind geheimnisvoll ihm zurauscht:

An dem Mississippistrande
Geh ich einsam, ganz allein;
Fern vom teuren Vaterlande,
Fern von all den Lieben mein.
Gott grüße dich, mein Heimatland,
Vom fernen Mississippistrand.

Seine Wogen rauschen nieder
In des fernen Meeres Flut,
Ach, sie lispeln fremde Lieder,
Stillen nicht des Herzens Glut;
O Woge, nimm in deinem Lauf
Auch eines Fremdlings Träne auf.

Ueber Strom und Wald und Wiese
Seh ich graue Wolken ziehn;
Tragt, o traget meine Grüße
Nach dem Land der Jugend hin.
O Heimatland, du teures Land,
Ach wie gehaßt, ach wie verkannt!

Und in all seinem Sinnen und Sehnen erfaßt ihn die

Das Haupt-Postgebäude in Kansas City, Missouri.

angeborene Wanderlust, es zieht ihn hinaus, hinaus in die weite, weite Welt, denn das Wandern und das Reisen gehört doch mit zu den deutschen Charakterzügen, und nicht umsonst singt der liebwerte Eichendorff:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald, in Flur und Feld.“

Und dem Wanderer wollte Gott auch eine Gunst erweisen, und so erwählten ihn seine Brüder als Delegat zu einer großen Konvention in einer fernen Stadt und in einem Teil des Landes, den er noch nie gesehen hatte, und nach dem ihn längst die Sehnsucht beseelt. Und so hat er seine Hausfrautasche umgehängt, und die Mutter hat ihm sein Bündel zurecht gemacht, und der deutsche Eichenstock, der ihn an den Rebenhügeln des Rheins und auf den Schneebergen der Schweiz gestützt hat, wurde aus der Rumpelkammer hervorgeholt, und der Feldstecher wurde umgehängt und bald war er reisefertig. Und dieweil nun eben seine langen Sommerferien dazu kamen, so kaufte er sich ein Billet, das man fast mit der Elle messen mußte, einen „zusammenstellbaren Fahrschein“, wie sie in Deutschland sagen, denn er wollte nun einmal dem freundlichen Rate unserer Eisenbahnen folgen, die uns in so lockender Weise zurufen: “See America first!” Da man denn vorläufig Deutschland nicht sehen kann noch darf, Europa überhaupt kein gesundes Touristenklima hat, so wollen wir Amerika erst sehen. Und damit die freundliche Leserin nicht zum voraus alles weiß, wollen wir ihr nicht verraten, wohin die Reise geht, sondern nur soviel sagen: Sie geht weit, und sie dauert lang, und sie geht in die schönsten und interessantesten Gegenden unseres großen Landes, das ja nun unser neues Vaterland ist, und das wir und unsere Kinder recht herzlich lieb haben und immer besser kennen lernen wollen. Und wer Lust hat, der darf mit; und wenn wir zusammen in Deine Heimat kommen sollten, an Deiner Farm vorbei oder an Deiner Cottage, liebe Leserin, so soll's uns beide doppelt freuen, wenn wir recht viel Schönes davon erzählen können.

Ja Schönes und Großes können sie alle erzählen, besonders die westlichen Staaten, und mit gutem Recht. Als ich nach der ersten Nacht im Zug in der Hauptstadt von Iowa erwachte, und der goldene Dom des Staatskapitols die Strahlen der Morgensonne wie Millionen Diamanten zurückfunkelte, als das rege Menschengetümmel am Bahnhof in der frischen Morgenluft sich tummelte und mutig sein neues Tagewerk ergriff, da mußte ich denken an die vielen Tausende unserer deutschen Landsleute, die in diesem reichen Staat eine schöne Heimat gefunden haben, die mit deutschem Fleiß und deutscher Energie geschafft und gerungen haben, bis man heute fast überall die Farm des deutschen Mannes unterscheiden kann von allen anderen, denn er hat das beste Land, oder hat es durch Fleiß und Tüchtigkeit zum besten gemacht. Da kam mir in den Sinn, was ich kürzlich in einer amerikanischen Zeitschrift gelesen habe. Es klingt fast großtuerisch, aber der Charakter der Zeitschrift verbürgt mir seine Wahrheit und deutscher Fleiß hat seinen guten Anteil daran. Es waren folgende Angaben:

Iowas Honigernte hat einen größeren Wert, als die Feigenernte Californias.

Iowas Pferde haben einen größeren Wert, als die Baumwollernte irgend eines Staates.

Iowas Wolle hat einen größeren Wert, als die Erdbeerenernte Californias.

Iowas Viehbestand ist mehr wert, als die gesamte Tabakernte der Ver. Staaten.

16 Counties in Iowa ziehen mehr Futter, als die Staaten Oklahoma, Montana, Idaho, Wyoming und Texas zusammen.

60 Counties in Iowa ziehen mehr Futter, als irgend ein westlicher Staat, trotz des vielgepriesenen Alfalfa.

Schließlich, Achtung, Obacht, aufgepaßt! Von den 289 Medaillen und Preisen, die auf der Panama-Pacific-Ausstellung für die Landwirtschaft zur Verteilung kamen, gingen 285 an Iowa!

Damit nun aber unsere freundliche Leserin aus Kansas nicht eifersüchtig wird, fahren wir am Missouristrom südwestlich hinunter und machen dem großen Staat Kansas einen kurzen Besuch. Bei der rührigen und industriereichen Stadt St. Joseph kreuzen wir den großen, trägen Strom. Schön kann man ihn nicht nennen, mit dem besten Willen nicht, den Missouri mit seinen trüben, gelben Fluten. Nennt ihn doch der Volksmund richtig “the Big Muddy”, denn er ist groß und schmutzig und träge. Und merkwürdige Launen kann er bekommen. Immer und immer wieder wechselt er sein Bett, bald legt er sich ganz auf die eine Seite, bald auf die andere, dann wieder eine Zeitlang, nie aber sehr lange, schön anständig in die Mitte. Und die Leute haben Angst vor ihm, denn wenn er so seine Launen bekommt, so richtet er großen Schaden an, und der Wanderer kennt eine gute deutsche Familie drüben in Missouri, denen er auf diese Weise nach und nach die ganze Farm weggeschwemmt und hinuntergetragen hat in den Meerbusen von Mexiko.

Drüben über dem Fluß erblickt der Wanderer einen ihm gar lieben Ort. Nur wenige Meilen oberhalb Kansas City steht es, Park College, eine christliche Lehranstalt. Die Türmchen des Hauptbaus und der Kapelle winken herüber gleich guten alten Bekannten, und dem Wanderer wird das Herz weich und warm, und süße Erinnerungen steigen in seiner Seele auf. Mehr als ein Vierteljahrhundert ist es, da kam er mit leichtem Bündel und leichteren Taschen ein blutjunges Bürschlein hier an den Ufern des Missouri an. Ein Hunger war in seinem Innern nach Erkenntnis, ein Sehnen in seiner Seele nach Wahrheit und Weisheit.

Und hier taten sich ihm Türen auf, die ihm Zugang zu diesen Dingen verschafften, der ihm sonst verschlossen geblieben wäre. Denn diese Schule ist für arme junge Leute gegründet. Wer Lust hat zum Lernen und willig ist zur Arbeit, der ist hier willkommen, auch wenn er keine irdischen Mittel besitzt. Und so kam der junge Wanderer, schüchtern, zaghaft, bange, und doch voller Hoffnung. Die englische Sprache war ihm noch ein Buch mit sieben Siegeln, die noch kein Mensch für ihn gelöst hatte, — hier wurden sie mit Leichtigkeit gelöst. Unter nahezu 400 jungen Leuten beiderlei Geschlechts war er der einzige aus dem deutschen Vaterlande. Nie wird er vergessen in welche Verlegenheiten, in welche lächerlichen Situationen ihn seine mangelhafte Kenntnis des Englischen brachte. Nie aber auch die Freundlichkeit und persönliche Teilnahme der Professoren, nie die ungeheure Freude darüber, wie die Schuppen ihm allmählich von den Augen fielen und ein neues Licht in seine Seele schien.

Und hier gab es militärisch strengen Dienst und spartanische Einfachheit. Um fünf läutete die Morgenglocke, um sechs Uhr Frühstück jeden Tag im Jahr. Und vom Frühstück bis zur letzten Abendglocke um zehn Uhr war jede Viertelstunde ausgefüllt. Den einen halben Tag Schulstunden, den anderen Arbeit, am Abend Studieren. Hier hat der Wanderer zuerst Bekanntschaft gemacht mit Pferden und Eseln, und besonders mit dem Halbbruder beider, dem berühmten missourischen Maulesel. Denn die Schule hat große Ländereien, die sie selber bewirtschaftet. Sie baut ihre eigenen Gebäude, hat ihre eigene Industrie, kurz ist ein Gemeinwesen für sich selbst, wo jeder sich hineinschicken muß und das Plätzlein ausfüllen, für das er am besten paßt. Und die erste Arbeit des jungen Deutschen war auf dem „Dump“ zu arbeiten, d. h. zwei geduldige alte Pferde, Frank und Charlie waren ihre ehrlichen Namen, zu treiben. Sie waren vor einen sogenannten „Scraper“ gespannt, deren in der guten Jahreszeit immer fünf oder sechs im Gange waren, und mit denen die Hügel auf dem College Campus abgetragen und die Löcher aufgefüllt wurden. Ein großer Pflug, von zwei Riesenmaultieren gezogen, pflügte die Erde auf, und mit diesen Schaufeln wurde sie weggeschafft. Hatte man erst einmal die Sache los, sodaß man mit seiner

Schaufel nicht zu tief ging und samt ihr in die Höhe geschnellt wurde, so ging es fast von selber: Man brauchte nur auf Pferde und Schaufel achtgeben, die Tiere besorgten die Arbeit. Da konnte man seine lateinischen Vokabeln lernen, oder die Hauptdaten der römischen Geschichte, oder die Regeln und Axiome der Algebra und Geometrie; ja wenn die Lehrerin des Englischen einem Verse zu schreiben aufgab, konnte man sogar in eine gelinde Dichterwut verfallen. Und das Schöne daran war, die guten Tiere nahmen alles mit edelm Gleichmut auf.

Hier auf dem Missourifluß half der Wanderer Eis machen, und hatte dabei einmal das Vorrecht einen Kameraden, der hineingefallen und unter die Eisschichte geraten war, beim Schopf zu erwischen und herauszuziehen. Droben auf den Hügeln hat er geholfen Bäume fällen und Holz hacken, Kartoffelfelder bearbeiten und Trauben und Pfirsiche pflücken und was der verschiedenen Landarbeiten mehr sind. Und der Aufseher bei der Arbeit war ein befreiter Neger, Steve Carter, ein edler Mann und ein Christ, unter dem jeder Student gern und willig arbeitete. Hier auf dem Missouri hat er mit seinen Kameraden gerudert und wurde einmal vom Strudel fast fortgerissen, und droben auf den Hügeln wanderte er oft allein, sinnend und träumend und brachte oft einen Strauß wilder Blumen für ein holdes Augenpaar, das eben des Jünglings Herz begeistert hatte, oder deren Trägerin neben ihm auf der Schulbank saß und ihm in der Uebersetzung von Cäsars Gallischem Krieg oder in einem Exempel der Algebra Hilfe und Beistand gebracht oder solchen für sich selber erbeten hatte. Er gedachte auch jenes Novembertages, da er zu Fuß nach Kansas City marschierte, den ganzen Tag unter den unbarmherzigen Händen eines angehenden Zahntechnikers dulden und nachts in der Finsternis die zehn Meilen über den Eisenbahndamm allein heimmarschieren mußte, weil er für die Eisenbahnfahrt kein Geld hatte, und sich nicht getraute in der Dunkelheit den Fahrweg behalten zu können. Nie waren zehn Meilen so lang als auf jenem Geleise der C. B. & Q.-Bahn in der Finsternis der Nacht.

Solche und manche andere Erinnerungen stiegen in der Seele des Wanderers auf, und darüber hat er fast seine Reise vergessen und ist nach Art geschwätziger Leute in eine lange Plauderei versunken. Und er hatte doch angefangen etwas von Kansas zu sagen. Und wohlverstanden, liebe Hausfrauleserin in Kansas, der Wanderer hat großen Respekt vor dem reichen Kansasstaat. Hat er doch auch manche liebe Freunde dort und schon manche schöne Stunde in ihrer Mitte erleben dürfen. Und nirgends noch hat er bessere Pfirsiche gegessen und seiner werten Hausfrau mehr davon heimgebracht, als gerade hier in Kansas. Wo wäre auch ein Staat in der Union, der mehr wertvolle Experimente in Landwirtschaft, Reform, Gesetzgebung, Schulwesen usw. gemacht hätte, als der große Staat Kansas. Und seine Schulen gehören zu den allerersten der Union, seine Gefängnisse stehen fast leer und Wohlstand und Fortschritt finden sich allenthalben. Und auch hier hat das Deutschtum seinen redlichen Anteil an der Entwicklung des Staates mitbeigetragen, hat gelitten und gerungen und entbehrt und gewagt und gehofft, denn die Tage der Pioniere und der Anfänge waren Tage der Opfer und der Entsagung, und in den Männern und Frauen, die unverzagt aushielten und wacker und mutig weiterkämpften, wohnte eine mutige Heldenseele.

So waren wir in Kansas City, Missouri, ausgestiegen, denn hier mußten wir zum ersten Male Wagen wechseln. Kansas City ist die Pforte zum großen Südwesten und ein höchst wichtiges Eisenbahnzentrum. Auch sonst hat die Stadt große Bedeutung, denn es finden sich hier wichtige Industrieen und ausgedehnte Handelshäuser, die das große Gebiet des Südwestens mit ihren Waren versorgen. Dabei hat die Stadt herrliche Residenzen, großartige Parkanlagen, prachtvolle Alleen und Lustwege, und wer ein schönes Auto hat, kann sich hier angenehme Erholung gönnen.

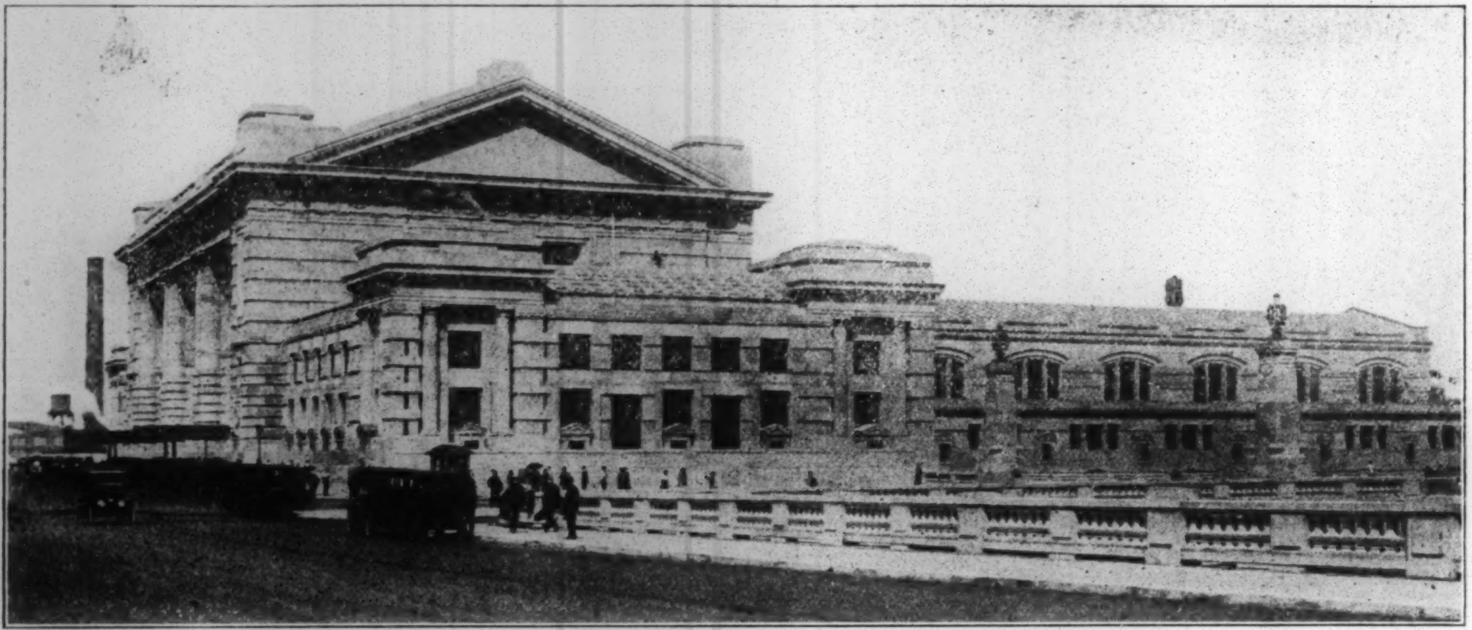
Kansas City ist so recht charakteristisch für das Wachstum amerikanischer Städte. Vor 50 Jahren kam der erste Eisenbahnzug in Kansas City an; heute ist die Stadt das zweite Eisenbahnzentrum der Ver. Staaten. Der Hauptbahnhof, ein prachtvoller neuer Bau mit den modernsten und erprobtesten Einrichtungen, hat eine Länge von 510 bei einer Breite von 150 Fuß, und soll nur von einem Bahnhof in New York übertroffen sein. Der Hauptwartesaal ist 410 Fuß lang und soll der größte der Welt sein. Unter ihm liegen 31 Geleise und alle 24 Stunden fahren hier 260 Züge ein und aus. Dreizehn Hauptsysteme mit 30 verschiedenen Bahnen verkehren hier. Der Bahnhof selber soll etwa sechs Millionen gekostet haben, während die Kosten der Gesamtanlagen sich auf nahezu 50 Millionen belaufen sollen.

Vieles wäre noch zu erzählen von Kansas City, von seiner schnellen Entwickelung mit den unvermeidlichen „Booms" und den darauffolgenden schlechten Zeiten, von seinen großartigen Schulen, öffentlichen Gebäuden usw.! Allein die Zeit eilt! Wollte man aber davon erzählen, so müßte man auch hier, wie fast überall, erzählen von dem großen Anteil, den die Deutschen an diesem Aufbau gehabt haben. Denn Kansas City ist die zweitgrößte Stadt in Missouri, und Missouri ist bekannt als einer der stärksten deutschen Staaten der Union. Das Deutschtum war es, welches diesen Staat der Union zur Zeit des Bürgerkrieges erhalten hat, und von Missouri zogen ganze Regimenter aus zur Erhaltung der Union. Missouri war ein Grenzstaat, hier wogten die Parteikämpfe hin und wieder, lange war der Staat auf dem Zünglein der Wage, bis das Deutschtum den Ausschlag gab. Wohl kann der Wanderer sich erinnern, wie man ihm in Parkville erzählte, wie die Druckerpresse des alten Colonel Park, der ein strammer Unionmann war, und auch mit seiner Presse für die Sache der Union einstand, abgebrochen und im Missouri versenkt worden sei. Der Wanderer wohnte im selbigen Gebäude, dicht am Missourifluß, wo sie ihrer Sache gedient hatte. Gerade in gegenwärtiger Zeit ist es uns Deutschen in Amerika, oder lieber uns Amerikanern deutscher Abkunft, ein Trost, uns daran zu erinnern, das mehr als eine halbe Million Männer mit deutschem Blut für die Erhaltung der Union gekämpft haben, und daß nicht weniger als 48 Generale, darunter Männer mit berühmten Namen, deutscher Abkunft waren. Der Amerikaner deutschen Blutes hat ein Recht stolz zu sein auf das Sternenbanner, denn deutsches Blut hat geholfen es zu erhalten. In seinem Rot glänzt deutsches Blut, aus seinem Blau strahlt deutsche Treue, in seinen Sternen schimmert deutsches Wesen, und kein Staat hat größeren Anteil daran, als der Staat Missouri.

In Kansas City gesellten sich neue Freunde zu den Reisegefährten des Wanderers, und manche angenehme Verbindung wird ja auf solch einer gemeinschaftlichen Reise gemacht. Die Sterne zogen still herauf, als wir Kansas und den Missourifluß hinter uns ließen und auf die weiten Prairien von Oklahoma hinausfuhren. Nur von etlichen Städten konnten wir noch einen Eindruck bekommen, ehe es Nacht wurde, und dieser Eindruck war durchweg ein günstiger. Oklahoma ist ja einer unserer neuesten Staaten und hat in mehr als einer Hinsicht die Aufmerksamkeit des Landes auf sich gezogen. Manchen von uns ist es noch besser bekannt als Indian Territory. Aber die Indianer sind fort, oder auf ihre Reservationen beschränkt. Der weiße Mann ist gekommen, und mit ihm ein neuer Tag.

„Das Alte fällt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen."

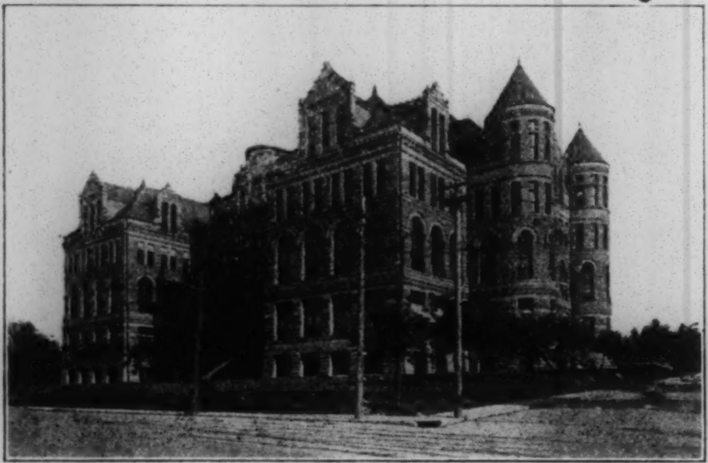
So ist es auch hier gegangen. Neues Leben ist überall erblüht, und der Bewohner von Oklahoma erzählt mit großem Enthusiasmus, so lange man ihm nur zuhören mag, von seinem herrlichen Klima, dem gedeihlichen Ackerbau, den wundervollen neuen Städten, und vor allem von den fabelhaften Oelquellen, die aus gemeinem Staub fast über Nacht Millionäre schaffen. Ist auch manches stark aufgetragen, "hot air", wie der Amerikaner recht bezeichnend sagt, so ist es sicherlich wahr: Dies ist ein Land mit tausend



Der neue Haupt-Bahnhof in Kansas City, Missouri.

Gelegenheiten, Hilfsquellen aller Art sind noch unerschlossen; die Wünschelrute, die sie erschließen wird, heißt Unternehmungslust, Fleiß, Tüchtigkeit.

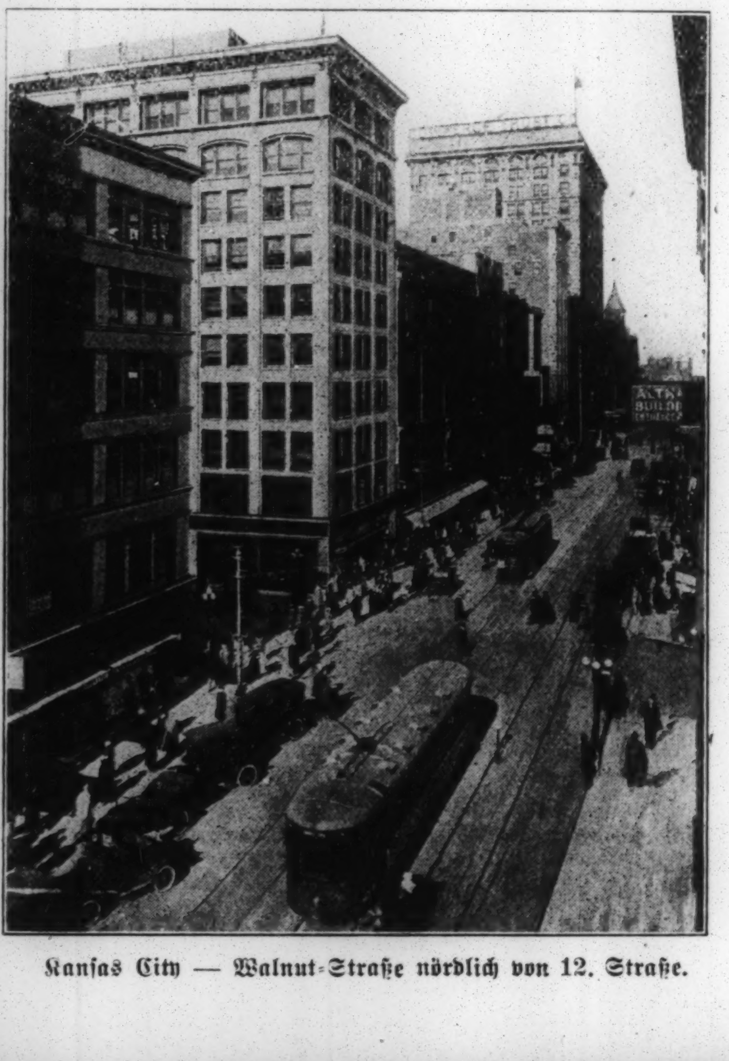
Nicht lange mehr fahren wir, und schon taucht vor unseren Blicken aus freundlichem Grün das vorläufige Ziel unserer Reise, Dallas, auf. Dies ist das Mekka, dem in diesen Tagen alles zuströmt, Tausende von Männern (auch viele Frauen) aus allen Teilen des Landes, und viele von weit über dem Weltmeer. Denn hier wird in den nächsten Tagen eine große Konvention stattfinden, und der Wanderer hat das Vorrecht einer der Delegaten sein zu dürfen.



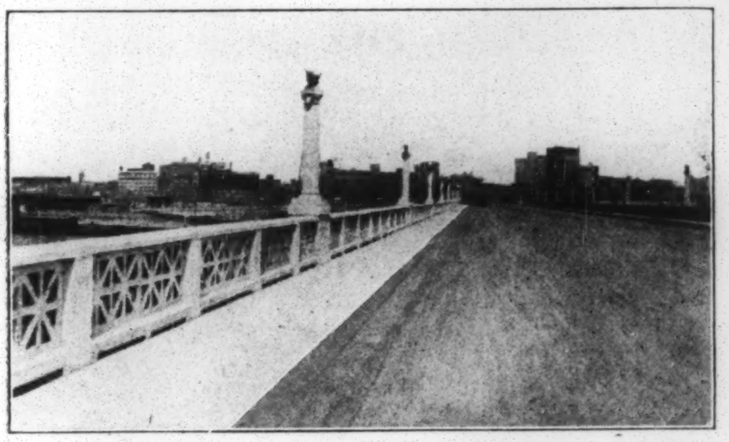
Das Rathaus in Kansas City, Missouri.

Texas, ja Texas, das muß man eigentlich mit lauter großen Buchstaben schreiben. Das ist auch mal ein Staat, nicht nur so ein „Stätle", wie etwa Wisconsin, oder Michigan, oder Ohio, oder Pennsylvania. Vor mir liegt eine kleine Karte, die zeigt, daß man aus Texas und Oklahoma folgende Staaten schnitzen könnte: New York, Pennsylvania, Ohio, Indiana, Virginia, West-Virginia, Maryland und Delaware. Und dann könnte man noch aus den Ueberresten so ein paar Fürstentümer wie Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Lippe-Schaumburg usw. zusammenstückeln. "Some state", nicht wahr? Hat da einer bei einem Bankett in Dallas es etwa so ausgedrückt: „Texas ist ein ungeheurer Riese. Wenn er sich über Europa ausstrecken würde, so würde sein Haupt auf den skandinavischen Inseln ruhen. In seiner ausgestreckten Rechten hielt er London, in der Linken Warschau. Seine Beine würden über Deutschland und Oesterreich hinwegreichen, nach Italien, und seine riesigen Füße würde er in den blauen Fluten des Mittelmeeres baden." Das ist Texas! Ein anderer drückte etwas von der Größe des Staates in diesen Worten aus: „Ihr Leute von Iowa denkt, ihr habt eine Farm, wenn ihr so 'ne 160 Acker oder gar eine halbe Sektion habt. Aber was ist das gegen uns! Bei uns, wenn ein Farmer vergessen hat sein vorderes Hoftor zu schließen, so holt er sein Ford heraus und ist zwei Tage auf dem Weg, ehe er wieder nach Hause kommt." So ergehen sie sich gegenseitig in den schönsten Komplimenten, „preisend mit viel schönen Reden ihrer Länder Wert und Zahl", wie einst jene deutschen Fürsten, dort zu Worms beim Kaisermahl.

Aber wahr ist es nach Abzug aller rhetorischen Kunstmittel und aller frohen Bankettmittel, Texas ist ein großer, reicher Staat, der erst seiner Entwickelung entgegengeht. Und wenn je die Zeit kommen sollte, wo er so gut entwickelt und so dicht bevölkert sein wird wie das deutsche Reich, dann



Kansas City — Walnut-Straße nördlich von 12. Straße.



Oak Cliff-Viadukt. — Der längste Bau dieser Art in der Welt.

wird er wenigstens zweihundert Millionen zu seinen Bewohnern zählen. Wenn die Zeit gekommen sein wird, schreibt jemand anders amerikanische Reisebriefe, allein ich hoffe es zu erleben, daß Texas zehnmal so viele Einwohner haben wird wie jetzt. Texas ist das Land der ungeheuren

Blick auf die Stadt Dallas in Texas aus der Vogelschau.

Größen und der riesigen Distanzen. Es umfaßt 265,896 Quadratmeilen. In Texas kann man eine große Linie von 900 Meilen ziehen. Von Texarkana im Osten nach El Paso im Südwesten ist es soweit wie von New York nach Chicago. Und vom Norden nach Süden ist es so weit wie von Chicago nach New Orleans. Texas hat die reichsten Hilfsquellen, die noch der Entwicklung harren. Hundert Millionen Acker Land sind weder vom Pflug noch von der Hacke berührt. Texas zieht mehr Baumwolle, Reis, Vieh, Gemüse usw., als irgend ein anderer Staat. Seine Baumwollernte in 1916 belief sich, mit den Nebenprodukten, auf beinahe 200 Millionen Dollars. Texas hat ungeheure Farmen und die größten Viehweiden im Lande. Texas hat große Eisen- und Kohlenlager, fabelhaft reiche Oel- und Gasquellen und große Wälder, die fast noch nicht von der Axt berührt sind.

So könnte man fortfahren von Texas zu erzählen. Dann müßte man reden von seinem herrlichen Klima, seinen landschaftlichen Schönheiten, dem tropischen Wachstum usw. usw., allein ich bin kein Landagent und keines Landagenten Sohn, und ich will für die anderen Staaten, die ich noch bereisen werde, auch etwas übrig lassen, und daher von den Herrlichkeiten von Texas vorläufig schweigen. Doch ist es notwendig noch einmal auf Dallas, unsere Konventionsstadt, zurückzukommen, und dann kurz einiger anderer Städte zu erwähnen, die der Wanderer besucht hat.

Dallas hat eine Bevölkerung von etwa 140,000 Seelen und hat sich in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt. Das zeigt sich auch fast überall in der Stadt, denn neben den feinen modernen Gebäuden findet man noch die alten einer anderen Zeit angehörenden Behausungen, die zum Teil echt südländischer Art sind. Dallas liegt im Mittelpunkt von einem Kreis von 100 Meilen, der als der reichste Kreis von dieser Größe in Texas gilt. Es ist der Mittelpunkt des Baumwollhandels und hat große Baumwollindustrien in seiner Mitte. Höchst interessant war es dem Wanderer durch eine Baumwollspinnerei geführt zu werden, und da Schritt für Schritt zu beobachten, wie die rohe Baumwolle aus dem Ballen genommen und durch eine große Anzahl von Behandlungen schließlich zu Garn gewoben und zu Tuch verarbeitet wird. Tausende von fleißigen Männern und Frauen finden hier lohnende Beschäftigung.

Zehn Tage waren wir in Dallas, zehn Tage genossen wir seine Gastfreundschaft und freuten uns seiner Schönheiten, und als der Zug uns aus seinem schönen Bahnhof, vorbei an seinen heimeligen Wohnhäusern führte, da riefen wir im stillen: „Lebe wohl, Dallas! Auf Wiedersehen, Dallas!"

Die öffentliche Bibliothek in Dallas, Texas.

Chiffre R. 25

Novelle in Briefen
Von Else Walther

Fräulein Annette Dainer an Chiffre R. 25. Exp. der Schles. Zeitg.

Geehrter Herr!

Beim Oeffnen dieses Briefes ist natürlich Ihr erster Gedanke: Aha! wieder eine, die sich auf meine Heiratsannonce meldet. Zur gefälligen Ansicht und gütigen Auswahl! Sie haben auf Ihr Gesuch wohl schon ein stattliches Häuflein von Briefen und inneliegenden Photographien erhalten? Hoffentlich stehen auch recht ansehnliche Zahlen in den verschiedenen Schreiben, nämlich, was die Mitgift betrifft. Daß ich mich und meine Person Ihnen nicht zur gefälligen Auswahl stelle, das werden Sie ja bereits gemerkt haben.

Was ich denn mit diesem Schreiben bezwecke? Die Meinung möchte ich Ihnen einmal sagen, werter Herr, in der Annahme, daß Sie keinen redlichen Menschen zur Seite haben, der dies tut. Denn hätten Sie einen, wäre Ihre Heiratsannonce sicher unterblieben.

Sagen Sie mal, liegt oder hängt ein Bild Ihrer verstorbenen Frau in erreichbarer Nähe von Ihnen? Wie war Ihnen denn zumute, als Ihnen die Zeitung das Belegblatt mit der kunstvoll aufgestellten Annonce zuschickte? Nicht ein bißchen rot und verlegen geworden vor dem Bilde? Oder haben Sie Ihr erstes „Eheglück“ auch auf diesem jetzt wohl sehr modernen Wege gefunden? Warum auch nicht? Damals waren Sie ja nur sich selbst dafür verantwortlich. Aber jetzt ist's doch ein gewaltig ander Ding. Sie haben Kinder, einen fünfjährigen Jungen und ein siebenjähriges Mädchen. Und denen wollen Sie auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege Ersatz suchen und schaffen für Mutterliebe und Muttersorge?! Das Herz tut mir weh, wenn ich an die beiden armen Würmchen denke, durch deren Träume vielleicht doch noch ab und zu die Gestalt ihres toten Mütterleins wandelt und die beide manch liebes Mal sicher mit neidischen Blicken auf andere Kinder sehen, die sich auf den Schoß und an das Herz einer zärtlichen Mutter flüchten können. Daß Sie den beiden eine neue Mutter geben wollen, kann ich verstehen; aber man sollte denken, daß die Wahl derselben dem Vater eine Herzenssache sein müßte, nicht ein nüchternes Rechenexempel! Die Frau, die notwendigerweise mit dem Gelde in den Kauf genommen werden muß, kommt doch erst in zweiter Linie! Oder wollen Sie sich hinter der so beliebten Redensart von der fehlenden Damenbekanntschaft verschanzen?

Arme kleine Schelme, was wird Euch die Zukunft bringen! So, und nun wählen Sie das größte Goldfischlein, das an Ihrer Angel hangen bleibt. Wie können sich Frauen nur dazu bereit finden, sich auf solch ein Angebot zur Auswahl zu stellen! Und wie kann ein Vater so wenig Herz für seine Kinder haben, daß er ihnen durch die Zeitung eine Mutter sucht! Annette Dainer.

Fabrikdirektor Walter Röder an Frl. Annette Dainer.

Geehrtes Fräulein!

Mit Hilfe des Breslauer Adreßbuches habe ich Ihre Wohnung ausfindig gemacht. Damit hatten Sie wohl nicht gerechnet, daß ich durch den Poststempel Ihre Adresse eventuell ausfindig machen konnte?

Ueber einen allzuweiten Gesichtskreis verfügen Sie wirklich nicht, Sie — Neunmalkluge! Daß gebildete Menschen in einsamen Gegenden wohnen können, ohne Gelegenheit, alle Woche einmal wenigstens in die Stadt zu kommen, das können Sie sich wohl nicht denken! Und die Sie in Ihrem Babel alle Nasenlang über Bekannte stolpern, halten es natürlich für ausgeschlossen, daß man wochenlang ohne Verkehr auskommen kann. Amüsant ist es nicht, das kann ich Ihnen nur sagen; aber es ist tatsächlich möglich. Unsere Zuckerfabrik steht nun einmal etwas abseits vom Wege. Weit und breit Rübenfelder, am Horizont Wald. Und dahinter ahnt man die Stadt, die aber verzweifelt weit liegt. So an drei Stunden Wagenfahrt. Dörfer gibt's ja in der Runde genug, und ich halte es absolut nicht unter meiner Würde, einmal einen gemütlichen Plausch mit einem Bauer zu halten. Aber eine Lebensgefährtin kann ich mir nicht gut aus diesem Milieu wählen. — Eine nette Pastorfamilie und ein Oberförster wohnt in erreichbarer Nähe. Nur ältere Herrschaften sind's und noch dazu ohne den Vorzug, ein erwachsenes Haustöchterchen oder sonst eine heiratsfähige Verwandte bei sich zu haben.

So recht schmuck und stattlich steht mein Haus gleich hinter unserem Dorf. Und auf die Einsamkeit habe ich gepfiffen, solange mein junges Weib lebte. Höchstens um ihretwillen bedauerte ich den so unendlich erschwerten Verkehr mit Gleichgestellten. Glaube zwar kaum, daß Marie-Ann' ihn vermißt hat. Wir hatten uns und hatten die Kinder; das war uns genug. Wir waren eben mit unserer Liebe zueinander herangewachsen: Tanzstundenliebe, Verehrteste, falls es Sie interessirt, nicht „durch die Zeitung gefundenes Eheglück“, wie Sie annahmen.

Aber eines Tages stand ich allein. Allein mit meinen Kindern. Mein Weib war tot. Das ist vier Jahre her. Schade, daß Sie solche Jahre nicht durchgemacht haben! Ihnen verginge ein für allemal die Lust, Gift über fremde Menschen auszuspritzen. Aber was verstehen Sie denn davon, was man in solchen Jahren durchlebt und durchleidet! Sie sind nicht verheiratet, wissen also nicht, was ein Mensch für den anderen bedeuten kann: Lebensinhalt, Zweck, Ziel, Sein und Nichtsein. Unbekannte Dinge für Sie, obgleich Sie ungeheuer schnell und fertig mit dem Urteil zu sein scheinen. Vier Jahre lang Tag für Tag seine Kinder sehen, wie sie nach der Mutter rufen, wie sie nicht gedeihen wollen, weil ihnen die rechte Pflege fehlt! Und selber den Kopf und die Hände voller Arbeit. Drei Hausdamen habe ich in diesen vier Jahren erlebt. Ganz famose Zeugnisse hatten sie. Zwei davon hielten die Einsamkeit nicht lange aus, und die dritte hatte es sich in den Kopf gesetzt, mich zu heiraten. Und da ich in diesem Punkte leider anderer Meinung war als sie, zog sie ab als beleidigte Königin. Ob mir nicht eine Verwandte die Wirtschaft führen könnte? Nein, Sie weises Fräulein! Es gibt eben tatsächlich Menschen, die keine abkömmliche Verwandte haben. Zu denen gehöre ich leider. Und meine kleine Sybille wird von Tag zu Tag blässer. Und gerade weil das Bild meines armen toten Weibes in erreichbarer Nähe von mir hängt und mich unablässig mit den Augen verfolgt, weiß ich, daß ich meinen Kindern eine neue Mutter geben muß. Meinen Kindern eine Mutter.... ich selbst mit meinen Ansprüchen als Mann komme dabei erst in zweiter Linie. Meine tote Marie-Ann' ersetzt mir doch keine andere Frau. Nur Sibylle und Hans-Oskar sollen nicht länger unter der Oede und Liebesleere in meinem Hause leiden. Mit Geld kann ich den beiden Schelmen diese Liebe nicht erkaufen; ich muß schon meinen Namen als Entgelt geben. So ließ ich die Annonce, die Sie so chokiert hat, in die Zeitung rücken. In gewissem Sinne haben Sie ganz recht mit Ihrer Ansicht, daß mir die Wahl der künftigen Mutter meiner Kinder gewissermaßen eine Art Rechenexempel bedeutet. Nur über das Fazit, das ich verlange, sind Sie doch etwas im unklaren. Bei mir nämlich heißt es: das Glück und das Gedeihen meiner Kinder.

Warum soll ich anders handeln wie sorgsame Eltern, die durch die Zeitung eine gewissenhafte, treue Erzieherin für Ihre Kinder suchen und unermüdlich die einlaufenden Angebote prüfen und dann nach bestem Ermessen wählen? Und etwas Vermögen wünschte ich bei meiner künftigen Lebensgefährtin, „um möglichst schnell und mühelos zu Reichtum und Wohlleben“ zu kommen? So ähnlich schrieben Sie doch wohl, meine Gnädige oder vielmehr Ungnädige? Sie scheinen ja immer nur das Schlechteste vom Menschen anzunehmen. Was würden Sie sagen, wenn ich, ein vermögensloser Mann, — mein Gehalt als Fabrikdirektor ist nicht überwältigend — nur darum etwas Zuschuß für meine Wirtschaftsausgaben erwünschte, um meinem Mädelchen, dessen zarter Organismus mir eine beständige Sorge ist,

einige Winter hindurch den vom Arzt geforderten mehrmonatlichen Aufenthalt im Süden zu ermöglichen? Aber was rede ich viel davon zu Ihnen! Sie haben keine Kinder. Sie stehen abseits vom Wege, kritisierend, verurteilend, auch da, wo Ihnen jedes Verständnis der Sachlage und darum jedes Recht dazu fehlt. Ihr ergebener Walter Röder.

Frl. Annette Dainer an Herrn Walter Röder.

Sehr geehrter Herr!

Also ich habe unrecht, unbedingt unrecht. Genügt Ihnen das? Ich habe das Gefühl, ich bin Ihnen diese Erklärung schuldig. Mein Temperament ist wieder einmal mit mir durchgegangen; das heißt nein, mein Temperament, das ja freilich trotz der grauen Haare noch immer nicht das Sichbescheiden lernen will, darf ich doch nicht ganz für den Fehlgriff haftbar machen. Meine traurige Kindheit war es, die beim Schreiben meines Briefes hinter mir stand, die mich förmlich zwang, die Zeilen zu schreiben. Und doch — töricht war's auf jeden Fall, jetzt sehe ich's ein. Selbst wenn meine Annahmen auf Wahrheit beruht hätten, so würden meine Anklagen und Mahnworte Ihre Kinder auch nicht vor ihrem Schicksal bewahrt haben. Im Gegenteil. Wären Sie der Charakter, für den ich Sie hielt, so hätten Sie erst recht nicht nach den vorwurfsvollen Worten einer Unbekannten gefragt. So bitte ich Sie denn herzlich, meinen Brief zu entschuldigen, als nicht geschrieben zu betrachten. Aber ehe Sie die Erinnerung an die törichte Fremde für immer aus Ihrem Gedächtnis streichen, gestatten Sie derselben noch ein erklärendes, ein wenig entlastendes Wort für jene vorschnelle Tat. Mit zwölf Jahren verlor auch ich meine Mutter. Wenn ich später an die Ehe meiner Eltern zurückdachte, habe ich immer gestaunt, wie zwei so ungleiche, so wenig zueinander passende Menschen sich zu gemeinsamer Wanderschaft durchs Leben verbinden konnten. Das Geld hatte bei diesem Sichgegenseitigfinden jedenfalls nicht den Ausschlag gegeben, denn die Mittellosigkeit war wohl das einzige, was diese beiden Menschen gemeinsam hatten. Dazu kam das jahrelange Kränkeln meiner Mutter. Vielleicht wäre auch eine größere Liebe als die meines Vaters darüber müde geworden; in dem täglichen Anhören von Klagen liegt etwas Zermürbendes. Daß er nach dem Tode meiner Mutter sich nach einem neuen, tieferen Eheglück sehnte, kann ich verstehen. Aber daß er dabei nur an sich dachte und nach seinen Kindern wenig fragte, das war wohl doch nicht recht. Schön war meine zweite Mutter, jung und reich. Und meinem Vater hat sie viel Glück gegeben. Aber mir und meinem Bruder hat sie die Kindheit und Jugend zu einem Stück öden Wüstenlandes gemacht. Daß sie Mutterpflichten übernahm, wußte sie doch vorher. Aber sie ist uns Kindern jede, aber auch jede schuldig geblieben. Daß wir sie „Mutter" nennen mußten, hat mir den Namen, der für ein Kind das Tiefste und Beste in sich schließt, entwertet. Möglich, daß wir ihr nicht hübsch genug waren. Sie hatte eine Art, über uns wegzusehen, die ich trotz meiner kindlichen Unreife nur zu gut empfand. Dabei kam ich noch am besten bei ihr weg: meine Schlagfertigkeit, die sich durch nichts verblüffen ließ, schien ihr Spaß zu machen. Aber mein kleiner Bruder mit seinem schwerfälligen Wesen war ihr überall im Wege.

Und all das Schwere, das jene Frau in meine Kindheit getragen, alle Bitterkeit, die sie in meinem Herz groß gezogen hat, wurde auf einmal wieder in mir wach, als ich zufällig Ihre Annonce las, in der Ihre beiden mutterlosen Kinder erwähnt wurden. Mir war's, als drohte Ihren Kleinen dasselbe Martyrium, das meine Kinderseele einst durchlitten hatte, als müßte und könnte ich sie daovr schützen. Ich begreife jetzt selbst nicht mehr, daß ich jenes traurige Einst so starke Gewalt über mich gewinnen ließ. Sie sehen eben, auch graue Haare schützen nicht vor vorschnellem, unüberlegtem Handeln. Und noch einmal bitte ich Sie um Entschuldigung für jenen törichten Brief.

Ihre ergebene Annette Dainer.

Fabrikdirektor Walter Röder an Frl. Annette Dainer.

Sehr geehrtes, gnädiges Fräulein!

Sie haben mich mit Ihrem Briefe beschämt. Mit großem Unbehagen und Bedauern denke ich an die Zeilen, die ich Ihnen damals als Antwort schrieb. Der Wortlaut ist mir zwar nicht mehr gegenwärtig, aber daß er reichlich despektierlich war, darüber bin ich mir ganz einig. Ueber den Aerger — Sie sehen, ich bin ganz ehrlich — übersah ich völlig, daß nur ein warmherziger Mensch mir jenen Brief mit dem starken Appell an meine Vaterliebe und väterliche Verantwortlichkeit schreiben konnte. Und imponiert haben mir die Zeilen ja doch. Hätte ich sie sonst gelesen und beantwortet? Ich ahnte dahinter den Ausnahmemenschen, mit dem nur das rasche Temperament durchgegangen war. Und bezwungen wird das Leben ja doch nur von solchen starken, draufgängerischen Naturen. Und wenn es Ihnen eine Genugtuung ist, gnädiges Fräulein, trotzdem Sie mir völlig unbekannt sind, steht Ihre Persönlichkeit jetzt dennoch als treuer Anwalt meiner Kinder mir unablässig an der Seite.

Sie hatten mit Ihrer Annahme ganz recht: eine große Anzahl von Briefen lief auf mein Zeitungsinserat hin ein. Und ich hatte nach langem Wählen zwei Photographien ausgesondert, weil mich die jugendfrischen Gesichter darauf besonders ansprachen. Das eine war von direkt klassischer Schönheit. Und dann kam Ihr Brief, und Sie erzählten von Ihrer jungen schönen Stiefmutter, der jedes Herz fehlte für die Kinder ihrer toten Vorgängerin. Und auf einmal kam mir eine ordentliche Angst an vor jenen beiden hübschen Gesichtern. Ich überlas noch einmal die Begleitschreiben. Von meinen Kindern erwähnten sie nichts. Daß mir dies nicht vorher aufgefallen war! Ich habe die zwei Bilder sofort wieder kuvertiert und an ihre Eigentümerinnen zurückgesandt. Und von neuem fing ich an zu wählen und auszusondern. Und dieses Mal legte ich ein Bild beiseite, das nichts von Schönheit, aber desto mehr Güte aufwies. Auch der Brief heimelte mich an. Mit dieser Dame will ich nun eine Zeitlang korrespondieren. Vielleicht finde ich doch die Rechte für mich und meine Kinder! Und wie sehr ist es Zeit, daß meine beiden Schelme wieder eine sorgende Mutterhand über sich fühlen. Ich habe nun einmal kein Glück mit den Hausdamen. Augenblicklich wirtschafte ich mit zwei Dienstboten; das eine Mädchen ist vier Jahr im Hause und hat die Kinder lieb. Sybille macht mir wieder rechte Sorge. Ein zartes, blutarmes Dingelchen war sie immer; dabei von sehr regem Geist und überaus sensitiv. Und fast bin ich versucht zu fragen: wissen Sie mir keinen Rat zu geben für meine Kleine, Sie mit dem mütterlichen Herzen? Es ist doch merkwürdig im Leben: durch ihre geharnischte Philippika sind Sie mir nähergerückt, als es sonst durch jahrelangen Verkehr geschehen könnte; Sie sind ein Faktor geworden, mit dem ich bei meinem Denken und Handeln rechne. Am liebsten zeigte ich Ihnen einmal meine Sybille und holte mir bei Ihnen Rat für meine kleine Spitzmaus. Mit was für künstlichen Nährmitteln habe ich es schon bei ihr versucht! Ein Vater mit all seiner Liebe kann eben doch keine Mutter ersetzen!

Ihr sehr ergebener Walter Röder.

Frl. Annette Dainer an Herrn Walter Röder.

Sehr geehrter Herr!

Das war nett von Ihnen, daß Sie die Streitart zwischen uns endlich begruben und alles vergessen sein lassen. Und da der Friede geschlossen ist, wäre eigentlich mein jetziger Brief unnötig. Aber Ihr Sybillchen macht mir wirklich Sorge. Sie wollten ja wohl auch meinen Rat hören. Maßgeblich ist er ja nicht. Aber ich dächte, Sie quälten das liebe kleine Ding einmal nicht täglich mit den künstlichen Nährpräparaten. Der arme kleine Magen muß ja dabei schließlich obstinat werden. Wenn das Mädelchen meiner Obhut anvertraut wäre, ließ ich alles Künstliche fort, und verweigert der kleine Magen die Nahrungsaufnahme — gut, lassen wir ihm Ruhe; er wird sich schon melden, wenn er wieder Kraft hat zu arbeiten.. Und abends würde ich dem Kinde eine kalte Einpackung machen; vielleicht kommt doch dann der Schlaf schneller. Ein Glück, daß in absehbarer Zeit wieder eine Frau ins Haus kommt! Und ich denke da-

[Schluß auf Seite 28]

Illustrierte Chronik der Zeit

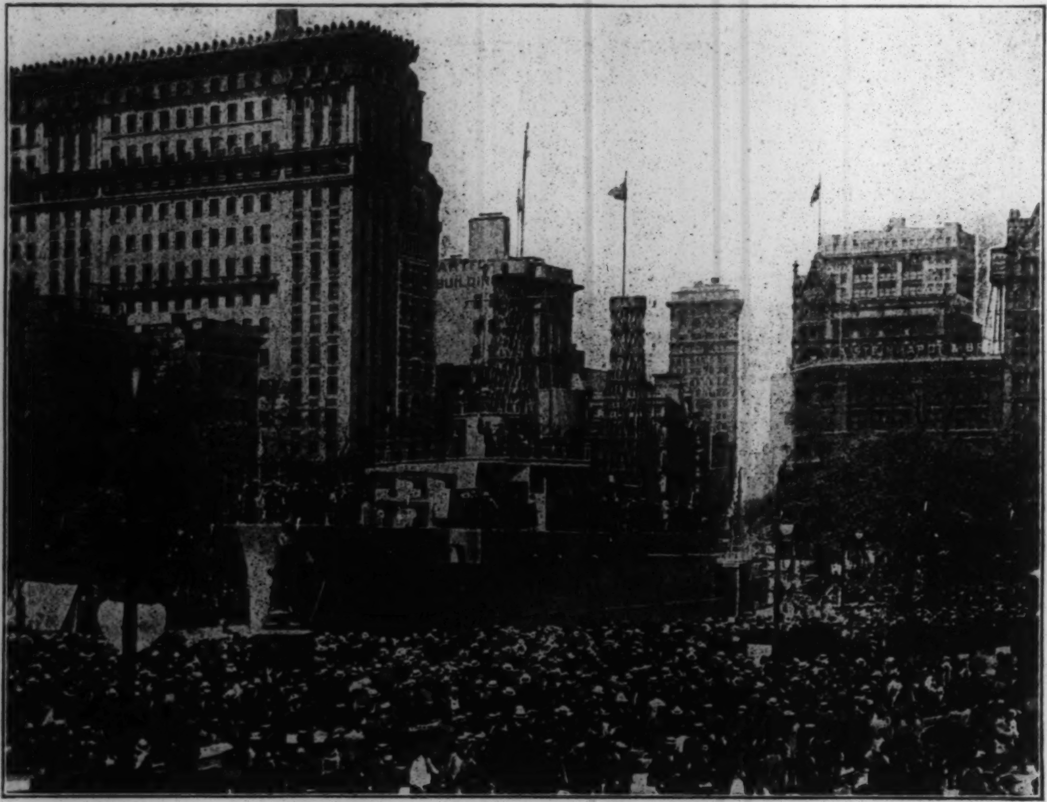
Die amerikanische Mobilmachung.

Die Vorbereitungen für den Krieg gehen stetig weiter und inzwischen sind wir auch der tätigen Beteiligung an den Kämpfen in Europa näher gerückt. General Pershing, der die erste Hilfsexpedition kommandiert, traf mit seinem Stabe am 8. Juni in London ein und wurde dort von dem König von England, hohen Beamten und dem Volke jubelnd empfangen. Ein paar Tage später reiste er nach Paris, wo sich das Schauspiel wiederholte. Am 25. Juni traf das erste Kontingent amerikanischer regulärer Truppen in einem französischen Hafen ein und wurde von der ganzen Bevölkerung wie die Erlöser gefeiert. Frankreich hat ja längst seine Klasse 1818 einberufen, d. h. junge Leute, die in diesem Jahre 19 Jahre alt werden, und muß Hilfe von auswärts haben. Dieses erste reguläre Detachement soll etwa 28,000 Mann stark sein und weitere werden ihm folgen; darauf soll, wie es heißt, die Nationalgarde nach Frankreich geschickt werden, und später die aus den ausgehobenen Rekruten gebildeten Armeen. Bis zu welchem Zeitpunkt die letzteren fertig sein werden, läßt sich schwer sagen; die Registrierung am 5. Juni ergab, daß rund 9½ Millionen Männer im Alter von 21 bis 31 Jahren vorhanden sind, von denen nun zunächst eine halbe Million durch das Los bestimmt und ärztlich untersucht werden, um dann in Uebungslagern untergebracht und ausgebildet zu werden. Es wird behauptet, daß die Uebungsplätze kaum vor dem 1. September zur Aufnahme von Rekruten bereit sein werden, da es natürlich viel Arbeit erfordert, Baulichkeiten zur Unterbringung von 500,000 Mann zu errichten und für alle ihre Bedürfnisse in Gestalt von Kleidung, Waffen und Proviant Sorge zu tragen. Somit dürfte wohl kaum eine nennenswerte Anzahl dieser noch ganz unausgebildeten Truppen vor dem nächsten Frühjahr in Europa Verwendung finden.

Inzwischen sind die Bemühungen, Heer und Flotte durch Anwerbung von Freiwilligen auf Kriegsstärke zu bringen, nicht von Erfolg gekrönt worden. Die Marine braucht noch 25,000 Mann und die Marine-Infanterie, für die am eifrigsten gearbeitet worden war, ist von 13,266 auf 26,536 Mann gebracht worden, konnte aber bis Anfang Juli die vorgeschriebene Stärke von 30,000 Mann nicht erreichen. Am schlimmsten stand es um das Landheer, und deshalb setzte Präsident Wilson die letzte Juniwoche fest, um die noch fehlenden 70,000 Rekruten zusammenzubringen; es haben sich aber nur 8300 anwerben lassen und der Rest wird durch zwangsweise Rekrutierung gewonnen werden müssen.

Einen weit besseren Erfolg erzielte die erste Kriegsanleihe, bei der Obligationen im Gesamtbetrage von 2000 Millionen Dollar zu 3½% angeboten wurden. Wenn es auch anfänglich aussah, als ob die Zeichnungen nur langsam vor sich gingen, nahmen sie doch von Tag zu Tag zu, und schließlich stellte sich heraus, daß beinahe 2900 Millionen genommen, die Anleihe also um fünfzig Prozent überzeichnet worden war. Der Kongreß fuhr in seinen Arbeiten fort, schloß die außerordentlichen Bewilligungen für Heer und Marine mit $3,281,294,541 ab, wovon allein 160 Millionen für Waffen und Munition und $750,000,000 für den Bau von Dampfern zum Transport von Truppen, Munition und Proviant bestimmt sind, und machte alle anderen erforderlichen Bewilligungen. Während der Beratung der Bill, welche die Kontrolle über alle Nahrungsmittel der Regierung überträgt, gelang es den Prohibitionisten, das Repräsentantenhaus zur Annahme einer Verfügung zu veranlassen, welche die Verwendung von Getreide, Zucker usw. zur Herstellung von geistigen Getränken und den Vertrieb der letzteren gänzlich verbot. Das hätte natürlich völlige Prohibition und Trockenheit im ganzen Lande und die Schließung aller Brauereien und Brennereien herbeigeführt. Die Folgen eines solchen Schrittes und nicht am wenigsten der Verlust der Einnahmen aus den Steuern, die auf 500 Millionen Dollar für das kommende Jahr geschätzt werden, veranlaßte die Gegner der Maßregel, sich mit dem Präsidenten in Verbindung zu setzen, und es wurde beschlossen, nur die Herstellung und den Verkauf von Schnaps zu verbieten, dem Präsidenten aber die Befugnis zu erteilen, dieses Verbot auf Bier und Wein auszudehnen, falls die Knappheit der Lebensmittel dies erheischen sollte. Die Anti-Saloon League, die den Kampf für die Prohibition führte, wurde vom Präsidenten persönlich ersucht, in dieser Stunde der Gefahr alle besonderen Wünsche zu unterdrücken und nicht Zwist zu säen, wodurch die Vorbereitungen für den Krieg verzögert und erschwert werden müßten. So kam ein Kompromiß zustande, das für den Augenblick wenigstens den Genuß und Vertrieb von leichten gegobrenen Getränken rettete.

Der Präsident nahm Gelegenheit, in verschiedenen Reden, wie beispielsweise am Gräberschmückungstag, und in einer Note an die russische Regierung, sich über die amerika-



Copyright by Underwood & Underwood.

Das Ver. St. Rekrutierungs-Land-Schlachtschiff in New York.

Copyright by Underwood & Underwood.
Frau W. K. Vanderbilt Jr. auf dem Wege zum MacDougal Alley Wohltätigkeitsfest in New York, zum Besten der Kriegswaisen.

nischen Kriegsziele auszusprechen. Er betonte dabei, Amerika sei geschaffen worden, um der Menschheit in dem Kampf um die Freiheit dienstbar zu sein, und werde gegen die Autokratie kämpfen, bis alle Völker aus der Knechtschaft befreit seien; auch müßten wir dafür sorgen, daß alles im Laufe des Krieges begangene Unrecht gut gemacht werde.

Einen sehr ungünstigen Eindruck machte es, daß das amerikanische Staatsdepartement mitteilte, amerikanische Bürger, die in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien oder der Türkei geboren oder deren Eltern aus einem der genannten Länder eingewandert seien, dürften nicht als Aerzte oder als Pflegerinnen oder irgend einer anderen Eigenschaft im Dienste des amerikanischen Roten Kreuzes auf dem Kriegsschauplatz verwendet werden, weil unsere Bundesgenossen das nicht haben wollten. Sie wurden als gut genug betrachtet, ihr Geld dafür herzugeben und hier zu arbeiten, aber die Alliierten wollten sie nicht haben. Bedeutende Männer protestierten dagegen, darunter Ex-Präsident Roosevelt und der Bankier Jacob H. Schiff, und niemand konnte recht verstehen, wie die Regierung sich dazu verleiten lassen konnte, einen solchen Unterschied zwischen ihren eigenen Bürgern zu machen.

Die Westfront.

In Frankreich und dem Zipfel von Belgien, der nicht in deutschen Händen ist, haben wieder heftige Kämpfe stattgefunden. In Belgien griffen die Engländer zuerst im Abschnitt von Wytschaete heftig an, erreichten aber nichts. Es muß dabei darauf aufmerksam gemacht werden, daß Meldungen, die erste Verteidigungslinie des Feindes sei durchbrochen worden, nicht die geringste Bedeutung haben, denn diese erste Linie besteht selbstverständlich fast ganz aus Beobachtungsstellungen und vorgeschobenen Detachements, deren Pflicht es ist, die eigentliche Verteidigungslinie von dem unterrichtet zu halten, was bei dem Gegner vorgeht. Weiter südlich setzten die Engländer wieder Kolonialtruppen, namentlich Kanadier ein, und griffen deutsche Stellungen östlich der Vimy-Hügel bei Messines an. Sie gingen mit ungeheurer Uebermacht vor und hatten die Genugtuung, nach mehrtägigen schweren Kämpfen und riesigen Verlusten das Fleckchen Erde, wo vorher Messines gestanden hatte, besetzen zu können. Mitte Juni waren hier die Kämpfe durch den zähen Widerstand der Deutschen und ihre heftigen Gegenangriffe ohne Aenderung der Lage beendet worden. Hierauf griffen die Engländer noch etwas weiter südlich in der Richtung auf die Stadt Lens an. Diesmal verdoppelten sie ihre Anstrengungen und verwendeten nicht nur ungeheure Massen von Munition, sondern auch viel stärkere Kräfte als zuvor. Bei Lens liegen die einzigen Kohlengruben von Bedeutung, die es in Nord-Frankreich gibt, und es war für die Franzosen sehr unangenehm, daß sie in den Händen der Deutschen waren. Diese Gruben sollten um jeden Preis wiedergenommen werden, weil die Kohle umsomehr notwendig wurde, als der Transport von England und Amerika aus durch die Tauchboote immer schwieriger wurde. Anfang Juli waren die Engländer nach ihren Berichten bis dicht an Lens herangekommen.

An dem französischen Teil der Front ist ebenfalls heftig gekämpft worden. Dort wurde aber meist von den deutschen Truppen angegriffen, die denn auch Fortschritte entlang der Aisne und bei Verdun machten. Eine große Schlacht, die mehrere Tage dauerte, entwickelte sich auf dem Plateau von Craonne und endete mit der vollständigen Verhinderung des französischen Durchbruchsversuches, wenn ein solcher wirklich geplant war und es sich nicht nur darum handelte, den Gegner am Vorrücken zu verhindern. Nördlich von Soissons und Rheims gewannen deutsche Vorstöße Gelände, und das Gleiche war nordwestlich von Verdun der Fall, wo die Deutschen die Abhänge des „Toten Mann" und Teile des Forsts von Avocourt an sich brachten. Jedoch dürfen wohl alle diese Kämpfe an der Westfront, so heftig und blutig sie auch stellenweise waren, nicht als ernstliche Versuche, den

(Schluß auf Seite 18)

Copyright by Underwood & Underwood.
König Georg von England besucht ein Ver. St. Kriegsschiff in Liverpool

Plauderei mit unseren Leserinnen

Wer da fährt nach großem Ziel
Lern am Steuer ruhig sitzen,
Unbekümmert, wenn am Kiel
Lob und Tadel hoch aufspritzen.
E. Geibel.

Der Mensch unterscheidet sich vom Tier auf mancherlei Weise. Er kann sich Werkzeuge verfertigen und sie gebrauchen, kann sprechen und seine Erfahrungen seinen Nachkommen übermitteln, sodaß sie nicht erst alles von neuem lernen müssen, und er ist ein wahrer Künstler im Verfassen von Lebensregeln, die leider recht wenig befolgt werden. Denn wenn wir uns getreulich nach dem richteten, was der Volksmund in Sprüchen und weise Menschen in Versen und Grundsätzen niedergelegt haben, so wären wir ganz von selbst vollkommen und könnten ohne Furcht vor Fehltritten und Irrungen recht behäbig und sicher durch das Leben schreiten. Wir tun das aber nicht, sondern lernen allerlei Sprüchlein und gute Ratschläge, sagen sie uns auch vor und wiederholen sie den Anderen, damit sie sich danach richten sollen, aber folgen dann doch unserem Temperament und hastig gefaßten Entschlüssen.

Am Ende ist es doch wahr, was mancher Cyniker behauptet hat, daß der Mensch gerade in dem einen Punkte, auf den er sich soviel einbildet, dem Tier nicht überlegen ist: daß er nämlich nicht gelernt hat, seinen Verstand in höherem Maße zu verwerten, als das Tier. Selbstverständlich ist hier nicht von dem die Rede, was der Mensch durch die aufgespeicherte Erfahrung ungezählter Generationen und tiefes Nachdenken zustande zu bringen gelernt hat, sondern von der Art, wie er seine Ansichten bildet, Urteile fällt und bei Erledigung der öffentlichen Angelegenheiten handelt. Wir sind gerade in dieser Beziehung während den letzten drei Jahren durch eine harte, aber gute Schule gegangen, die uns in hohem Grade befähigt, eine Meinung auszusprechen — vorausgesetzt, daß wir zu den nicht allzu zahlreichen Menschen gehören, die wirklich denken und sich nicht mit der großen Masse am Gängelbande führen lassen, wie es leider die Regel ist.

Können wir wirklich richtig sehen, denken, urteilen und handeln? Mit „wir" ist hier die große Mehrheit gemeint, und die Frage meint, ob diejenigen, welche jene Fähigkeiten besitzen, die Ausnahmen bilden, oder die anderen, denen sie mangeln? Man muß manchmal bezweifeln, daß wir wirklich klar sehen können, namentlich das, was selbstverständlich ist und offen zu Tage liegt, was unser Verstand auf den ersten Blick als richtig erkennen sollte. Denn so sehr viele von uns wenn nicht die meisten, wenden ihre Aufmerksamkeit immer dem Ungewöhnlichen zu und glauben leichter, was ganz unwahrscheinlich ist, als was unbestreitbar und deutlich sich darbietet. Und dann denken wir nicht über das nach, was wir wissen, und schließen daraus auf anderes, sondern wir beschäftigen uns mit dem, das wir nicht verstehen und nicht zu ergründen vermögen, wodurch wir in eine Gedankenverwirrung geraten, aus der es keinen Ausweg gibt. Schon dadurch wird es uns schwerer, richtig zu urteilen, noch mehr aber infolge unserer Gewohnheit, unsere Wünsche einen Einfluß auf unsere Entscheidungen ausüben zu lassen. Nur ganz wenige sind imstande, unparteiisch zu urteilen, ebenso Entschlüsse zu fassen und dementsprechend zu handeln. Wenn wir uns ehrlich vornehmen, ganz sorgfältig abzuwägen, was wir tun sollen, so spricht doch immer die Hoffnung mit, daß wir zu dem Entschluß gelangen werden, der uns der liebste und angenehmste wäre, und ohne daß wir es wissen oder wollen, legt sich leise der Finger des Verlangens in die eine Wagschale. Wir sind nicht Herr über unsere Entschlüsse, wir werden immer beeinflußt durch vorempfundene Neigungen und, was am schlimmsten ist, durch die Rücksicht auf die Mitmenschen.

* * *

Der Herdeninstinkt, den die meisten Tiere besitzen, hat uns noch nicht verlassen. Wir fürchten uns förmlich davor, anders zu sein, als die anderen. Was „man tut", das tun wir auch, im Anzug, in den Gewohnheiten, in den Sitten und überhaupt in jeder Beziehung. Wir fügen uns bereitwillig und beinahe ängstlich dem, was die Mode, die Sitte oder die öffentliche Meinung vorschreibt. Wer stark und groß genug ist, um sich über den Durchschnitt zu erheben, der wird wohl Führer, aber nur insofern, als er die anderen zwingt, ihm auf seinen Wegen zu folgen, aber er hütet sich wohl, ganz anders als die Herde zu werden, weil er sonst als zu fremdartig seinen Einfluß verlieren könnte. Im Gegenteil, er ist sorgfältig darauf bedacht, bei seinem Gefolge den Eindruck zu erwecken, daß er ihm in allen wesentlichen Punkten gleicht, daß er einer von ihnen ist und eben aus diesem Grunde besonderes Vertrauen verdient. Nur zu oft ist er auch nur ein Scheinführer, der seine Herde genau beobachtet und dorthin führt, wohin ihr Sinn steht. Er führt nur den Wunsch aus, der schon latent vorhanden ist, hütet sich aber wohl, einen Zwang auszuüben, der heftigen Widerstand erwecken und ihn seiner Führerschaft berauben könnte.

Unsere größte Schwäche liegt in unserer Bereitwilligkeit, anderen nachzuahmen und unsere eigene Denkfähigkeit und mit ihr das selbständige Urteil einem trägen Schlummer zu überantworten. Wir wiederholen nur zu gerne, und je öfter etwas wiederholt wird, desto bereiter sind wir, es zu glauben. Die gröbsten Unwahrscheinlichkeiten und die offenbarsten Unwahrheiten werden geglaubt, weil sie fortwährend wiederholt werden. Alle Zeitungen schreiben es, alle Menschen sagen es, überall hört man es, also muß etwas daran sein, und ist man erst auf diesem Standpunkt angekommen, so ist der eigene Verstand betäubt und die Fähigkeit, zu denken und zu urteilen, ging verloren. Diese erbarmungslose Tyrannei der Wiederholung ist die schwerste und verderblichste aller Sklavenketten, denn für die große Mehrzahl der Menschen ist alles wahr, das oft genug wiederholt wird. Selbst wenn sie es anfänglich ärgerlich zurückweisen, so verschließen sich ihre Ohren doch nach und nach den Beweisen des Gegenteils, die sie zuerst als richtig erkannten und einschätzten; sie werden geistig müde, zu schwach zum Kampf gegen das von allen Seiten auf sie einstürmende Geschrei, und geben sich schließlich gefangen, um mit dem großen Haufen zu marschieren oder ihm wenigstens stillschweigend seinen Willen zu lassen.

* * *

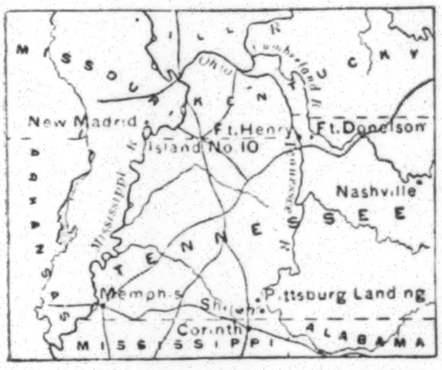
Der Weiseste und Stärkste unter uns, der recht wohl erkannt hat, wie wenig Urteilsfähigkeit die Menge besitzt und wie oft es Toren gelingt, sie auf falsche Bahnen zu leiten, fürchtet doch die Feindschaft jener Toren, weil sie ihn seiner Macht berauben und seine Pläne vereiteln können, und sucht sie zu gewinnen, indem er ihnen wenigstens etwas nachgibt. Nur wenige Menschen hat es in der Neuzeit gegeben, die ihren Willen durchsetzen konnten, und auch sie vermochten es nur zeitweise zu tun und mußten Opfer bringen. Napoleon war wohl der letzte Herrscher, der ohne Rücksicht auf die öffentliche Meinung Pläne schmieden und durchführen konnte, und auch er ging schließlich daran zugrunde, daß er den Willen der Völker und ihre Macht zu gering schätzte und verachtete. Wohl ist es gut, daß der Macht einzelner Menschen Schranken gezogen sind und keiner mehr so unumschränkt handeln kann, wie die starken Naturen es taten, deren Reihe mit dem ersten Napoleon endete; die Menschheit hat dadurch unendlich viel gewonnen, aber daß auch edle und grundgütige Naturen, wie der weise Lincoln immer wieder Konzessionen machen müssen, um wenigstens einen Teil dessen zu erreichen, was sie als notwendig erkannten, weil sonst die Menge ganz von ihnen abwendet und anderen folgt, die ihr Vertrauen nicht verdienen, ist doch bedauerlich und verursacht großen Schaden.

Es ist recht schön gesagt, daß wir uns um Lob und Tadel und das Urteil der anderen nicht kümmern sollen, aber wer besitzt die Kraft und die Unabhängigkeit dazu? Und wer kann es durchführen, ohne sich unzählige Feinde zu machen

und das Fortkommen derart zu erschweren, daß an einen Erfolg kaum noch zu denken ist? Wir müssen uns fügen, müssen in gewissem Sinne Herdentiere bleiben, solange wir eben in großen Herden zusammenleben. Das Eine aber ist möglich und auch leicht zu erreichen: wir dürfen nicht alles glauben, was wir hören; wir müssen lernen, selbst zu denken und Urteile zu fällen, und uns von der üblen und schwächlichen Gewohnheit befreien, die uns alle zwingt, zuviel Rücksicht auf das zu nehmen, was „man" tut, nämlich die große Menge, die doch gar kein Recht hat, uns Vorschriften zu machen. Wollen wir denn immer nur nachahmen, nachplappern und Dinge für richtig halten, bloß weil viele andere so denken. Ein steiferes Rückgrat und einen selbstständigeren Denkapparat, weniger Scheu vor dem Urteil der öffentlichen Meinung und mehr Bereitwilligkeit, als Ausnahme zu gelten, kann keinem von uns schaden. Deshalb brauchen wir nicht grob oder abstoßend zu werden, aber etwas von der übertriebenen Schmiegsamkeit, die die meisten von uns besitzen, können wir ruhig ablegen, ohne deshalb Schaden zu leiden. Wir brauchen ja unsere Meinung nicht offen in die Welt zu schreien; wir können sie für uns behalten, jedoch selber bilden sollen wir sie, nicht aber sie uns von anderen aufzwingen lassen, ohne zu prüfen, ob sie richtig ist oder nicht.

Bilder aus der Geschichte Amerikas

Der Feldzug im Westen 1861 — 1862*



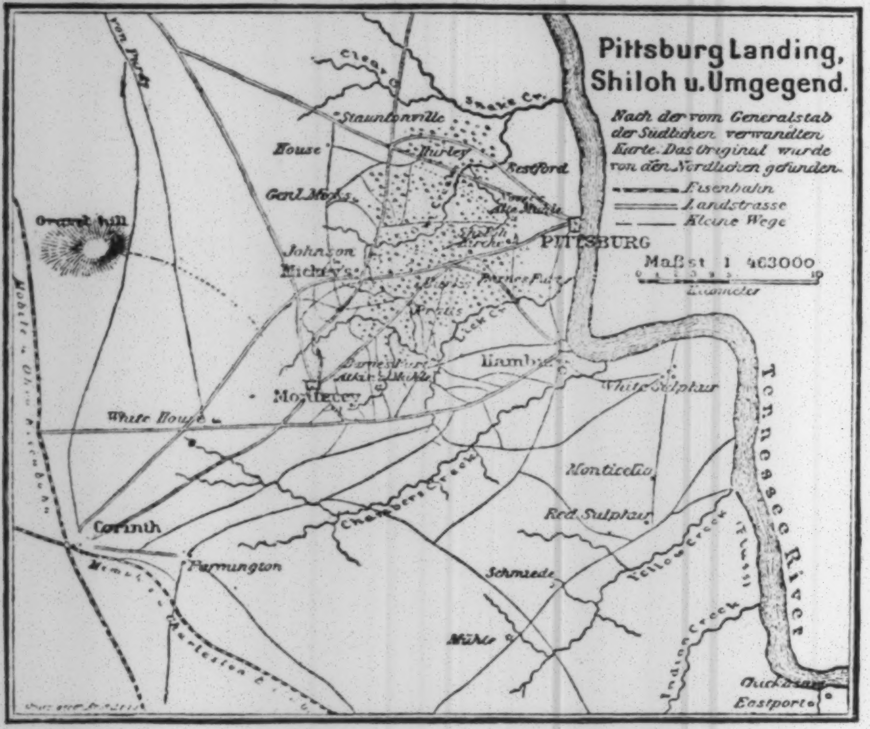
Karte zu den Kämpfen in Tennessee.

Kentucky war in der großen Mehrheit der Bevölkerung unionistisch gesinnt; bloß seine Regierung befürwortete Anschluß an die Konföderation des Südens, wagte aber nicht entscheidende Schritte zu tun, zumal dann im August die Legislaturwahlen zu gunsten des Nordens ausfielen. So versuchte dann der Süden den Staat für sich zu erobern. Gen. Polk, ein Bischof der protestantischen Episkopalkirche in Louisiana, der den Talar mit dem Waffenrock vertauscht hatte, rückte in Kentucky ein, eroberte Columbus am Mississippi und armierte es mit 120 schweren Kanonen, so daß es den Fluß beherrschte und ihn bis zu seiner Mündung für die Union absperrte. Im Osten des Staates setzte sich der südliche General Zollikofer fest, dem indes im Januar 1862 General Geo. H. Thomas bei Mill Spring eine entscheidende Niederlage beibrachte, wobei Zollikofer selbst getötet wurde. Und in Nashville, Tennessee, zog General Albert Sidney Johnston ein Korps Konföderierter zusammen. Auf Seite des Nordens waren die Truppen zerstreut: General Buell organisierte in Louisville 40,000 Mann, stand aber mit dem Oberstkommandierenden Halleck, dessen Departement Missouri und West-Kentucky umfaßte, nicht in enger Verbindung. General McClellan kommandierte vom Osten aus in ungenügender Weise auch über die Westarmeen, und außerdem sandten Lincoln und sein Kabinet Depeschen, Anfragen, Aufträge und Bestimmungen, welche nur dazu dienten, Zögerungen und Mißverständnisse herbeizuführen. Der Erste, der seine Ungeduld nicht bemeistern konnte und den Südlichen zu Leibe ging, war Ulysses S. Grant, der zwischen Halleck und Buell stand und wenn irgend möglich die Offensive ergriff.

Ulysses Simpson Grant war am 27. April 1822 zu Point Pleasant im County Clermont des Staates Ohio in einer bescheidenen Hütte geboren. 1839 bezog er die Militärschule zu West Point und trat 4 Jahre darauf in das 4. Infanterie-Regiment ein. Nachdem er am mexikanischen Krieg teilgenommen, heiratete er 1848 Julia Dent, die Schwester seines Kriegskameraden Fred. Dent, den er verwundet in der Schlacht von Palo Alto vom Schlachtfeld getragen hatte, verbrachte dann zwei Jahre in Detroit, und ging 1852 mit seinem Regiment nach der Küste des Stillen Ozeans. Seine Familie blieb in St. Louis, während er über Aspinwall nach San Francisco abfuhr. Auf dem Isthmus von Panama war die Eisenbahn noch nicht ganz fertig, ein Teil des Weges mußte zu Pferd und zu Wagen zurückgelegt werden. Da nicht genug Transportmittel vorhanden waren, vergingen Wochen, bis die Reise beendet war; unter seiner Reisegesellschaft brach die Cholera aus, die ungefähr ein Drittel wegraffte; er leitete die Gesellschaft mit unerschütterlicher Bravour und wich nicht. In den ersten Septembertagen langte er an seinem Bestimmungsort an, wurde zum Kapitän befördert und nahm nach zwei Jahren seinen Abschied, da das Leben am Pacific so teuer war, daß er mit seiner Familie — drei Kinder waren ihm geboren — dort nicht existieren konnte. Er lebte dann auf einer seiner Frau gehörigen kleinen Farm bei St. Louis, kam aber nicht recht vorwärts, da ihm die Mittel zur Beschaffung von Inventar fehlten, obwohl er fleißig arbeitete. „Wenn sonst nichts zu tun war," sagt er in seinen Memoiren (I, 4, 211) „spaltete ich Holz und fuhr es zum Verkauf nach der Stadt." Vom Fieber gequält, gab er 1858 die Landwirtschaft auf und trat in ein Grundstücks-Agenturgeschäft (real estate agency) ein. Auch das ging nicht; das Geschäft war unbedeutedd und konnte zwei Familien, die seine und die seines Partners Boggs, eines Vetters seiner Frau, nicht ernähren. 1860 ging er nach Galena, Illinois, und wurde dort "clerk" in dem Leder- und Gerbereigeschäft seines Vaters. Als der Krieg ausgebrochen war, konnte er zuerst keine Anstellung im Heere finden, ein Gesuch an die Generaladjutantur wurde gar nicht beantwortet. Er wurde endlich zum Obersten des 21. Illinois-Regiments ernannt, bald darauf zum Brigadier, nach der Einnahme von Fort Donelson zum Generalmajor der Freiwilligen. Grant war auf einmal der Held des Tages geworden. Die Initialen seiner Vornamen U. S. galten bald als "United States", bald als "Unconditional Surrender", bald als "Uncle Sam".

Grant fuhr von Cairo den Mississippi hinab, griff die Konföderierten in ihrem Lager bei Belmont (Columbus gegenüber) am 7. November 1861 an und schlug sie. Nun zeigte sich aber die Disziplinlosigkeit der Truppen; des Sieges froh zerstreuten sie sich, genau so, wie es bei Bull Run geschehen war, pflückten Obst, holten Wasser und ließen sich Reden halten, bei denen Hochs auf die Union ausgebracht wurden. Unterdessen hatte der Bischof-General Polk 5000 Mann über den Strom dirigiert, Grant war umzingelt und sah keine Möglichkeit, seine Truppen zusammenzubringen und dem Plündern Einhalt zu tun. Er griff zu einem drastischen Mittel, indem er das erbeutete Lager in Brand stecken ließ. Das wirkte; seine Soldaten ballten sich zusammen und durchbrachen die Reihen der Südlichen. Der Letzte der am steilen Flußufer mit seinem Pferd niederglitt und mittelst einer zugeschobenen Planke glücklich den

*) Aus Vierhundert Jahre Amerikanischer Geschichte von Dr. G. A. Zimmermann.



Dampfer erreichte, war Grant. Der Verlust der Südlichen betrug über 600 Mann, der Grants 480.

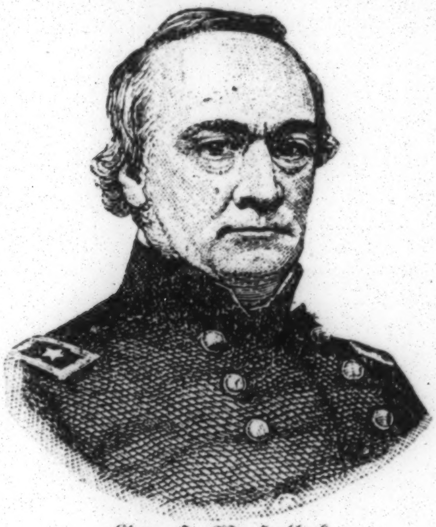
Doch Grant ließ sich nicht entmutigen und führte zunächst strammere militärische Zucht ein. General Halleck faßte nun den Plan, die beiden Forts Henry und Donelson, die Hauptstützpunkte der Konförderierten, zu nehmen. Fort Henry, auf der Ostseite des Tennessee-Flusses, und Fort Donelson auf der Westseite des Cumberland-Flusses, waren durch eine eigens zu dem Ende angelegte Militärstraße mit einander verbunden, so daß Verstärkungen leicht aus dem einen in das andere geworfen werden konnten. Fort Henry war an einer Biegung des Flusses erbaut und beherrschte denselben auf zwei Meilen nach Norden hin. Es stand auf der Niederung, ungefähr auf gleicher Höhe mit dem Hochwasserstande. Ein Hügel auf der gegenüber liegenden Seite des Flusses, welcher das Fort beherrschte, war ebenfalls mit einer Redoute befestigt. Fort Henry bestand aus einer furchtbaren und ausgedehnten Kette von Verschanzungen. Es war vor einem Angriff zu Lande durch zwei Bäche, einen Teich und einen ausgedehnten Verhau gefällter Bäume gedeckt. Das eigentliche Fort hatte einen Flächeninhalt von etwa fünf Acres, und seine Vorderseite erhob sich 25 Fuß über den Wasserspiegel. Fünf Viertelmeilen unterhalb des Forts liegt die stark bewaldete Panther-Insel. Das Hauptfahrwasser befand sich auf der Ostseite jener Insel. Der Flußarm auf der Westseite war unfahrbar, ausgenommen wenn das Wasser in der Regenzeit hoch stand. Der Rebellen-Ingenieur hatte die Winkel und Seiten des Forts so ausgelegt, daß sie den fahrbaren östlichen Arm beherrschten, und hatte die westliche Durchfahrt mit Sprenggeschützen belegt. Das verschanzte Lager umfaßte eine Einhägung von 30 Acres. In dieser wohlangelegten Feste hatten die Rebellen eine Streitmacht von 7000 Mann unter General Tilghman aufgestellt.

Am 3. Februar 1862 brach eine vereinigte Wasser- und Land-Expedition von Cairo zu dem Zwecke auf, um dieses Fort anzugreifen und zu überwältigen. Die Landmacht stand unter dem Befehle des Gen. Grant. Die Kriegsflotte bestand aus sieben Kanonenbooten unter Commodore, jetzt Konteradmiral A. H. Foote. Am folgenden Tage kam die Flotte an ihrem Bestimmungsort, etwa 4 Meilen vom Fort an, und der 5. Februar wurde zu Vorbereitungen auf den Angriff verwendet, und schon am nächsten Tage, dem 6. Februar, fiel das Fort vor dem Angriff der Nördlichen. Admiral Foote erfüllte damit sein Versprechen, daß er das Fort vor der Ankunft der Truppen Gen. Grants einnehmen werde.

Sobald Fort Henry gefallen war, beeilte sich General Halleck, gegen Fort Donelson vorzurücken, wohin die Rebellen große Streitkräfte geworfen hatten. Schon am 12. Februar marschierten die Grantschen Truppen, 20,000 Mann stark, die Divisionen McClernand und Smith, vom Fort Henry ab nach Fort Donelson, welches sich vier Tage später nach dreitägigen schweren, an Mühen und Opfern reichen Kämpfen, bedingungslos übergab.

Die Folgen dieses Schlages, welcher im Norden der nationalen Sache ungeheuren Vorschub leistete, waren für die Konföderierten sehr schlimm. Columbus wurde unhaltbar und Nashville fiel in die Hände der Nördlichen; da die strategische Linie durchbrochen war, zog sich Johnston von Bowling Green, wo er Stellung genommen hatte, zurück; er fühlte sich zu schwach, Nashville, die Hauptstadt Tennessees, zu behaupten. Es begann ein panischer Schrecken dort einzureißen, eine wilde Flucht erfolgte. Hunderte und Tausende flüchteten ohne Besinnung und der Pöbel, der in solchen Momenten stets auftaucht, plünderte die Läden. Der Rückzug auf die zweite strategische Linie, die sich von Memphis am Mississippi bis nach Corinth erstreckte, war notwendig geworden.

General Halleck beschloß, sofort auch gegen diese Linie vorzugehen. In seinem Auftrag rückte General Pope, unterstützt von Kanonenbooten, gegen die Konföderierten, die sich auf einer der dortigen zahlreichen Mississippi-Inseln, der Insel No. 10, trefflich verschanzt hatten. Allein die Wegnahme der Insel gelang nicht so leicht. Um in ihren Rücken zu kommen, grub man in 19 Tagen einen 12 Meilen langen Kanal, auf dem die Transportschiffe dann eine Umgehung bewerkstelligen konnten. Zu gleicher Zeit setzte sich Pope in den Besitz von New Madrid und nun konnten seine Landtruppen die Kanonenboote noch unterstützen, und es erfolgte ein 23 Tage lang andauerndes heftiges Bombardement der Insel. Am 7. April warf Pope bei Sturm und Gewitter seine Scharen über den Strom und zwang die Insel zur Uebergabe, wobei 124 Kanonen mit zahlreichem Kriegsmaterial in seine Hände fielen. Ebenso gaben die



Gen. H. W. Halleck.

Gen. D. C. Buell.

Gen. A. S. Johnston.

Gen. U. S. Grant.

Admiral A. H. Foote.

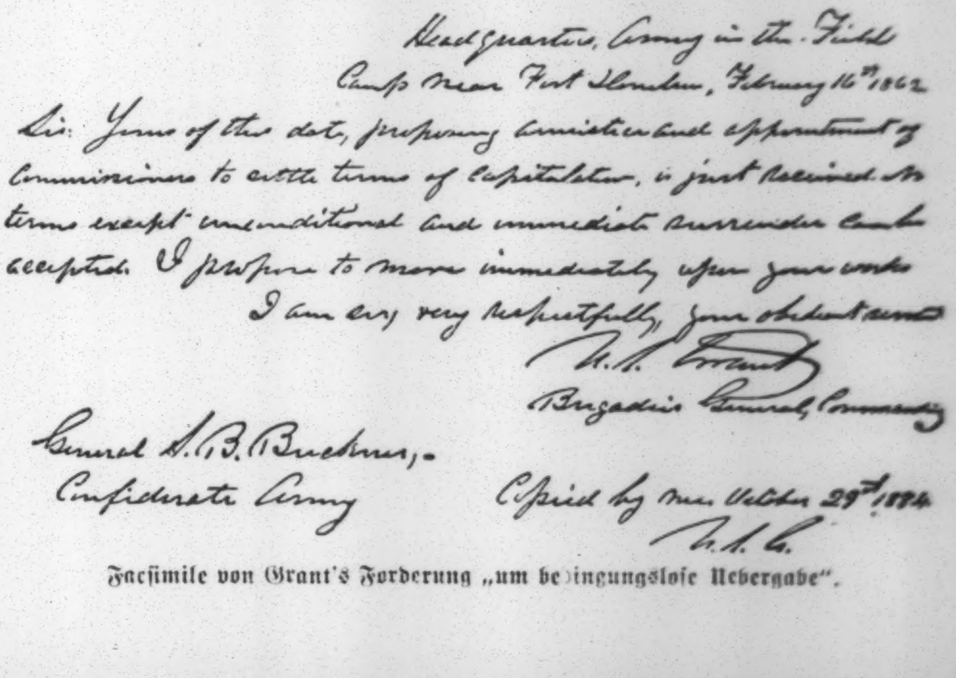
General Pope.

Konföderierten das Fort Pillow auf und zogen sich nach Corinth zurück. Endlich wurde auch der Besitz von Memphis, diesem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt, durch die Flotte entschieden. Tausende von Zuschauern wohnten am Ufer der Schiffsschlacht bei. Dichter Rauch verbreitete sich, drei Viertelstunden hindurch krachte und blitzte es. Als sich der Dampf verzogen, sah man erst, wer Sieger sei; die acht Schiffe der Südlichen waren in die Luft gesprengt, gesunken oder zerstört, nur eins entkam; Memphis fiel dem Norden in den Schoß.

Unterdessen war Grant von Fort Donelson südlich dem Tennessee-Fluß entlang vorwärts gerückt, um Corinth, im nördlichen Teile des Staates Mississippi, zu nehmen. Halleck, sein Vorgesetzter, zauderte zwar, wie er überhaupt immer von seinem Hauptquartier in St. Louis aus, hindernd eingriff; allein Grant und der mit ihm verbündete Gen. Sherman, welche erkannten, daß man Corinth am besten von Pittsburg Landing und Shiloh aus bedrohen könne, drangen vor. Buell war mit 40,000 Mann zur Verstärkung Grants unterwegs; ehe er aber herangekommen, griffen die 60,000 Mann starken Konföderierten unter General Albert Sidney Johnston an, denn sie hatten durch Kundschafter das Nahen Buells erfahren. Durch die regentriefenden Wälder schlichen sie heran und stürzten sich mit dem Elan, der ihnen eigen war, auf die Nördlichen. Eine der blutigsten Schlachten des Krieges begann; es war Sonntag, der 6. April 1861. Die Nördlichen waren völlig unvorbereitet; viele von den Offizieren und Soldaten befanden sich noch in ihren Betten; einige waren beim Ankleiden, andere beim Kochen, wieder andere beim Frühstücken, alle aber durchaus jeder Gefahr unbewußt, bis endlich die Vorposten mit wildem Geschrei ins Lager stürzten, vom Feinde verfolgt, welcher in geschlossenen Kolonnen vorwärts drängte und von seiner Infanterie und Artillerie Salven auf Salven geben ließ. Viele der auf diese Weise in ihren Lagern überraschten Soldaten wurden entweder mit dem Bajonette niedergestoßen oder in ihren Zelten zusammengeschossen, während der Rest entsetzt die Flucht ergriff. General Sherman ritt ohne alle Rücksicht auf Gefahr mitten ins Getümmel hinein und es gelang ihm auch, die unordentliche Flucht seiner Truppen aufzuhalten und sie in Linie zu formieren. General McClernand warf zu gleicher Zeit den linken Flügel seiner Division zur Unterstützung der Flüchtigen von der Division Buckland vor und auf diese Weise gelang es den nördlichen Truppen einigermaßen, den ungestümen Angriff des Feindes etwas aufzuhalten und sich in besserer Ordnung zurückzuziehen.

Die Division Prentiß, die gleich der Division Sherman überrascht worden war und die aus eben angelangten Rekruten bestand, hatte zwar etwas Zeit gehabt, ihre Linien zu formieren, allein der Anprall war zu heftig, und Prentiß weicht, langsam kämpfend, zurück. Die Südlichen drängen vor und werfen die Division; Prentiß selbst muß sich schließlich ergeben.

Johnston ließ nun, nach kurzer Rast, seine Truppen sich abermals zum Angriff auf die Divisionen Sherman und McClernand formieren, welche beide eine feste und gedeckte Stellung eingenommen. Sein Plan war, die letztern ans Flußufer zurückzudrängen, wo bloß das kleinere Korps Hurlbuts stand. In festgeschlossenen Reihen rückten die Südlichen vor, wurden zurückgeworfen; drei Mal versuchten sie es wieder, aber eben so oft mußten sie nach blutigem Kampf weichen. Beim vierten Male dagegen beginnt Shermans und McClernands Linie zu wanken und fällt Schritt für Schritt dem Ufer zu. Auch der linke Flügel Grants beginnt zu wanken, und alles scheint verloren. Johnston stellte sich selbst an die Spitze seiner siegreichen Truppen und stürmte vorwärts. Doch nun kam die Wendung! Plötzlich sprengte nämlich Gen. Breckinridge auf Johnston zu und berichtete, daß ein Regiment von Soldaten aus Tennessee weiter zu kämpfen sich weigerte. „Haben Sie das gehört?" rief Johnston dem in seiner Nähe haltenden Gouv. Harris von Tennessee zu. Dieser ritt alsbald hin, doch kam mit demselben Bericht zurück. „Dann will ich helfen!" rief Johnston und sprengte davon. Als er bei Bowens Brigade ankam und die prächtigen Leute sah, rief er: „Männer von Texas und Arkansas, der Feind ist hartnäckig. Ich wünsche, daß ihr jetzt den Generälen Beaure-



Headquarters, Army in the Field
Camp near Fort Donelson, February 16th 1862

Sir: Yours of this date, proposing Armistice and appointment of Commissioners to settle terms of Capitulation, is just received. No terms except unconditional and immediate surrender can be accepted. I propose to move immediately upon your works.

I am sir, very respectfully, your obedient servant
U. S. Grant
Brigadier General, Commanding

General S. B. Buckner,
Confederate Army

Copied by me, October 29th 1884
U. S. G.

Facsimile von Grant's Forderung „um bedingungslose Uebergabe".

gard und Bragg zeigt, was ihr mit euren Bajonetten ausrichten könnt. Vorwärts, ich führe Euch!" Mit Hurra ging's vorwärts, direkt gegen den Feind. Da plötzlich kam eine Granate geflogen, explodierte und ein Splitter traf den tapferen Führer. Gouv. Harris sah sofort, daß dieser vom Pferd sank, totenblaß wurde, und daß seine Augen ihren Glanz zu verlieren begannen. Gen. Preston kam dazu und rief dem Sterbenden noch ins Ohr: „Johnston, kennen Sie mich?" Keine Antwort erfolgte; man versuchte ihm noch Whisky einzuflößen, doch umsonst — das Leben war entflohen. Was nun? Der Führer war hin, der den ganzen Plan entworfen und die Schlacht geleitet; und doch durften's die Truppen nicht erfahren, sonst wäre alles verloren gewesen. Preston schrieb darum alsbald folgende Depesche an Beauregard, die Gouv. Harris überbrachte: „2:30 Uhr. — Gen. Johnston ist soeben tödlich verwundet worden nach einem glänzenden und siegreichen Angriff auf den linken Flügel des Feindes. Ihnen fällt nun die Aufgabe zu, den Sieg vollständig zu machen." Die Leiche Johnstons wurde dann hinter die Schlachtlinie getragen unter dem entsetzlichsten Kugel- und Granatenregen; ein alter Mantel diente dazu, ihn zu bedecken. Erst am Abend, als die Nacht dem Kämpfen ein Ende gemacht, erfuhr die Armee den Verlust.

Beauregard übernahm alsbald den Oberbefehl, aber obschon er Grants Armee mehr und mehr am Ufer zusammendrängte, konnte er sie doch nicht gefangen nehmen. Denn herbeigeeilte nördliche Kanonenboote eröffneten ein mörderisches Feuer auf Beauregards Truppen und das bestimmte letztern, zumal die Nacht hereinbrach, den Kampf abzubrechen.

Die Schlacht war verloren bei schweren Verlusten auf beiden Seiten. Namentlich war die Lage der Verwundeten in dem dichten Wald eine traurige; selbst Grant verließ sein Quartier, da er das Stöhnen der dort untergebrachten Blessierten nicht zu ertragen vermochte, und ging in die Regennacht hinaus. Am Morgen sah man ihn todmüde auf einen Baumstumpf gelehnt; doch er verlor den Mut nicht. Denn es kamen eben die Buellschen Truppen an, über 25,000 Mann unter Nelson, McCook und Crittenden, so daß Grant zusammen 45,000 Mann hatte. Ihm gegenüber verfügte Beauregard bloß über etwa 20,000 Mann, da er am ersten Tage der Schlacht enorme Verluste an Toten und Verwundeten erlitten und Tausende sich in der Nacht dem Siegestaumel hingegeben hatten und infolgedessen für den Kampf am 7. April unfähig waren. Kaum war der Tag angebrochen, so stellten Buell, der nun das Oberkommando übernahm, und Grant, sowie ihr Gegner Beauregard ihre Truppen auf. Die Divisionen Nelson, McCook und Crittenden eröffneten die Feindseligkeiten und bald war der Kampf überall im Gange. Anfangs wichen die Südlichen, dann aber warf sich Beauregard mit allen zu Gebote stehenden Truppen unter Siegesgeschrei auf die Nördlichen. Einzelne Linien der letztern wanken bei dem unwiderstehlichen Vorstoß, doch nur momentan. Es entsteht ein entsetzliches Ringen auf der ganzen Linie; Batterien werden genommen und gehen verloren. Allein schließlich ermatten die Truppen Beauregards und weichen, und endlich, um seine Armee nicht einer vernichtenden Niederlage auszusetzen, gibt er den Befehl zum Rückzug. Langsam, geordnet und fortwährend noch Tod und Verderben unter den siegreichen Nördlichen anrichtend, ziehen sich seine Batterien und Truppen zurück nach Corinth. Der Sieg der Nördlichen war entschieden, freilich ein teurer Sieg, denn er kostete 13,000 Mann, d. h. ein Drittel der Gesamtstärke, während die Südlichen 11,000 Mann verloren.

Es nahm mehrere Tage, ehe sich die Sieger von den schweren Kämpfen erholten, und dann rückten sie unter dem Kommando General Hallecks, der jetzt selbst sich an die Spitze stellte, den unter Beauregard in Corinth sich sammelnden Südlichen nach. Verstärkt waren sie durch die 30,000 Mann, welche Pope vom Mississippi her brachte. Man rückte indes nur langsam vor. Grant selber hatte so gut wie kein Kommando und wurde von Halleck fast gar nicht beachtet. Vor Corinth, welches Halleck in regelrechter Belagerung zu nehmen gedachte, wurden großartige Verschanzungen angelegt, die Grant in seinen Memoiren als überflüssig und viel zu weitläufig angelegt bespöttelt; denn der Feind zog ruhig und heimlich ab und überließ den Ort den Nördlichen. Die einzigen Trophäen bestanden in etlichen „Quäker-Kanonen", bemalten Baumstämmen, die auf rohe Lafetten gelegt waren und aus der Ferne wie Geschütze aussahen; dieselbe Kriegslist hatten die Südlichen mit Erfolg bei Manassas in Virginia angewandt. Als Corinth so leicht in die Hände der Nördlichen gekommen, riet Grant, mit den 80,000 Mann rasch vorzudringen und so die Rebellion im Westen zu unterdrücken; allein Halleck hörte nicht darauf und zersplitterte das Heer. Es war damals, daß Grant seinen Abschied nehmen wollte, wovon ihn glücklicherweise Sherman abhielt. Halleck erlaubte ihm endlich, sein Hauptquartier in Memphis aufzuschlagen.

Die indische Frau und ihre Familie

Von A. C. Bhattacharrya

An der Universität Kalkutta studieren jetzt ungefähr zweihundert junge Mädchen und zwar nicht nur Geschichte, Philosophie, Sprachen usw., sondern auch Chemie, Physik, Mathematik und besonders Medizin.

Während der Schulzeit zieht die Mutter die Mädchen schon zu häuslichen Arbeiten heran, damit sie früh mit ihnen vertraut werden. Die orthodoxen Hindufamilien verheiraten ihre Töchter oft gleich nach der Schulzeit, mit 14 bis 15 Jahren. Im alten Indien heiraten eigentlich keine Mädchen vor dem 16. Jahre. Auch ist heute eine Bewegung da, die dafür eintritt, die Heirat der Mädchen nicht unter 16, die der Jünglinge nicht unter 21 Jahren zu gestatten. Aber bei dem Mangel an Bildung in den unteren Volksschichten lassen sich solche Maßnahmen schwer durchführen. Kinderheiraten und Heiraten alter Leute, wie sie früher viel vorkamen, sind heute, besonders in Bengalen, eine Seltenheit. Wenn heute derartige Nachrichten durch die Zeitungen gehen, so handelt es sich wohl meist nur um solche Volksstämme, die auf sehr tiefer Kulturstufe stehen und oft ohne jede Religion sind. In den orthodoxen Familien, zumeist auf dem Lande, werden zwischen den beiderseitigen Eltern öfters die Ehen beschlossen und beraten; dagegen wählt der gebildete Inder in den Städten selbst sein Weib. Nach der Heirat bleibt das junge Ehepaar häufig bei den Eltern des Mannes wohnen, der Haushalt wird ein gemeinsamer. Erst nach dem Tode der Eltern nimmt sich jeder verheiratete Sohn eine eigene Wohnung, doch bleiben alle möglichst in der Nähe. Die Kosten des Unterrichts für die Kinder werden von allen Brüdern gleichmäßig bestritten, gleichviel ob der einzelne kinderlos ist. Die Familienfeste werden zusammen gefeiert. Gastrecht, Wohltätigkeit wird aus der Familienkasse bestritten. Die Mutter oder, falls sie fehlt, die Frau des ältesten Bruders regiert in Eintracht mit ihren Schwägerinnen die ganze Wirtschaft.

Die alten indischen Religionsgesetze enthalten viele derartige Vorschriften für die Frau, die sich auf Hygiene, Sauberkeit usw. beziehen, deren Befolgung die Zeit der Frau sehr in Anspruch nimmt.

Die Bildung der Frau ist mit der Heirat noch nicht abgeschlossen; es gibt verschiedene Gesellschaften, die die Frauen weniger gebildeter Kreise unterrichten, ihnen gute, bildende Lektüre schaffen und ihren Wissensdurst befriedigen. Ja, es gibt sogar mehrjährige Kurse in den verschiedensten Bildungszweigen, an deren Schluß die Frau wieder eine Prüfung ablegen kann. Auch die Frauen der ärmeren Kreise kommen zusammen und lesen sich aus der Geschichte Indiens oder anderen bildenden Werken vor.

Frauen in Männerberufen in der Kriegszeit

Weiblicher Polizist im Dienst.

Frau als Gepäckträger im Bahnhof.

Frau als Briefträger.

Copyright by Underwood & Underwood.

Auch die amerikanischen Frauen bereiten sich vor, um in Berufe der Männer eintreten zu können, wenn unsere Soldaten ihre heimischen Pflichten verlassen müssen, um dem Ruf an die Front zu folgen. Die Frauen auf unseren Bildern sind Schauspielerinnen aus dem Hippedrome in New York, welche sich nach Schluß des Theaters mit den Berufen bekannt machen, die sie später ausfüllen wollen.

Illustrierte Chronik der Zeit

(Schluß von Seite 11)

Gegner zu durchbrechen und zum Rückzug zu zwingen, angesehen werden. Es handelt sich immer nur um einzelne Stellungen oder Punkte, die von lokaler Wichtigkeit sind, aber die strategische Lage nicht verändern. Der Stellungskrieg, wie er dort seit dem Herbst 1914 geführt wird, kann kaum zu einer Entscheidung führen. Selbst wenn eine der beiden Parteien stetig zurückgedrängt wird, kann das nur so langsam erfolgen, daß die Folge höchstens eine Erschöpfung auf beiden Seiten wäre. Auch könnte vielleicht — unter den Verhältnissen ist auch das keineswegs gewiß — die Heranziehung sehr großer Truppenmassen einen Durchbruch und dadurch ermöglichte Flankierung eines Teiles der Hauptlinien erzwingen, aber das ist sehr fraglich. Die Truppen könnten auf der einen Seite aus Amerika kommen und auf der andern von der russischen Grenze, aber beide Möglichkeiten liegen noch in weiter Ferne. Kleine Kontingente spielen keine Rolle; es muß sich um Millionen handeln.

Rußland und Rumänien.

An der ganzen Ostfront von Riga bis zum Schwarzen Meere war vollständiger Stillstand der Operationen eingetreten. Erst Anfang Juli wurde von einer Zunahme der Artilleriekämpfe berichtet. Ob das die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zu bedeuten hatte, war schwer zu sagen. Sicher ist, daß die Festung Kronstadt sich unabhängig von der bestehenden Regierung erklärt hat und als selbständige Republik weiter bestehen will. Alle Bemühungen, die Führer dieser Aufständigen zur reuigen Rückkehr zu veranlassen, sind vergebens gewesen und mit der Drohung, sie durch Waffengewalt zum Nachgeben zu zwingen, konnte man nicht Ernst machen, weil inzwischen die Festung Sebastopol am Schwarzen Meere dem Beispiele Kronstadts gefolgt war und auch die Ukraine sowie Georgien im Kaukasus ihre Unabhängigkeit proklamiert hatten. Es gibt in Rußland jetzt ein halbes Dutzend Körperschaften, die Befehle erlassen und entscheiden, was getan werden soll, wobei keine sich darum kümmert, was die andere verordnet. Unter den Umständen kann die Einigkeit und Einheitlichkeit des Handelns, die für alle großen Unternehmungen vor allen anderen Dingen erforderlich ist, natürlich nicht vorhanden sein. Auch die amerikanische Kommission, die dorthin geschickt worden ist, scheint nicht viel ausgerichtet zu haben. Ihr Führer, der frühere Staatssekretär Elihu Root, hat mit Ministern, Generalen und Parteiführern schöne Reden ausgetauscht, dabei scheint es aber geblieben zu sein. Rechnet man hinzu, daß die Sozialisten in Rußland die Herrschaft in den Händen haben, und daß Herrn Root's Vergangenheit ihnen gut bekannt ist, so kann man sich wohl denken, daß es nicht über allgemeine Höflichkeiten hinaus gekommen ist.

Griechenland und Mazedonien.

Die Alliierten haben endlich von Griechenland vollständig Besitz ergriffen. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln, die sie ergriffen hatten, müssen sie immer noch befürchtet haben, von der griechischen Armee im Rücken angegriffen zu werden. So zwangen sie schließlich den König Konstantin und den Kronprinz Georg zur Abdankung. Die Regierung wurde von dem zweiten Sohne des Königs, dem Prinzen Alexander, übernommen, der übrigens in einer Proklamation erklärte, er werde in den Fußstapfen seines Vaters weiterwandern. Gleichzeitig mit dem äußerst populären König, dem Abgott seiner Partei, wurden alle Beamten und Parteiführer, die für die Beibehaltung der Neutralität des Landes gewirkt hatten, des Landes verwiesen. Der frühere Premier Venizelos, der immer im Dienst der Alliierten gestanden und den König hatte stürzen wollen, wurde beauftragt, ein neues Ministerium zu bilden. Die Engländer besetzten die Provinz Thessalien, die Franzosen Athen und den Piräus, und die Italiener Janina. Damit war das ganze Land in den Händen der Alliierten, die sich auch die Kontrolle über die eben reifende Ernte in Thessalien gesichert hatten. König und Volk waren für ihren Wunsch, neutral zu bleiben, schwer bestraft worden.

Die italienische Front.

Die zehnte Isonzo-Schlacht, d. h. der zehnte Ansturm der Italiener auf die österreichisch-ungarischen Stellungen am Isonzo ist wieder ohne nennenswerten Erfolg für die Angreifer verlaufen. Alles, was sie erreichten, bestand in der Besetzung des Monte Kuk und des Dorfes Jamino, beides Punkte ohne strategische Bedeutung. Was sie haben wollten, waren die Höhen, die das Karst-Plateau im Osten begrenzen und vollständig beherrschen; denn solange diese in den Händen der Verbündeten sind, ist der italienische Vormarsch auf Triest unmöglich auszuführen. Die Italiener konnten sie auch beim zehnten Angriff nicht bekommen, trotzdem sie 180,000 Mann für diesen Zweck opferten. Später unternahmen sie einen Angriff im Trentino, konnten aber auch dort nichts vorwärtskommen, wurden sogar von den Oesterreichern im Sugano-Tal und auf der Hochebene von Asiago zurückgedrängt.

Der Luft- und Seekrieg.

In der ersten Hälfte des Monats Juni unternahm ein Geschwader von deutschen Eindeckern einen Angriff auf den englischen Hafen Sheerneß und die Befestigungen an der Themsemündung. Die Flugzeuge kehrten sämtlich unverletzt zurück. Am 17. Juni warfen mehrere Zeppelin-Luftschiffe Bomben auf die Stadt London mit großem Erfolg; eins der Schiffe, Zeppelin Z-48 wurde von englischen Fliegern in Brand gesteckt und stürzte ab, wobei die ganze Bemannung ihren Tod fand. Englische Flieger und Wasserflugzeuge unternahmen in Verbindung mit Torpedojägern mehrere Angriffe auf Zeebrügge, den Hafen an der belgischen Küste, der als Basis für Tauchboote benutzt wird.

Die deutschen Tauchboote haben im Mai 1,100,000 Tonnen versenkt, und soweit bis jetzt bekannt ist, mindestens ebensoviel im Juni. Aus London wird von Zeit zu Zeit gemeldet, daß die Tauchboote nicht mehr soviel ausrichten und die Verluste geringer sind, aber dann stellt sich immer bald heraus, daß Versenkungen verheimlicht wurden. Unter den versenkten Schiffen befinden sich viele große Dampfer, die mit Nahrungsmitteln, Munition, Kohle und Erz beladen waren, und auch mehrere Truppentransportschiffe.

Sonstige Ereignisse.

China hatte sich entschlossen, dem deutschen Reich den Krieg erklären zu wollen. Das geschah eigentlich, um zu zeigen, daß es von Japan unabhängig war, denn Japan wollte es nicht haben, vielmehr als Chinas Vormund in die Friedensverhandlungen eintreten. Seitdem brachen Unruhen in China aus, die aber wieder vorüber zu sein scheinen. Es wurde behauptet, Japan habe sie angestiftet, um sich einmischen und seine Herrschaft über China kräftigen zu können. Die Ver. Staaten schickten eine Note an die chinesische Regierung, worin sie ihre Hilfe anboten und die Hoffnung aussprachen, es würden keinerlei Beschränkungen betreffs des Handels mit China gemacht werden. Darauf antwortete die japanische Regierung, diese Note sei ganz unberechtigt, weil Japan eine Vormachtstellung in Ostasien einnehme und andere Mächte sich nicht einzumischen hätten.

Brasilien hat Deutschland den Krieg erklärt und die in brasilianischen Häfen liegenden 46 deutschen Handelsschiffe mit Beschlag belegt. Das war wohl der ganze Zweck der Uebung, denn Brasilien hat weder eine Land-, noch Seemacht, die Einfluß auf die Kriegsführung ausüben könnte.

Der Kongreß der internationalen Sozialisten der Welt in Stockholm ist nach langen Beratungen auseinander gegangen. Man verhandelte über die Mittel, durch welche sich der Frieden herbeiführen ließe. Es wird versichert, die Ergebnisse wären sehr zufriedenstellend gewesen, jedoch ist noch nichts Gewisses darüber bekannt.

Ein Erdbeben in Nicaragua zerstörte San Salvador und mehrere andere Städte. Der Verlust an Menschenleben und Eigentum war sehr groß.

Die Kriegsbraut

Original-Roman von Hedwig Courths-Mahler

(11. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Rose von Lossow, eine verwaiste junge Verwandte der Familie von Falkenried, ißt auf Schloß Falkenried das Gnadenbrot. Hasso, der Sohn des Hauses, der als Fliegeroffizier in Berlin steht, ist nach Hause gekommen, um seine Eltern und seine Schwester Rita zu besuchen. Er bemerkt, daß Rose sehr viel im Hause leistet und bestimmt seine Eltern und Schwester, ihre Arbeit mehr anzuerkennen und ihre Stellung im Hause angenehmer zu gestalten. Nach Berlin zurückgekehrt, besucht ihn sein Freund Hans von Aremberg und überredet ihn, einem Empfang bei der Generalin von Schlieven beizuwohnen. Im Verlauf desselben wird Hasso mit Natascha von Kowalsky, einer angeblichen russischen Generalstochter, bekannt, und deren Schönheit macht einen tiefen Eindruck auf ihn. Er sucht ihre Nähe, wird von ihr und ihrer Mutter sehr freundlich aufgenommen, zum Besuch aufgefordert, welcher Einladung er schon am nächsten Morgen Folge leistet. Natascha empfängt ihn allein. Der erste Eindruck wird durch diesen Besuch noch verstärkt. Seine Neigung wächst und wird von Natascha anscheinend erwidert. Hasso reist nach Hause, um von den Eltern die Erlaubnis zur Verlobung mit Natascha zu erbitten. Rose, welche Hasso im Geheimen liebt, ist tiefunglücklich, als sie von seiner bevorstehenden Verlobung hört. Hassos Mutter und Rose begleiten ihn bei seiner Rückkehr nach Berlin, um Natascha kennen zu lernen und Weihnachtseinkäufe zu machen. Hasso erbittet Nataschas Jawort, sie sagt mit halben Worten zu, und weiß sich bei der Gelegenheit Hassos Schlüssel zu seinem Arbeitspult zu verschaffen, in welchem er eine wichtige Entdeckung zur Vervollkommnung der Flugapparate für den Kriegsfall verwahrt. Sie begibt sich später zu Hassos Wohnung, während dieser mit seiner Mutter auf dem Wege zu der angeblichen Mutter Natascha's ist und Rose Besorgungen macht. Natascha fertigt eine Pause von Hassos Zeichnung an, wird aber vor ihrem Weggange von Rose überrascht, welche zurückkehrt. Die Pause entfällt unbemerkt Natascha als sie forteilt, um Hasso noch in ihrer Wohnung anzutreffen. Hasso segnet Roses Dazwischentreten, dem er es verdankt, daß er seines Königs Rock weiter tragen darf. — Rita, die Schwester Hassos, die in Wien zu Besuch bei ihrer Freundin Josepha von Hohenegg ist, verlobt sich mit deren Bruder Rainer. Die Hochzeit wird bald darauf in Falkenried gefeiert. — Nach einiger Zeit nimmt Hasso als Hauptmann den Abschied, um auf Falkenried, wo er sich eine Flugzeug-Werkstätte einrichtet, seine Lebensaufgabe weiter zu verfolgen. Der Vater stirbt ihm und im Juli 1914 auch die Mutter. Da brechen die ersten Kriegserklärungen über die Völker Europas herein, und der 31. Juli 1914 bringt auch für Deutschland die Entscheidung. Hasso stellt sich und sein verbessertes Flugzeug sofort dem Vaterland zu Diensten. Aber was soll aus Rose werden? Falkenried ist Majorat, und wenn er im Kampfe fällt, wird sie heimatlos. Da bleibt nur ein Ausweg: daß er sich mit Rose kriegstrauen läßt; dann ist für sie auf alle Fälle gesorgt. So geschieht es denn auch, und Hasso zieht in den Krieg. Die von ihm hergestellten Flugapparate finden bei seinem Vorgesetzten Exzellenz von Vogendorf volle Anerkennung.

Oft gab er sich aber dieser weichen Stimmung nicht hin, dazu hatte er keine Zeit. Er war sehr stark in Anspruch genommen und stand als Mann der Tat auf seinem verantwortungsvollen Posten. Aber in seinen kargen Ruhestunden gönnte er sich doch zuweilen einige Minuten, um sich dem Zauber seiner neu erwachten Liebe hinzugeben. Rose war nun sein Weib, und doch hatte er sie nur in der flüchtigen Abschiedsstunde an seinem Herzen halten können. Er meinte viel, sehr viel versäumt zu haben in jener Zeit, da er blind neben ihr hergegangen war, blind für den feinen, stillen Zauber ihrer Persönlichkeit.

Wenn er jetzt daran dachte, daß er geglaubt hatte, nie mehr lieben zu können, mußte er lächeln über sich selbst.

Er preßte die Lippen auf den Brief, den er an sie geschrieben hatte und morgen abschicken wollte.

Und dann schlief er ein.

Mit dem ersten Hahnenschrei sprang er auf und machte sich eilig fertig. Als er ins Freie trat, kam Hans von Aremberg schon auf ihn zu.

Sie schüttelten sich schweigend die Hände und schritten zum Flugplatz. Dort war schon alles bereit.

Hasso und Hans nahmen ihre Plätze ein, nachdem Hasso noch einmal genau alle Drähte und Streben kontrolliert hatte.

„Los!"

Die Flugmaschine rollte über den Platz und stieg dann langsam empor, zuerst direkt in westlicher Richtung. In einer halben Stunde stiegen sie bis zu 1200 Meter empor. Dann ging es weiter direkt auf die Festung zu.

Bald darauf machten sie einander auf kleine schwarze Rauchwölkchen aufmerksam — ein Zeichen, daß sie von französischer Artillerie beschossen wurden. Deshalb stiegen sie höher. Trotzdem hörte das Feuern nicht auf, und die Schüsse folgten der Flugbahn. Aber sie krepierten wirkungslos.

Weder Hasso noch Hans ließen sich aus ihrer Ruhe bringen. Kaltblütig hielten sie Ausschau. Aremberg zeichnete ziemlich genau die Stellungen der Feinde in die Karte ein. Und weiter ging es im steten Fluge.

Dann entdeckte Aremberg in der Nähe einen feindlichen Doppeldecker, der direkten Kurs auf sie zu hielt.

Da galt es, sich zum Kampfe zu rüsten. Der Franzose suchte über sie zu kommen, um Bomben auf Hassos Aeroplan herabzuwerfen. Aber Hasso vereitelte dies Vorhaben. Mit einem harten, fast versteinerten Gesicht saß er am Steuer, und seine Augen blickten scharf und kühn wie die eines Falken. Jetzt ging er zum Angriff über, und nun erhielt der französische Doppeldecker von Hasso einen tadellosen Treffer, so daß der Franzose im Gleitflug niedergehen mußte. Der war erledigt.

Aremberg jauchzte auf. Kaltblütig und besonnen setzte Hasso seinen Flug fort, kein Zug hatte sich in seinem Antlitz geändert, nur die Augen blitzten noch kühner und verwegener.

Hassos Aeroplan hielt sich wundervoll. Sein Apparat arbeitete exakt und bewunderungswürdig. Unentwegt ging es weiter.

Endlich sichteten sie die Truppen, die sie auskundschaften wollten. Sie zogen von Südwesten nach Nordosten. Und jetzt trat Hassos Apparat erst recht in Aktion und bewährte sich, so daß sie sich genau informieren konnten. Sie umflogen die feindliche Truppen einige Male, und Aremberg machte eifrig seine Aufzeichnungen. Erst als sie fertig waren und bereits den Rückflug angetreten hatten, wurden sie von einem kleinen Nachtrupp französischer Infanterie zufällig gesichtet.

Diese eröffnete sofort ein Schnellfeuer auf die kühnen Flieger.

Bewegungslos saß Hasso am Steuer. Einmal bemerkte er ein leises Zucken des Aeroplans. Die Tragfläche hatte einige Löcher von Infanteriegeschossen abbekommen. Er ließ das Flugzeug etwas höher steigen, behielt aber ruhig den Kurs bei. Die Aufgabe, die man den beiden kühnen Fliegern gestellt hatte, war nun restlos erfüllt. Es ging nun stetig rückwärts, wieder über die Festung hinweg, wo noch einige wichtige Beobachtungen gemacht wurden.

Nach fünfstündigem Fluge ging es zum Ausgangspunkt zurück. Glatt ging die Landung vor sich. Hasso und Aremberg fuhren sofort im Automobil zur Exzellenz von Vogendorf, dem sie ihre Meldungen mündlich überbringen mußten.

Er hörte ihnen aufmerksam zu, und seine feurigen Augen blitzten auf. Als sie zu Ende waren, schüttelte er ihnen die Hände.

„Sie haben dem Vaterland einen großen Dienst geleistet. Ich danke Ihnen, meine Herren. Einige Stunden können Sie sich nun ausruhen, aber dann habe ich neue Aufträge für Sie. Guten Morgen, meine Herren."

„Guten Morgen, Exzellenz."

Als sie schon in der Tür waren, rief Exzellenz Hasso nochmals zurück.

„Herr Hauptmann von Falkenried!"

„Zu Befehl, Exzellenz?"

Der alte Herr sah Hasso freundlich an.

„Ich wollte Ihnen nur sagen, Herr Hauptmann, daß es doch gut war, daß Sie vorigen Winter Ihren Abschied nahmen und auf Falkenried gingen. In Berlin wäre Ihre Arbeit nicht so rasch vorgeschritten, und wir wären jetzt nicht im Besitz dieser zwölf tadellos funktionierenden Apparate. Schließlich hat uns die russische Spionin gegen ihren Willen einen guten Dienst geleistet. Die Vorsehung weiß doch besser als wir kurzsichtigen Menschen, was uns gut ist."

Hassos Gesicht leuchtete.

„Ich danke Exzellenz ergebenst für diese Worte."

Exzellenz winkte lächelnd ab.

„Nicht Ursache. Guten Morgen, Herr Hauptmann."

Bereits am Nachmittag dieses Tages mußten Hasso und Aremberg wieder aufsteigen. Und als sie emporflogen, hörten sie unter sich deutsche Soldaten singen: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein."

* * *

In überraschender Weise hatte sich im Westen Sieg auf Sieg an die deutschen Fersen geheftet, trotzdem man auch noch gezwungen worden war, Belgiens Neutralität zu verletzen, um einem gleichen Beginnen der Franzosen und Engländer zuvorzukommen. Deutschland konnte in diesem Falle keine Rücksicht nehmen, wenn es sich nicht selbst vernichten wollte. Und so mußte es Belgien zwingen, wozu es sich nicht freiwillig verstehen wollte. Dadurch hatte Deutschland nun auch noch mit den Belgiern als Feinden zu rechnen.

Aber der Erfolg war bei den Deutschen trotz der Uebermacht der verbündeten Feinde. Lüttich war gefallen, die Deutschen zogen in Brüssel ein. Am 10. August war die Schlacht bei Mülhausen, und am 21. August schlug der Kronprinz Ruprecht von Bayern die Franzosen bei Metz. Der deutsche Kronprinz siegte mit seinen Truppen bei Longwy. Namur und Maubeuge wurden von den Deutschen genommen, und diese drangen in das Herz von Frankreich ein.

Die Regierung der Franzosen floh nach Bordeaux, die der Belgier nach Antwerpen, und nach dem Falle dieser Stadt begab sie sich nach Havre.

Auch an der russischen Grenze, wo das deutsche Heer mit einer großen Uebermacht zu tun hatte, gab es nach schweren, schlimmen Zeiten glorreiche Siege. Generaloberst von Hindenburg schlug mit seinen Truppen die Russen und machte gegen 100,000 Gefangene.

Von Oesterreich kamen Nachrichten über das blutige, tagelange Ringen bei Lemberg gegen die russische Uebermacht.

All diese Nachrichten fanden ihren Weg nach Falkenried zu Rose und auch nach Hohenegg, wo Rita und Josepha einander in inniger Gemeinschaft zu stützen und zu trösten suchten.

Die Hauptsorge in Hohenegg galt Josepha, die möglichst in ihrem Zustand vor jeder Aufregung geschützt werden mußte.

Untätig wollten aber auch die Hoheneggschen Damen jetzt nicht die Hände in den Schoß legen. Sie richteten mit anderen Damen aus der Nachbarschaft Näh- und Strickstuben ein und sorgten für Kranke und Verwundete.

Rita blieb mit Rose im steten herzlichen Briefwechsel, und sie berichteten sich gegenseitig, was sie von ihren Gatten erfuhren.

In diesen Tagen war ja alles von doppelter Wichtigkeit.

Die Ernte war in Falkenried völlig hereingebracht worden. Die Freiwilligen hatten mit großer Lust und frohem Eifer geschafft, bis alles unter Dach war.

Es wurde nach dem Abzug der Erntearbeiter noch viel stiller in Falkenried. Vom Kriege selbst merkte man hier wenig. Wenn nicht die Zeitungen neue, aufregende Nachrichten brachten und das Fehlen aller jungen Männer nicht aufgefallen wäre, hätte man meinen können, man lebe im schönsten Frieden. So still und friedlich schien alles rings umher. Nur das fiel noch auf, daß viele Männerarbeit von Frauen getan wurde.

Der begehrteste und von allen ersehnte Mann war der alte Landbriefträger. Auch im Schloß sahen täglich viel Augen sehnsüchtig nach ihm aus, am sehnsüchtigsten wohl die von Rose von Falkenried.

Lange ehe der alte Mann, auf seinen Stock gestützt, daher kam, standen am Wege die Frauen, die auf Nachricht von ihren Lieben im Felde warteten.

Auch Rose hielt schon immer Ausschau, und Trina stand meist neben ihr und lief dem Briefträger entgegen, wenn er auftauchte.

Wenn nun Rose einen Brief bekam, dann stand Trina mit langem Hals irgendwo in der Nähe und wartete, bis ihre junge Herrin ihr zurief: „Dem Frieder geht es gut, Trina, so schreibt der gnädige Herr." Bekam aber Trina vom Frieder einen Brief, dann wartete Rose ebenso ungeduldig, bis Trina meldete:

„Es ist all gut, gnä' Frau, der gnädige Herr und der Frieder sind gesund, gottlob."

Rose hatte sich besonders der drei Kriegsbräute angenommen, am meisten aber Trinas. Es war immer ein dankbares Empfinden in Roses Seele, als müsse sie es dem Frieder und der Trina danken, daß sich Hasso so schnell zu einer Trauung entschlossen hatte.

Gewissermaßen war es ja auch so.

Rose behielt Trina um sich zu ihrer persönlichen Bedienung, damit sie nicht zu schwere Arbeit verrichten mußte, und Rose half Trina selbst mit, ihre bescheidene Aussteuer zu richten. Wenn der Frieder gesund heimkam, sollten die beiden jungen Leute drüben im Verwalterhause die Dachwohnung bekommen und in Falkenriedschen Diensten bleiben. Neben Trinas Aussteuer mußten auch niedliche, winzige Wäschestücke für einen jungen Weltbürger angefertigt werden, denn Trina sollte um die Weihnachtszeit Mutter werden.

„Ob dann der Frieder wieder heimgekommen ist, gnä' Frau?" fragte Trina mit großen Augen sehr bänglich.

Rose nickte zuversichtlich.

„So Gott will, Trina! Mit den Franzosen wenigstens werden wir doch bis dahin fertig sein, und ehe unsere Männer dann gegen einen anderen Feind losgehen müssen, werden sie uns doch in Falkenried guten Tag sagen dürfen," sagte sie lächelnd, wenn ihr Herz auch gar nicht so sicher war.

Trina seufzte.

„Ach Gottegott, gnä' Frau, wenn sie man nicht im Winter nach Rußland müssen, da ist eine so grausige Kälte."

„Nun, nun, Trina, nur nicht verzagen. Stricke nun schon immer für deinen Mann warme Strümpfe und Pulswärmer. Will's Gott, so zieht er sie im Winter hierzu Hause an, dann kommen sie auch zurecht."

So war Rose immer und überall ein Trost und eine Stütze für ihre Leute und hatte doch selbst im Herzen eine so bange Sorge um den geliebten Mann.

Sie sah ihn täglich von tausend Gefahren bedroht. Wenn er tollkühn und verwegen im Feindesland fast über die Köpfe von feindlichen Soldaten hinwegflog, um ihre Stellungen auszukundschaften, wie leicht konnte man ihn da mit seinem Aeroplan herunterschießen.

Er schrieb ihr zuweilen von solchen Flügen über feindliche Lager oder Festungen, die er auskundschaften mußte. Und so selbstverständlich und ungefährlich er das auch hinstellte, so wußte sie doch nur zu gut, daß es jedesmal eine Fahrt auf Tod und Leben war, die er unternahm.

Da half ihr nichts aus ihrer Angst und Not als beten und arbeiten — arbeiten, bis sie todmüde ihr Lager aufsuchen mußte. Aber auch dann sah sie noch lange vor sich hin in das Dunkel der Nacht und ließ ihre Sehnsucht hinausfliegen in die Ferne, zu ihm, der ihrer Seele Höchstes war.

So oft, als ihm möglich war, schrieb Hasso an Rose. Und seine Briefe erfüllten immer wieder ihr Herz mit einem tiefen, heiligen Glück. Er fand so liebe und innige Worte. Alles, was in seinem Herzen für sie glühte und blühte, vertraute er diesen oft nur kurzen, zuweilen aber auch langen und ausführlichen Briefen an.

Einer dieser Briefe lautete:

„Meine inniggeliebte Rose! Heute habe ich einen Rasttag und kann lange mit Dir plaudern. Und da will ich einmal mit Dir über unsere Zukunft reden, meine süße Frau. Es ist so schön, an eine friedliche Zukunft zu denken, eine Zukunft an Deiner Seite — in inniger Gemeinschaft mit Dir.

Wenn Du erst etwas mehr Zeit hast, nach Einbringung der Ernte, dann läßt Du Mutters Zimmer für Dich einrichten. Die sollst Du bewohnen als Herrin von Falkenried. Und für mich sollen dann Vaters ehemalige Zimmer instand gesetzt werden, damit ich neben Dir wohne und nicht erst lange zu laufen brauche, wenn ich Sehnsucht nach Dir

habe. Wird das schön werden, meine Rose! Herrlich male ich es mir aus, wenn wir gemeinsam schaffen und arbeiten und nach Feierabend Hand in Hand durch den stillen Park wandeln. Wenn ich heimkomme, meine Rose, dann mußt Du ein weißes Kleid tragen — ich sehe Dich immer so vor mir im Geiste. Und dann rede ich oft ganz närrische, törichte Sachen mit Dir. Ob die Deine Seele wohl vernimmt? Manchmal ist eine so brennende Sehnsucht in mir nach Deinem Anblick, daß ich mich auf meinen Aeroplan setzen und zu Dir fliegen möchte. Nur Dich einmal wieder in meinen Armen halten, einmal wieder Deine Lippen küssen und Dir tief in die leuchtenden Augen schauen. Das wünsche ich mir. Dann könnte ich es wohl wieder eine Weile aushalten. Ach, meine süße Rose, die holdesten und süßesten Dinge male ich mir aus wie ein Träumer, wenn ich so allein sitze und nicht im Dienst bin. Sobald ich meinen Aeroplan besteige, ist das aber alles verflogen. Da wird das Herz ausgeschaltet, und ich muß Dein liebes Bild energisch von mir weisen, denn auf den Flügen ins feindliche Land kann ich meine süße Frau nicht brauchen. Kaltes Blut und klarer Blick heißt dann die Parole.

Aber trotzdem möchte ich Dich bitten, mir eine Photographie von Dir zu schicken. Ich weiß, es gibt eine Aufnahme von Dir, die Rita einmal gemacht hat. Du standest am Parktor in einem weißen Kleide und sahst in die Ferne. Ich glaube, dies Bildchen ist sehr lieb; es gefiel mir, trotzdem ich damals noch mit Blindheit geschlagen war und nicht wußte, was Du mir warst. Ich sah es noch wenige Tage vor Mutters Tode in dem Album, in dem Ritas Aufnahmen Platz gefunden haben, und habe es lange ansehen müssen. Und nun möchte ich es so gern haben. Bitte, schicke es mir in Deinem nächsten Brief, damit ich es immer bei mir tragen kann.

Wir haben, wie Du ja aus den Zeitungen siehst, schon viel schöne Erfolge zu verzeichnen. Unsere Leute schlagen sich wie die Helden — wahrlich — ich glaube, jeder ist ein Held. Ein großer, erhebender Zug geht durch das ganze Heer. Und wie dieser Krieg auch für uns ausgeht — ich bin stolz, ein Deutscher zu sein. Tausend kleine Geschichten könnte ich Dir erzählen von der Bravour und Tüchtigkeit unserer Leute.

Leider werden wir viel in Feindesland von Franktireurs belästigt. Mancher unserer braven Kerls ist hinterlistig und heimtückisch von dieser Bande, diesen feigen Meuchelmördern niedergeknallt worden. Dann kann freilich von uns auch keine Schonung geübt werden. Wenn ihre Kameraden auf diese gemeine Weise niedergeschossen werden, dann sind unsere Leute kaum zu bändigen in ihrem gerechten Zorn.

Wir haben leider viele Dörfer dem Erdboden gleich machen müssen, um uns vor diesen Horden zu schützen, man zwingt uns dazu.

Aber das sind unerfreuliche Dinge, meine Rose. Ich bin gegen die Franktireurs besonders empört, denn fast wäre mein Freund Aremberg ihr Opfer geworden. Wir kamen neulich abends friedlich in ein Dorf, das schon seit einigen Tagen von deutschen Truppen besetzt ist. Da wir sehr durstig waren, verlangten wir auf einem Gehöft Wasser. Hans und ist, wir hatten uns von unsern Begleitern getrennt und waren allein. Man wies uns an einen Brunnen auf dem Hof. Hans lief hinüber, um zu trinken, ich wollte ihm langsam folgen. Da sehe ich an einem Fenster im Erdgeschoß ein junges Weib stehen und mit dem geladenen Revolver auf Hans zielen. Ein Satz von mir, das Weib hatte mich nicht bemerkt, und ich schlug den Revolver zur Seite. Der Schuß entlud sich in die Luft, und ich nahm der Frau die Waffe ab. Es war die einzige Waffe, die noch im Dorfe zu finden war; das Weib hatte sie in ihren Kleidern versteckt gehalten und, von fanatischem Haß getrieben, benutzt. Hans sah erst, als der Schuß knallte, daß er bedroht gewesen war. Das Weib hätte den Tod verdient, und sie wäre ohne weiteres erschossen worden, wenn wir den Vorfall gemeldet hätten. So kam sie glimpflicher davon, aber unschädlich mußte sie gemacht werden. Wir ließen sie ins Spritzenhaus einsperren und bewachen. So könnte ich Dir tausend Fälle berichten. Aber das hat keinen Zweck. Man soll nus nur nicht im Ausland den Vorwurf machen, daß wir auf grausame Weise Krieg führen. Ich bewundere im Gegenteil die große Menschlichkeit, die unsern Truppen selbstverständlich scheint, und habe viele kleine Szenen rührender Großmut beobachtet. Aber nun muß es genug sein für heute, meine Rose. Ich grüße und küsse Dich herzlich und innig. Vergiß nicht, das Bildchen zu schicken. Und sag der Trina, daß Frieder draußen vor meiner Tür sitzt und singt: „O, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann". Vielleicht weiß sie, wen er damit meint. Er ist übrigens ein kreuzbraver, zuverlässiger Mensch und mir treu ergeben. Leb wohl, meine süße Frau!

Dein Hasso."

Als dieser Brief in Roses Hände kam, bestellte sie erst lächelnd Hassos Worte an Trina, die einen roten Kopf bekam und verschämt lachte, und dann ging sie, um das bewußte Bildchen aus dem Album zu holen.

Sie sah es kritisch an, und es gefiel ihr wenig. Aber sie legte es doch in ihren nächsten Brief an Hasso.

* * *

Dann kamen Tage, auch für das stille Falkenried, wo sich der Flügelschlag des Schicksals herniedersenkte. Es kamen verwundete Krieger heim, Leichtverwundete, die den Arm in der Binde trugen oder sonst eine leichte Wunde hatten, aber auch einer, den man für immer als Krüppel hatte entlassen müssen. Zugleich kam die Nachricht, daß der Gatte der einen Kriegsbraut gefallen war. Und am Tage danach erfüllte sich auch das vorausgeahnte Schicksal an der Frau des Verwalters.

Der lustige, frischfrohe Fritz Colmar war auf russischer Erde gefallen.

Da war die Stimmung in Falkenried mit einem Male sehr gedrückt. Der allgemein beliebte und verehrte Verwalter und seine Gattin wurden herzlich bemitleidet. Von allen Seiten drängten die Leute herbei, um ihnen ihr Beileid auszudrücken. Aber Rose stand an der Tür des Verwalterhauses und wehrte die Leute ab. Drinnen lag Frau Colmar wie ein gefällter Baum und sah und hörte nichts, was um sie her vorging. Ein Mutterherz rang mit der furchtbarsten Qual und der grausamsten Not.

Rose hatte die Kunde von Fritz Colmars Heldentod vernommen, als sie von den Verwundeten kam, die sich hier in Falkenried ausheilen sollten. Die Mamsell hatte ihr gesagt, der Herr Verwalter habe sie sprechen wollen und warte im Zimmer.

Colmar, der durch den Tod seines einzigen Sohnes selbst bis ins tiefste Herz erschüttert worden war, hatte Rose gesucht, um sie zu bitten, mit ihm zu seiner Frau zu gehen. Er hatte es nicht gewagt, dieser den Todesstoß zu versetzen.

Rose hatte Colmar dann im Wohnzimmer gefunden mit fahlem, durchfurchtem Antlitz. Reden konnte er nicht. Er reichte ihr die Nachricht, die er erhalten hatte. Fritz Colmar hatte mit mehreren andern die Fahne seines Regiments verteidigt. Man hatte ihm erst das Pferd unter dem Körper weggeschossen. Im wilden Ringen hatte er als letzter die Fahne an sich gerissen, trotzdem er schon schwer verwundet war. Trotz seiner Wunden hatte er die Fahne zu seinem Regiment zurückgebracht, und sterbend war er im Lager über die Fahne gesunken, sie mit seinem Herzblut tränkend. Ein letztes Hurra war gurgelnd über seine Lippen gekommen, und sein Oberst hatte ihm noch zugerufen: „Der Sieg ist unser."

Da hatte Fritz Colmar mit einem Lächeln sein junges Leben ausgehaucht.

Wohl war der Vater in allem Schmerz stolz auf seinen Sohn, wenn er auch jetzt in dieser Stunde nur dem Schmerze Raum geben konnte. Aber die arme Mutter! Schweren Herzens war Rose mit dem Verwalter hinüber gegangen, um der Mutter so schonend wie möglich die Kunde beizubringen. Ach — was half alle Schonung — als sie begriff, brach sie lautlos nieder. Und so lag sie noch, selbst wie eine Tote.

Rose brach fast das Herz über diesen lautlosen, starren Schmerz. Sie konnte nicht einmal trösten, begriff, daß hier

kein Trost helfen konnte, und daß dieser Schmerz versteinern mußte.

Als Frau Colmar nach einigen Tagen wieder sichtbar wurde, hatte sie schlohweißes Haar bekommen. Sie hatte noch immer keine Träne gefunden. Wie ein Mensch ohne Seele ging sie ihrer Arbeit nach. Sie sprach nicht und sah nur starr geradeaus, daß es zum Fürchten war. Niemand wagte sich an sie heran. Dieser versteinerte Schmerz war furchtbar.

Am meisten litt der Verwalter darunter, und Rose mußte ihn trösten, so gut es ging.

„Lassen Sie Ihrer Frau Zeit, Herr Colmar. Ihre Seele ist krank, sie weiß jetzt nichts von sich und muß erst langsam Heilung in sich selber suchen. Ich kann die arme Mutter so gut verstehen. Bin ich doch selbst bis ins Innerste erschüttert, wenn ich daran denke, daß Ihr Sohn, dieser frischfrohe, lebensstarke Prachtmensch, den wir alle gern hatten, und der immer alles mit seiner guten Laune fortriß, nun nicht mehr am Leben ist. Sie tragen auch schwer an dem Verlust, aber Sie haben als Mann den Trost, daß Ihr Sohn mit Heldenmut für eine große Sache kämpfte. Solchen Trost gibt es aber nicht für ein Mutterherz. Das muß sich erst mühsam aus dem eigenen Herzen heraus einen Trost aufbauen, ehe es sich wieder dem Leben zuwenden kann. Haben Sie Geduld."

So sprach sie zu ihm.

Und Roses feinfühliger Zartheit gelang es denn auch nach einiger Zeit, den Tränenquell in die Augen der unglücklichen Mutter zu locken, der ihrer Seele Erleichterung brachte. Stumm hatte Rose eines Tages Frau Colmar zu dem armen Krüppel geführt, der zwar das Leben gerettet hatte, aber zeitlebens ein elender Mensch bleiben würde. „Möchten Sie, liebe Frau Colmar, daß der Fritz an seiner Stelle wäre? Ist es nicht ein Trost für Sie, daß ein kurzer, schmerzloser Tod ihn aus dem vollen Leben hinwegraffte, und daß er nun friedlich mit guten Kameraden in einem gemeinsamen Grabe schläft? Könnte er wählen — er würde sein Los vorziehen. Gönnen Sie ihm dasselbe und lassen Sie den starren, ungeheuren Schmerz fahren, der Sie vernichten wird. Denken Sie doch an Ihren Mann, der auch noch in Angst und Sorge um Sie leben muß."

So sagte Rose und strich der Aermsten liebevoll tröstend die Hand.

Mit starren Augen hatte die unglückliche Mutter auf den armen Krüppel herabgesehen. Und da stieg es würgend in ihrem Halse empor. Mit furchtbarer Wucht machten sich die Tränen nun Luft, und aufatmend führte sie Rose nach Hause zurück und legte sie in die Arme ihres Mannes. Und dann ging Rose zu der jungen Frau, die Witwe geworden. Sie fand sie noch immer wie von Sinnen und von weinenden und jammernden Frauen umgeben, die sie nur noch mehr aufregten.

Rose schaffte auch hier Ruhe.

„Geht nach Hause, Leute, laßt die Aermste allein, ihr könnt jetzt nicht helfen, und sie muß zur Ruhe kommen. Wenn sie sich beruhigt hat, dann mögt ihr wiederkommen und trösten. Mit euren Tränen regt ihr sie nur noch mehr auf."

Die Frauen gingen stumm davon.

Rose beugte sich über die fassungslos weinende und schreiende junge Frau und strich ihr nur immer sanft und tröstend über das wirre, im Schmerz zerzauste Haar. Sie konnte diesen Schmerz verstehen, wenn er sich auch in einer heftigen, ungezügelten Art Luft machte. Bangte doch ihre Seele mehr denn je um den geliebten Mann, seit sie Zeuge dieses Jammers geworden war. Konnte sie nicht jeden Tag, jede Stunde das gleiche Los treffen? Und weil sie verstand und mitfühlte, ward ihr die Kraft gegeben, zu trösten.

* * *

Weit draußen in Feindesland lag, geschützt in einer Talmulde, eine deutsche Fliegerstation, von Wachtposten umgeben. Rechts davon streckte sich das Feldlager der deutschen Armee.

Hier sollte ein Rasttag gehalten werden für die erschöpften Truppen.

Am Tage vorher war es ganz in der Nähe noch zu blutigen Kämpfen gekommen, und danach hatte man ein französisches Dorf niederbrennen müssen, weil dort die Franktireurs ihr Unwesen getrieben hatten.

Nun lag das Dorf als Trümmerhaufen neben dem Feldlager der Deutschen. Tiefe Ruhe war über dem Lager. In einem großen Zelt hatte das Rote Kreuz ein fliegendes Lazarett aufgeschlagen und seine Tätigkeit entfaltet. Da lagen die Verwundeten vom gestrigen Tage, um hier die erste Hilfe zu erhalten, bis man sie rückwärts transportieren konnte. Die Aerzte und Schwestern hatten seit gestern angestrengt arbeiten müssen, und noch jetzt herrschte fieberhafte Tätigkeit in dem großen Zelte.

Draußen im Lager aber war es still. Die Soldaten lagen nach der Anstrengung der Schlacht und der weiten Märsche und schliefen auf ihren harten, primitiven Lagern wie die Toten. Die Sonne sandte ihre Strahlen wärmend herab und wurde nur zuweilen von vorüberziehenden, leichten Wolken auf ein Weilchen versteckt. Während hier im Lager alles schlief bis auf die Wachtposten und die Menschen drüben im Krankenzelt, war es in der Fliegerstation lebendig. Da gab es keinen Rasttag. Es galt aufzusteigen, um den Feind auszukundschaften, der sich zusammenzog, um zu einem Hauptschlag alle verfügbaren Kräfte zu vereinen.

Während im Lager die Mannschaften der nötigen und wohlverdienten Ruhe pflegten, wurde hier bereits für den morgigen Tag vorgearbeitet. Exzellenz von Bogendorf und Oberst von Steinberg standen mit Hasso von Falkenried und Hans von Aremberg neben einem zur Auffahrt bereiten Aeroplan. Die beiden letzteren waren im Begriff, eine schwierige Aufgabe zu erfüllen. Bis über Paris sollte sie ihr Flug heute bringen, und sie hatten soeben ihre Instruktionen bekommen.

Mit warmem Händedruck verabschiedete sich Exzellenz von Bogendorf von den beiden jungen Männern, die sich während dieses Feldzuges wiederholt in hervorragender Weise verdient gemacht hatten und bereits beide mit dem Eisernen Kreuz geschmückt worden waren.

Heute sollten sie abermals ihre Unerschrockenheit und kühne Tapferkeit beweisen.

Auch Oberst von Steinberg verabschiedete sich warm und herzlich von den kühnen Fliegern.

Dann bestieg Hasso hinter Hans von Aremberg den Aeroplan. Dieser rollte davon und stieg langsam empor.

Exzellenz von Bogendorf und Oberst von Steinberg gingen in das Lager zurück.

An dem Eingang zum Krankenzelt stand eine schlanke, junge Pflegerin. Sie trug die Tracht der Roten-Kreuz-Schwestern. Das kastanienbraune Haar drängte sich in einem lockigen Scheitel unter der weißen Haube hervor, die einen so merkwürdig ernsten Rahmen für das junge Gesicht bildete.

Diese junge Pflegerin, Schwester Karola, war niemand anders als Rola von Steinberg.

Sie sah mit leuchtenden Augen zu dem immer höher aufsteigenden Aeroplan hinüber, in dem sie Hasso von Falkenried und Hans von Aremberg wußte.

Sie war so in den Anblick des Flugzeuges vertieft, daß sie nicht merkte, wie ihr Vater neben sie trat. Erst als er sie am Arm faßte, wandte sie sich rasch um.

„Du, Papa!"

Oberst von Steinberg sah lächelnd in ihr reizendes, erregtes Gesicht.

„Kannst du endlich ein wenig aufatmen nach heißer Arbeit, kleine Samariterin?" fragte er.

Sie atmete tief auf.

„Ja, Papa, aber nur einige Minuten. Ich wollte einmal Luft schöpfen und — nun, du weißt, der Aufstieg da drüben interessiert mich. Nicht wahr, Hauptmann von Falkenried und Hans sitzen in diesem Flugzeug?"

„Ja, Rola. Und du kannst stolz sein auf deinen Hans.

Er ist einer unserer tüchtigsten und kühnsten Offiziere und steht kaum viel hinter Hauptmann von Falkenried zurück. Du wirst ihn bereits mit dem Eisernen Kreuz geschmückt finden, das den beiden vorgestern verliehen worden ist."

Rolas Augen strahlten.

„Nun freue ich mich doppelt, daß ich bis zu euch durchgedrungen bin. So kann ich Hans doch gratulieren."

Das Gesicht des Obersten wurde ernst.

„Das war gegen die Abrede, Rola, daß du dich freiwillig zu solch gefährlichem Posten gemeldet hast."

Sie faßte seine Hand.

„Schilt nicht. Ich wußte euch hier, dich und Hans. Da konnte ich nicht widerstehen. Wer weiß, wann sich wieder so eine günstige Gelegenheit für ein Wiedersehen bietet."

„Trotzdem — du hättest es nicht tun sollen. Und ich verlange unbedingt, daß du morgen früh mit dem Verwundetentransport zurückgehst. Wo soll ich die Ruhe hernehmen, wenn ich dich so nahe am Kampfplatz weiß. Wahrscheinlich kommt es morgen schon hier in der Nähe zu einer großen Schlacht. Da muß ich dich in Sicherheit wissen. Denk auch an Hans. Er braucht seine Ruhe notwendig genug."

„Weiß Hans, daß ich hier bin?" fragte Rola hastig.

Der Oberst schüttelte ernst den Kopf.

„Nein, ich habe es ihm verschwiegen. Es hätte ihn beunruhigt. Er hat jetzt eine schwierige Aufgabe zu erfüllen, wobei ihm ein klarer Kopf das nötigste ist. Heute abend, wenn er, will's Gott, heil und unversehrt zurückkommt, dann will ich es ihm sagen. Aber erst gib mir dein Wort, daß du morgen früh mit den Verwundeten zurückkehrst in das Hauptlazarett."

Sie reichte ihm die Hand.

„Ja, Papa, mein Wort darauf. Und nun komm mit hinein zu unseren Verwundeten und sage ihnen ein gutes Wort. So tapfer sind sie alle. Sie möchten am liebsten morgen schon heil sein, um wieder mit teilnehmen zu können an der Schlacht. So viel Helden gibt es unter ihnen, daß man nur stumm bewundern kann."

Vater und Tochter traten ins Zelt, während der Aeroplan in weiter Ferne verschwand.

Aerzte und Pflegerinnen waren noch immer beschäftigt. Oberst von Steinberg trat zu jedem der Verwundeten heran, und wo es angängig war, sprach er einige freundliche Worte mit ihnen. Sie waren fast alle guten Mutes und schalten nur, daß sie still liegen mußten.

Sie traten auch an ein Lager heran, wo eben eine Schwester einem Verwundeten zu trinken gegeben hatte. Diese Schwester war anscheinend schon gegen vierzig Jahre, sie war ziemlich stark und unförmig, hatte rotblondes Haar, Sommersprossen und dunkle Augen. Ein eigentümlich herber Zug lag um ihren Mund, als würden die Mundwinkel gewaltsam herabgezogen.

Als Oberst von Steinberg mit seiner Tochter herantrat, grüßte er die Schwester höflich. Sie dankte mit schweigendem Neigen des Hauptes, und der seltsame, herbe Zug wurde noch tiefer. Anscheinend geschäftig wandte sie sich mit schwerfälligen Bewegungen ab, um an ein anderes Lager zu treten. Als sie dort leise mit dem Verwundeten sprach, verlor sich der auffallend herbe Zug, und sie sah plötzlich viel jünger aus.

Rola hatte ihr grübelnd nachgesehen, und als sie mit ihrem Vater außer Hörweite war, sagte sie leise:

„Ich weiß nicht, Papa, an wen mich Schwester Magda erinnert. Seit ich sie gestern abend hier zuerst bei der Ambulanz sah, zerbreche ich mir schon den Kopf, wo ich dies Gesicht schon gesehen habe."

Der Oberst sah flüchtig zu der Schwester mit den Sommersprossen hinüber. Lächelnd schüttelte er den Kopf.

„Mir ist sie völlig fremd, Rola. Es geht einem mit manchen Gesichtern so, man findet eine Aehnlichkeit, die sich aber meist als sehr flüchtig erweist, wenn man auf die richtige Spur kommt."

Damit beruhigte sich auch Rola und ging mit ihrem Vater weiter, hie und da sorglich ihres Amtes waltend. Schwester Magda hatte einige Male einen kurzen, spähenden Blick zu Rola von Steinberg und ihrem Vater hinübergeworfen, ohne jedoch Rolas grübelndem Blick zu begegnen. Da Vater und Tochter ruhig weitergingen, ohne Notiz von ihr zu nehmen, atmete sie verstohlen auf und waltete scheinbar pflichteiferig ihres Amtes.

Nachdem Oberst von Steinberg das Zelt verlassen hatte, nahm auch Schwester Karola ihren Dienst wieder auf. Ihr freundliches Gesicht, ihre klaren, grauen Augen und ihr liebes Lächeln wirkte beruhigend auf die Kranken, die sie mit linden, geschickten Händen bediente. Manche Frauen sind geborene Krankenpflegerinnen, und zu denen gehörte Rola.

Anscheinend war diese jüngste der anwesenden Pflegerinnen besonders beliebt bei den Verwundeten, die alle nach ihr verlangten.

Der Tag verging im Krankenzelt unter angestrengter Tätigkeit von Aerzten und Pflegerinnen. Sie arbeiteten Hand in Hand, in unverdrossener, unermüdlicher Weise.

Rola fiel es dabei nicht auf, daß Schwester Magda tunlichst vermied, mit ihr in Berührung zu kommen. Sie hatte längst wieder vergessen, daß ihr im Gesicht Schwester Magdas eine Aehnlichkeit aufgefallen war.

* * *

Die ermüdeten Mannschaften hatten den Tag ordentlich genützt. Nachdem sie in der Feldküche das Mittagessen geholt und verzehrt hatten, wurde hie und da ein wenig an den Anzügen geordnet und geflickt, ein kurzes Briefchen geschrieben an die Lieben daheim und eine Zigarre oder eine Pfeife Tabak geraucht. Aber noch ehe der Abend niedersank, streckten sie sich alle wieder auf ihr hartes Lager, um bis zum Tagesanbruch zu schlafen, damit dann mit frischer Kraft der Kampf von neuem beginnen konnte. Bevor die Dämmerung herniedersank, wurde es drüben in der Fliegerstation wieder lebendig. Oben in den Lüften wurde ein Aeroplan gesichtet, und die geübten Augen erkannten das deutsche Flugzeug, das seinen Kurs genau auf die Fliegerstation zuhielt.

Hasso von Falkenried und Hans von Axemberg kehrten zurück. Eine halbe Stunde später war die Landung glatt vonstatten gegangen, und die beiden Flieger wurden jubelnd begrüßt.

Das heiß' ich Leben.

Fester immer im Werke stehen,
Sichrer eigene Wege gehen,
In die Höhe, die Tiefe, die Breite
Wachsen durch die Nähe zur Weite.
Im Sollen ein Wollen,
Ein Mögen im Müssen,
Jenseits von Grollen
Und Aergernissen,
Und mit jedem werdenden Tage
Sachte lösend Frage um Frage.
Weiter zur Klarheit,
Näher zur Wahrheit!
Mit allem Streben
Sonnenhoch über Erdenwegen,
Ewigkeitszielen froh entgegen —
Das heiß ich Leben!

Anna Hinckeldeyn.

Der Aeroplan zeigte allerdings wieder verschiedene Schußlöcher an der Tragfläche und an dem einen Flügel, aber sonst war er unversehrt.

Hasso und Hans überließen das Flugzeug den Monteuren, warfen sich in das bereitstehende Auto und fuhren hinüber in das Lager, um Exzellenz von Bogendorf Bericht zu erstatten.

Dieser erwartete sie bereits in seinem Zelt, und über die Karten gebeugt berichteten die beiden kühnen Flieger über den Besuch, den sie Paris abgestattet hatten, und über das, was sie ausgekundschaftet hatten. Eine wahre Jagd war von Paris aus auf sie gemacht worden. Verschiedene französische Luftfahrzeuge hatten sie hart bedrängt, und von unten war ein heftiges Feuer auf sie eröffnet worden. Eine Kugel hatte sogar Hassos Aermel durchbohrt. Aber sie waren doch heil und unversehrt entkommen, nachdem sie ihre Aufgabe restlos erfüllt hatten.

Exzellenz von Bogendorf schüttelte ihnen mit leuchtenden Augen die Hände, als sie ihren Bericht beendet hatten.

„Nun ruhen Sie sich bis zum Morgengrauen, meine Herren. Dann bedarf ich freilich wieder Ihrer Dienste," sagte er.

Aremberg war einige Minuten früher von Exzellenz von Bogendorf entlassen worden als Hasso. Als er das Zelt des Höchstkommandierenden verließ, trat ihm Oberst von Steinberg entgegen. Er hatte ihn vorher nur flüchtig begrüßen können.

„Nun, Hans — alles gut abgelaufen?" fragte er leise.

Wenn sie allein waren, bediente sich der Oberst stets dieser intimen Anrede. War Aremberg auch noch nicht offiziell sein Schwiegersohn, so betrachtete er ihn im Herzen doch als solchen.

Hans lachte ihn strahlend an und berichtete kurz über den äußeren Verlauf des Fluges.

„Nun bist du wohl sehr müde, Hans?" fragte der Oberst launig.

„O — es geht an. Ich werde wohl mit Hasso noch eine kleine Promenade machen, um die steifen Knochen zu bewegen."

„Vielleicht gehst du auf ein Weilchen in mein Zelt hinüber. Ich habe nämlich eine Ueberraschung für dich. Weißt du, wer gestern mit der Ambulanz hier im Lager angekommen ist?"

Aremberg sah ihn erstaunt an.

„Wer denn?"

„Schwester Karola."

Aremberg stieß einen jauchzenden Ruf aus und wollte blindlings davonstürmen, nach dem Krankenzelt hinüber. Aber der Oberst hielt ihn lachend fest.

„Langsam, langsam, mein lieber Hans! Es ist ja nicht unbedingt notwendig, daß du das Krankenzelt im Sturm nimmst. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß eure Verlobung noch Geheimnis bleiben soll. Hier ist nicht der passende Ort, sie zu proklamieren, falls ihr beide euch verratet. Also sei so gut und warte noch fünf Minuten, bis ich Schwester Karola habe in mein Zelt herüberbitten lassen. Dort könnt ihr euch ungestört begrüßen."

Er führte Aremberg in sein Zelt und schickte einen Burschen hinüber mit dem Auftrag, Schwester Karola möchte sofort zu Oberst von Steinberg kommen.

Mit einem Lächeln wandte sich der Oberst dann an seinen Schwiegersohn.

„So, mein lieber Hans, ich glaube, Rola wird sich nicht lange bitten lassen. Ich gehe hinaus. Zehn Minuten werde ich draußen Schildwache stehen," sagte er gemütlich.

Und Rola kam wirklich sehr schnell.

„Papa?"

Es lag allerlei in dieser Frage.

Ihr Vater nickte nur und deutete auf den Zelteingang.

„Zehn Minuten, Rola! Nütze sie gut," sagte er gütig.

Sie küßte den Vater zum Dank und eilte in das Zelt.

Dort wurde sie gleich in zwei starken, jungen Armen aufgefangen.

„Hans — mein tapferer Hans — mein Held!" jauchzte sie mit verhaltner Stimme.

Er küßte sie und stieß lauter heiße, zärtliche Kosenamen hervor. Dann küßte er sie wieder. Und dann schalt er sie zärtlich aus.

„Was fällt dir ein, hier mitten ins feindliche Land zu kommen?"

Sie sah ihn strahlend an.

„Ich mußte doch sehen, ob du dir wirklich das Eiserne Kreuz geholt hast. Ach — wie bin ich stolz auf dich. Nein — laß mich, du Unband, nicht so ungestüm. Respekt vor meiner Schwesterhaube."

Er hielt sie von sich und sah sie bewundernd an.

„Wie lieb du aussiehst, meine Rola. Weißt du, die Verwundeten, die du pflegst, haben ein unverschämtes Glück, die möchte man beneiden. Aber nicht wahr, du bleibst nicht hier. Ich werde deinem Vater sagen, daß er es dir nicht erlaubt. Du mußt fort — so gern ich dich auch hielt. Aber wenn ich dich hier in der Nähe der Schlacht weiß — dann bin ich außer mir vor Unruhe."

Sie strich zärtlich über seine Wange.

„Brauchst Papa nicht noch aufzuwiegeln, er hat mir schon Marschorder geblasen. Morgen früh muß ich mit dem Verwundetentransport zurück ins Hauptlazarett."

Er atmete auf.

„Das ist gut. Aber jetzt müssen wir die Zeit nützen. Zehn Minuten hat uns dein Vater für dies Wiedersehen bewilligt. Meine herzliebe Rola — das hab ich mir ja nicht träumen lassen, daß ich dich heute noch in meinen Armen halten würde. Und seit gestern bist du schon hier, ohne daß ich es weiß?"

„Papa wollte es nicht, weil du heute morgen mit Hauptmann Falkenried nach Paris fliegen solltest. Ich sah euch aufsteigen — und hatte ein bißchen Herzweh. Aber eine Soldatentochter darf nicht mucken. Zähne zukammen — und tapfer durchhalten. Das hab ich getan."

Er sah sie entzückt an und küßte sie wieder so stürmisch, daß die Haube in Gefahr kam.

Dann trat aber Oberst von Steinberg nach einem vernehmlichen Räuspern ein. Er hatte wirklich Schildwache gestanden.

„So, Kinder — nun muß es genug sein. Schwester Karola, die Pflicht ruft! Auf deinen Posten, mein Kind!"

Rola seufzte tief auf und sah Hans schelmisch an.

„Dann muß ich wohl."

„Er hielt sie fest. Und vor den Augen des „Gestrengen" küßte er sie nochmals herzhaft.

„Sehe ich dich noch einmal, meine Rola?" fragte er.

„Sehen vielleicht, Hans. Aber allein werden wir nicht mehr sein, auch nicht unter dem Schutz der besten aller Väter. Wir müssen also unbedingt schon jetzt Abschied nehmen. Papa — bitte, dreh dich doch mal um. Die Aussicht durch den Zeltausgang ist wunderschön."

Was wollte Oberst von Steinberg tun? Er stand nochmals Schildwache, mitten im Feindesland, damit sich ein Liebespaar nochmals sattküssen konnte.

Dann machte sich Rola aus Arembergs Armen los, huschte an den Vater heran und gab ihm auch einen Kuß.

„Dank, Väterchen — tausend Dank. Nun gehe ich brav auf meinen Posten."

Damit eilte sie hinaus und wieder zu ihren Pfleglingen ins Krankenzelt.

Hans sah ihr mit heißen Blicken nach und atmete tief auf. Und dann preßte er die Hand des Obersten so fest in der seinen, daß dieser eine Grimasse schnitt.

„Erbarme dich! Willst du mich kampfunfähig machen?" sagte er lachend, seine Rührung verbergend.

Erschrocken ließ Hans seine Hand los und lachte ebenfalls. Und dann verließ er nach einigen Dankesworten das Zelt des Obersten.

Langsam, wie ein Träumender ging er durch das friedliche Lager, über das der Abend herabgesunken war, bis hinüber zu dem Krankenzelt. Vor dem offenen Eingang desselben ging er langsam auf und ab und sah hinein. Zuweilen hatte er Glück und erhaschte auf einen flüchtigen Moment den Anblick der Geliebten in dem matten, flakkernden Kerzenlicht.

Endlich erinnerte er sich des Freundes. Wo war Hasso geblieben?

Als er nach ihm Ausschau hielt, sah er ihn auf sich zukommen. Schnell war Aremberg an Hassos Seite und schob die Hand in seinen Arm.

„Du, Hasso, eben hatte ich eine ganz wundervolle Begegnung. Weißt du, wer hier im Lager ist?“ sagte er erregt.

Hasso blickte ihn bei dem schwachen, unsicheren Mondlicht forschend an.

„Eine wundervolle Begegnung?“

„Ja.“

„Hm! Wenn es mir nicht unmöglich schien, würde ich, nach deiner Aufregung zu urteilen, auf Rola von Steinberg raten.“

Aremberg drückte seinen Arm.

„Richtig geraten, Hasso, Rola ist hier, mit der Ambulanz des Roten Kreuzes. Freilich hat sie sich zu dieser gefährlichen Tour gemeldet, nur um ihren Vater und mich wiederzusehen. Ist das nicht forsch und schneidig? Ueberhaupt, meine Rola ist das herrlichste Mädchen auf der Welt. Leider geht sie morgen früh schon wieder zurück. Oder vielmehr — Gott sei Dank.“

„Ja — ich sage auch Gott sei Dank,“ erwiderte Hasso lächelnd.

Hans sah ihn fragend an.

„Wieso?“ Warum sagst d u denn Gott sei Dank?“

„Weil ich mich nach einem andern Beobachter umsehen müßte, wenn sie hier bleiben würde.“

„Warum denn?“

„Weil du natürlich nur immer nach ihr Ausschau halten würdest, statt nach dem Feind.“

Hans lachte.

„Ach so! Das wäre schon möglich. Aber beruhige dich, sie geht morgen früh wieder fort. Denn wenn hier der Tanz losgeht, muß ich sie in Sicherheit wissen. Du weißt ja, wir haben erlebt, daß sogar auf das Rote Kreuz geschossen wird von den infamen Franktireurs.“

„Leider. Aber nun komm, wir wollten doch einen kleinen Spaziergang machen, ehe wir unser Lager aufsuchen.“

Aremberg seufzte tief.

„Ach, weißt du, mein Alter, mit dem Schlafen wird es nicht viel werden bei mir in dieser Nacht. Ich werde mich wohl vor dem Krankenzelt aufpflanzen, damit ich meine Rola wenigstens sehen kann. Ich sage dir, Hasso, entzückend sieht sie aus — wie ein leibhaftiger Engel. So etwas Weiches, echt Weibliches hat der süße Trotzkopf, wenn sie sich zu den Verwundeten niederbeugt. Man möchte aus lauter Entzücken auch dadrinnen liegen.“

„Na, sei so gut,“ protestierte Hasso lachend. Hans lachte mit.

„Also komm, Hasso, wir gehen am Krankenzelt vorbei, und du schaust dir im Vorübergehen meine Rola an. Und wenn du sie nicht für die wundervollste Krankenpflegerin erklärst, schwöre ich dir ewige Feindschaft.“

Er zog Hasso mit sich fort, nach dem Krankenzelt hinüber.

Gegenüber der Tür faßten sie im Dunkeln Posto und sahen in das schwach erleuchtete Zelt hinein.

Lautlos glitten drinnen die Pflegerinnen von einem Lager zum andern. Gerade dem Zelteingang gegenüber stand ein Tisch mit Medikamenten, der ziemlich hell beleuchtet war. Und an diesen Tisch heran trat jetzt die plumpe, unförmige Gestalt Schwester Magdas. Ihr Antlitz wurde scharf beleuchtet. Sie beugte sich vor und ließ in ein Glas Wasser aus einer Medizinflasche Tropfen fallen.

Beim aufmerksamen Zählen vergaß sie, den Mund so scharf und herb herabzuziehen, und im Kerzenschein waren die Sommersprossen nicht sichtbar. Auffallend zu der plumpen Gestalt wirkten die schlanken, feinen Hände, und das rotblonde Haar, das unter der Haube hervorquoll, schien sehr üppig zu sein.

Hassos Augen suchten, dem Freund zu Gefallen, nach Schwester Karola. Dabei ruhten sie auch einen Moment forschend auf dem hellbeleuchteten Gesicht Schwester Magdas.

Wie ein Ruck ging es da plötzlich durch Hassos Gestalt. Trotz der Verkleidung, trotz der unförmigen Gestalt und dem rotblonden Haar erkannte er in dieser Schwester Magda sofort Natascha von Kowalsky. Dieses Gesicht hätte er unter tausenden und unter jeder Verkleidung sofort erkannt. Wie ein Blitz durchfuhr ihn die Gewißheit, daß sie sich zu geheimen Zwecken, um zu spionieren, unter der Tracht einer Roten-Kreuz-Schwester hier ins Lager eingeschlichen hatte. Wie gebannt stand er eine Weile und sah in das selbst in der Verkleidung und mit den gewaltsam heruntergezogenen Mundwinkeln noch schöne Gesicht. Sicher wollte sie bedeutend älter scheinen als sie war. Die häßliche, plumpe Verkleidung und das durch allerlei Mittel älter gemachte Gesicht sowie die schwerfälligen Bewegungen ließen sie auch wie vierzig Jahre erscheinen.

Groß und scharf ruhten Hassos Augen auf ihrem Gesicht. Und da erkannte er deutlich neben dem jetzt künstlich herabgezogenen Mundwinkel ein kleines, viereckiges Leberfleckchen von der Größe einer Linse. In dieses Leberfleckchen war er einst so sehr verliebt gewesen und hatte sich so oft danach gesehnt, es zu küssen. Dieses kleine Mal gab ihm vollends die Gewißheit, daß er Natascha vor sich hatte.

Die russische Spionin und Geheimagentin hier im Lager — das war von Bedeutung.

Einige Minuten war er sprachlos. Schwester Magda stand noch immer am Tisch und räumte in den Medizinflaschen herum. Dann trat ein Arzt zu ihr und sprach mit ihr. Sie antwortete ihm in ihrem reinen Deutsch.

Diese Beherrschung der deutschen Sprache sowie die Tracht, die sie sich auf irgendeine Weise verschafft haben mochte, hatten ihr wohl geholfen, sich hier einzuschleichen. Wer konnte wissen, was sie hier auskundschaften wollte. Vielleicht war sie auch gar von Rußland nach Frankreich auf dem Weg, um irgendwelche wichtigen Aufträge zu überbringen. Dann hatte sie wohl auf ihrem Wege fleißig Ausschau gehalten nach allerlei Dingen, die sie dem Feind verraten konnte.

Jedenfalls hatte ihre Anwesenheit hier irgendeine besondere, gefährliche Bewandtnis, und Hasso war schnell mit sich im klaren, was er hier zu tun hatte.

Wortlos drängte er Aremberg noch tiefer in den Schatten zurück, damit sie von drinnen nicht bemerkt werden konnten.

Aremberg hatte nur nach Rola Ausschau gehalten und gar nicht auf Schwester Magda geachtet. Nun zuckte er zusammen, als Hasso mit jähem Griff seinen Arm faßte.

„Hans, sieh dir einmal das Gesicht an — da am Tisch bei der Kerze,“ sagte er leise.

„Welches Gesicht, Hasso?“ fragte Aremberg zerstreut.

„Das der Schwester, die neben dem Arzt steht und die Medizingläser hält. Sieh es dir genau an. Erkennst du es nicht?“

Der erregte Ton des Freundes machte Aremberg aufmerksam. Er blickte prüfend in Schwester Magdas Gesicht und schüttelte verständnislos den Kopf. Er erkannte sie nicht, aber es erging ihm wie Rola — dies Gesicht erinnerte ihn an jemand.

„Mir schwebt etwas vor, Hasso — aber ich weiß nicht, wo ich dies Gesicht hintun soll. Bitte, hilf mir mal auf die Sprünge,“ sagte er nachdenklich.

Hasso neigte sich zu seinem Ohr herab:

„Natascha von Kowalsky,“ flüsterte er.

Nun zuckte auch Aremberg zusammen. Seine Augen weiteten sich und sahen scharf und prüfend in Schwester Magdas Gesicht.

„Wahrhaftig! Die russische Spionin als Krankenschwester in unserm Lager. Donnerwetter, Hasso, das ist eine interessante Entdeckung — aber auch etwas peinlich für dich."

„Das letztere darf gar nicht in Frage kommen. Uebrigens bin ich im Herzen längst mit dieser Affäre fertig und kann ihr ruhig entgegentreten. Ihr Hiersein bedeutet nichts Gutes. Wir dürfen sie nicht aus den Augen lassen. Gottlob, daß du mich hierherführtest. Die Anwesenheit deiner Rola hier im Lager wird uns noch von besonderem Nutzen sein."

„Sollen wir sie nicht sofort festnehmen lassen, Hasso?"

„Laß mich überlegen. Ich möchte ergründen, was sie vorhat, ehe ich sie festnehmen lasse. Wir postieren uns beide hier am Eingang des Zeltes. Dir wird ja die Zeit nicht lang werden — und mir wahrhaftig auch nicht. Vielleicht kann ich jetzt eine alte Rechnung mit dieser Dame zum Ausgleich bringen."

Aremberg drückte ihm stumm den Arm, und sie ließen sich vor dem Zelteingang auf dem Boden nieder, neben einem Sanitätswagen.

Natascha war im Hintergrund des Zeltes verschwunden. Ab und zu tauchte ihre plumpe, schwerfällige Gestalt wieder einmal auf, und Hasso bemerkte, daß sie aufmerksam auf der Uhr die Zeit kontrollierte. Das war bei einer Krankenpflegerin nichts Auffallendes, aber bei dieser fiel es ihm doch auf.

Zuweilen huschte auch Rola drinnen vorüber, und es lag wirklich ein rührend lieblicher Zauber über dieser jungen Pflegerin. Jedesmal, wenn sie im Ausschnitt des Zelteinganges sichtbar wurde, atmete Aremberg tief auf.

Hasso drückte ihm die Hand.

Während er hier die russische Spionin belauerte, mußte er an seine Rose denken. Das Herz wurde ihm warm und weit. Rose dankte er es ja, daß er dieser ränkevollen Frau da drinnen nicht zum Opfer gefallen war; Rose hatte ihn errettet durch ihr Dazwischentreten damals. Ihre Liebe zu ihm hatte sie damals instinktiv das Richtige tun lassen.

Wenn Nataschas Gesicht wieder und wieder da drinnen auftauchte, sah er es starr an. Er konnte heute nicht mehr begreifen, daß er einst in so leidenschaftliche Liebe zu ihr entbrennen konnte. Plötzlich bemerkte er, daß sie sich dem hinteren Ausgange des Zeltes zuwandte und hinauseilte. Erregt sprang Hasso auf und Hans mit sich ziehend, der wieder nur Augen für Rola gehabt, flüsterte er ihm rasch zu: „Wir müssen ihr nach und sehen, wohin sie geht, denn Gutes führt sie sicher nicht im Schilde." Sie gingen rasch um das Zelt und sahen Natascha eben noch in der Ferne forteilen. Vorsichtig hinter ihr gehend, um ihre Aufmerksamkeit nicht auf sich zu lenken, folgten sie der rasch Ausschreitenden durch die Postenkette, ohne in der Dunkelheit von der Wache bemerkt zu werden. Schon waren sie eine ganze Strecke vom Lager entfernt, als von der feindlichen Seite ein Automobil auf der Straße heranfuhr. Anstatt ihm auszuweichen, sahen sie Natascha demselben entgegen gehen, und auf einen Zuruf ihrerseits hielt es an. Schnell stieg sie ein, aber schon waren Hasso und Hans zur Stelle und ein lautes „Halt" donnerte durch die Nacht. Ohne sich daran zu kehren, fuhr das Automobil in entgegengesetzter Richtung fort. Hasso und Hans feuerten ihre Pistolen hinterher und sie sahen den Chauffeur wanken und aus dem Sitz fallen. Nun fiel auch ein Schuß von Natascha abgefeuert, traf aber zum Glück weder Hasso noch Hans. Es gelang ihnen, das langsam fahrende Automobil einzuholen und zum Stillstand zu bringen, wobei sie sich Nataschas bemächtigten, welche sehr erstaunt tat, in den Verfolgern Deutsche zu erblicken.

„Und ganz „zufälligerweise" wollten Sie einen deutschen Offizier erschießen, der Sie an Ihrer Spazierfahrt hindern wollte," höhnte Aremberg.

Sie zuckte die Achseln.

„Ich sage Ihnen ja, daß ich erst in diesem Moment erkannte, daß meine Verfolger deutsche Offiziere waren. Jetzt beenden Sie, bitte, diese Situation, die Ihrer nicht würdig ist. Ich will ins Lager zurück zu meinen Verwundeten."

So suchte sie ihre Lage zu retten.

Sie hatte ihr Organ zu einer schneidenden Schärfe gesteigert, das nichts gemein hatte mit den zärtlich girrenden Lauten, die sie früher für Hasso von Falkenried gehabt hatte, aber er erkannte es doch und ließ sich nicht beirren.

„Ins Lager sollen Sie allerdings zurückgebracht werden, Natascha von Kowalsky, aber unsere Begleitung müssen Sie sich gefallen lassen. Sie gehen mit uns als unsere Gefangene."

Sie sprang von dem Wagen herab und zuckte die Achseln. Ihre Kaltblütigkeit war bewundernswert.

„Wenn ich nur wüßte, was Sie von mir wollten und warum Sie mich konstant mit einem mir fremden Namen anreden. Ich heiße nicht Natascha von Kowalsky."

„Daran will ich nicht zweifeln, Madame. Ihren rechten Namen haben Sie uns wohl bei unserer ersten Bekanntschaft in Berlin verschwiegen. Aber da Sie mir vorläufig nur unter diesem Namen bekannt sind, muß ich Sie dabei nennen. Bitte, folgen Sie uns, Sie sind unsere Gefangene."

Natascha gab sich noch nicht verloren. Sie spähte umher, als suche sie einen Ausweg zur Flucht. Dabei fiel ihr Blick auf den tot herabgesunkenen Chauffeur. Wie ein Erschauern ging es über ihren Körper. Aber sie biß die Zähne zusammen. Sie wollte sich nicht verloren geben.

Einen spöttischen Ausdruck in ihr Gesicht zwingend, sagte sie höhnisch:

„Lächerlich! Sie werden sich unsterblich blamieren, meine Herren, wenn Sie Schwester Magda als Kriegsbeute ins Lager zurückbringen. Man wird Sie gebührend auslachen. Scheinbar leiden Sie an Halluzinationen."

„Bitte, überlassen Sie das uns und folgen Sie uns."

Inzwischen waren vom Lager herüber Leute herbeigeilt. Denen übergab Hasso das Auto mit dem Befehl, es so, wie es war, ins Lager zu führen, vor das Zelt des Höchstkommandierenden. Auch der tote Chauffeur sollte darauf liegen bleiben.

Zwischen Hans von Aremberg und Hasso von Falkenried ging Natascha ins Lager zurück.

Die alarmierten Mannschaften wurden beruhigt und warfen sich wieder auf ihr Lager. Nur einige der Leute mußten als Wache bei dem Automobil bleiben und zu eventuellen Diensten sich bereithalten.

Natascha stieß während des Gehens zwischen den Zähnen hervor:

„Ich werde mich bei dem Herrn General beschweren über die unglaubliche Handlungsweise deutscher Offiziere einer Roten-Kreuz-Schwester gegenüber."

„Das bleibt Ihnen unbenommen, Madame," erwiderte Aremberg sarkastisch. Hasso schwieg. Und schweigend legten die drei nun den Weg zurück zu dem Zelt, in dem Exzellenz von Bogendorf noch immer bei der Arbeit war.

Vor dem Zelten machten sie halt. Hasso ließ Natascha in Arembergs Obhut und trat bei Exzellenz von Bogendorf ein, um ihm Meldung zu machen über die Gefangennahme der russischen Spionin. Aufmerksam hörte dieser zu. Als Hasso zu Ende war, sagte er:

„Sind Sie auch ganz sicher, Herr Hauptmann, daß Sie sich in der Person dieser Dame nicht irren?"

„Ganz sicher, Exzellenz."

„Gut. Bitte, lassen Sie Oberst von Steinberg rufen. Ich selbst habe noch notwendige Arbeit zu erledigen bis morgen früh. Oberst von Steinberg kann mit Ihnen das Verhör der Spionin übernehmen und mir dann Bericht erstatten."

So geschah es denn.

Oberst von Steinberg wurde verständigt und die Spionin in sein Zelt geführt, um sofort vernommen zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

La France.

Mme. Caroline Testaut.

Ulrich Brunner.

In der Rosenzeit

Von Dr. E. Bade

Im bunten Kranze der vielseitigen Gestalten der Kinder Floras steht die Rose unübertroffen da. Welche Abwechselung im Blütenbau und in der Belaubung zeigt nicht diese Königin der Blumen, wenn man sie im Rosengarten aufsucht. Dort die zartgelbe, glockenförmige Teerose „Maréchal Niel“, hier die leuchtenden, blutroten Remontants, wie sie uns in den Formen von „General Jaqueminot“ oder in „Triomphe de l'Exposition“ entgegentritt. Neben der lachsfarbenen Bourbonrose „Gloire de Dijon“ stehen da kleine, weiße Laurentius-Röschen, und auf den Beeten unten, die Stengel zur Erde niedergehakt, glühen die Blüten der purpurroten Bengalrosen, wie ein leuchtender Teppich. Sie bilden alle zusammen mit der in ihrem Dufte unübertroffene Zentifolia, die Einleitung zu der Brautzeit des Jahres.

Die Rosen aus den Gruppen Alba, Zentifolia, Damascena, Gallica versicolor und Zentifolia muscosa waren bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts überall in Mode. Ihre lieblichen, zuweilen ausgezeichneten Blumen waren die Freude unserer Großeltern und begeisterten die Maler, die sie mit bewunderungswürdiger Feinheit und Treue wiedergaben. Obschon nicht remontierend, also nicht mehrmals im Jahre blühend, hat der wahre Rosenfreund sich nicht von ihnen trennen können und gewährt ihnen gern ein bescheidenes Plätzchen in seinem Garten. Sie besitzen außerdem den Reiz und Zauber der Vergangenheit, sind von den Dichtern aller Zeiten und Nationen besungen worden und ihre Blumen zeichnen sich aus vor vielen ihrer gegenwärtigen Schwestern und Nachkommen durch eine wohltuende Einfachkeit in der Färbung und den klassischen Wohlgeruch, der ihren Blumen entströmt. Staunen muß man über die Vielseitigkeit der Arten und Spielarten, in denen sich die Urrosen — die Zentifolia und die Hagerose — zersplittert haben. Und jede von ihnen ist schön, jede von ihnen weiß etwas anderes zu sagen und jedes Jahr bringt neue interessante Formen. Es ist eben die Rose eine der wenigen Pflanzen, welcher der Stempel ewiger Schönheit aufgedrückt ist. Sie ist nie in der Mode und sie kommt nie aus der Mode, und wird zu allen Zeiten gleich hoch geschätzt, weil sie eben die wirkliche Schönheit immer verkörpert. Sie behält, wie alles, was wahrhaft, gut und schön ist, für alle Zeiten ihren unveränderlichen Wert.

Die Rose scheint zu den jüngsten Gestaltungen zu gehören, zu denen das organische Leben sich erhoben hat. Nur aus unvollständigen Bruchstücken von Blättern und Dornenzweigen läßt sich vermuten, daß die Urahnen und Vorläufer von ihr bereits in den Wäldern der späteren Braunkohlenzeit bescheidene Blüten erzeugt haben. Die Rose jedoch, die heute das Ideal pflanzlicher Schönheit bildet, ist mehr eine Schöpfung des Menschen, als der Natur. Denn während die Pflanzengeschlechter im freien Naturleben sich in naturwüchsiger Einförmigkeit gleichen, gibt erst die Kultur mit ihren tausendfach abgestuften Bedingungen reich begabten Naturen den nötigen Raum und die nötige Gelegenheit zur vollkommenen Entfaltung und Vollendung der natürlichen Anlagen.

Unsere Rosensorten, die wir heute im Garten pflegen, haben sich auf zweifachem Wege gebildet. Ein Teil ist von ihnen aus sogen. „Sports“ hervorgegangen, ein anderer Teil durch Samenzucht. Die Gewinnung von Rosensports ist in keiner Weise kontrollierbar, sie zeigen sich plötzlich ganz willkürlich an irgend einer Rose und sie werden dann durch Veredelung festgehalten. Theoretisch bilden sich solche Sports vorwiegend an einer alten Rosensorte, dann aber auch dürfte für ihre Entstehung auch die Unterlage, auf welcher eine Rose veredelt ist, einen gewissen Einfluß ausüben. Anders bei der Samenzucht. Da Rosen keinen konstanten Samen liefern, wenngleich bei einigen die aus Samen gezogenen jungen Pflanzen den Mutterpflanzen sehr ähneln, so z. B. die Gloire de Dijon, Kaiserin Auguste Viktoria, General Jaqueminot usw. Aber die Samennachzucht erweist fast nie die Vollkommenheit der Mutterpflanze. Wenn daher der Rosenzüchter neue Rosensorten aus Samen ziehen will, so versucht er auf den Samen einen gewissen Einfluß auszuüben, indem er z. B. Kreuzbefruchtung zwischen verschiedenen Sorten vornimmt. Ob nun aber ein solcher Einfluß fördernd oder hemmend gewirkt hat, läßt sich nicht im Voraus feststellen, sein Einfluß zeigt sich erst, wenn die aus Samen gezogene Rose blüht, und da erlebt der Züchter in der Regel eine arge Enttäuschung; denn bei der Rosenzucht sind Gewinne noch seltener als bei der Lotterie.

Von den meisten Rosen, und zwar gerade von den schönsten, ist sowohl das Vaterland unbekannt, wie man auch nicht weiß, wann und wo sie entstanden sind. Immer hat man sie nur durch Stecklinge oder durch Veredelung von Geschlecht zu Geschlecht und von Land zu Land verbreitet. Heimatlos, wie das Mädchen aus der Fremde, gleicht sie diesem: — „sie war nicht in dem Tal geboren, man wußte nicht, woher sie kam“. —

Nach der Legende der alten Griechen soll die Rose zum ersten Male erblüht sein, als Aphrodite, dem schaumgekrönten Meere entsteigend, ihren Götterfuß auf das Erd-

reich setzte. In den Kelch der Blumen träufelten die Götter Nektar, ihr damit den köstlichen Duft verleihend, als sie entzückt über den Anblick der wunderbaren Blume waren. Die ursprünglich weiße Farbe der Rose wurde rot, als Aphrodite den sterbenden Adonis im Walde aufsuchte und sich an ihren Stacheln den Fuß blutig ritzte.

Von der Aprodite ging die Rose auf Eos, die Grazien und Musen über. Als Sinnbild der Verschwiegenheit zierte sie die Gasttafel der Römer und was hier unter „sub rosa" gesprochen wurde, ging nicht in weitere Kreise über, es war tot. So wurde die Rose auch zum Zeichen der Vergänglichkeit alles Irdischen, zum Schmuck der Grabstätten.

Rosenzauber! Auch in unserer real und materiell gerichteten Zeit gehen noch Rosenmärchen und Rosensagen um, die von zärtlicherLiebe oder von Vergessen und Untreue erzählen. Man liebt Rosen nicht nur um ihrer selbst, um ihres Glanzes, ihrer Farbe, ihres Duftes willen, sondern auch darum, weil die Rose auch etwas zu sagen hat, z. B. als Liebessymbol, als Liebesbote. Rosenlieder, Rosenlegenden, Rosensagen werden wieder lebendig für den, der zwischen der Rosenpracht im Garten wandelt und das liebliche Blumenwunder betrachtet.

Chiffre R. 25

Novelle in Briefen
Von Else Walther

(Schluß von Seite 9)

bei nicht nur an die Kinder, sondern auch an Sie. Seinem Amte leben und zu gleicher Zeit Kindermuhme und Hausfrau spielen — das ist nichts für einen Mann, das zersplittert nicht nur, das zermürbt. Auf all diese kleinen Sorgen und Mühen im Hause sind nun einmal wir Frauen mehr zugeschnitten, uns hebt's empor wie eine starke lebenspendende Welle; den Mann macht's arm, uns reich. Die moderne Frau wird vielleicht diese meine Ansicht als stark rückständig belächeln, aber aus der Welt schafft sie dies meinetwegen etwas altmodische Frauenempfinden doch nicht.

Zum Schluß möcht ich Sie noch um eins herzlich bitten: lassen Sie sich durch meinen ersten törichten Brief in nichts, aber auch in gar nichts beeinflussen, am wenigsten in der Wahl Ihrer Lebensgefährtin. Es hat mir eine unruhige Nacht verursacht, daß Sie, wie Sie schreiben, um meiner Worte willen Ihre erste Wahl änderten. Streichen Sie die Erinnerung an mich völlig aus Ihrem Gedächtnis.

Ihre ergebene Annette Dainer.

Walter Röder an Frl. Annette Dainer.

Sehr geehrtes, gnädiges Fräulein!

Da bin ich in eine böse Verlegenheit geraten. Sie schreiben in Ihrem Briefe kategorisch: betrachten Sie mich als nicht mehr für Sie vorhanden! Und ich — — — ich wollte Ihnen gerade in nächster Zeit meinen Besuch machen. Ich muß nämlich in einigen Tagen in Angelegenheiten meiner Firma nach Breslau reisen. Sybille soll mich begleiten, um von einer Autorität einmal auf ihren Gesundheitszustand untersucht zu werden. Und da hatte ich mir denn fest vorgenommen, Ihnen bei dieser Gelegenheit meine Aufwartung zu machen, gnädiges Fräulein. Und nun kommt Ihr Brief mit dem bewußten Schlußsatz. —

Das Telephon klingelt. Einen Augenblick Verzeihung, gnädiges Fräulein. — — —

Soeben erhalte ich durch's Telephon die Aufforderung, schon morgen nach Breslau zu fahren. Nun kann ich nicht einmal mehr Ihre gütige Erlaubnis zu meinem Besuch bei Ihnen einholen. Was soll ich tun? Ei was, ich komme und baue ganz auf Ihre Güte. Ich weiß, ich werde mich darin nicht täuschen. Und wissen Sie, gnädiges Fräulein, wozu ich fast Lust hätte? Aber Sie müssen nicht lachen? — Eine Photographie brächte ich Ihnen gern mit und einige zu ihr gehörige Briefe dazu. Sie verstehen schon, wovon ich rede. Solch abgeklärter Frauencharakter, der das Leben zum Teil hinter sich hat, sieht klarer, vorurteilsloser. Und gerade Sie mit Ihrer traurigen Kindheit und Jugend müssen ja am besten erkennen, was meinen Kindern not tut. Ich habe zu Ihnen nun einmal ein so unbegrenztes Vertrauen; und wenn ich daran denke, daß ich in allernächster Zeit Ihnen gegenübersitzen und vor Ihren gütigen Augen und Herzen meine Sorgen ausbreiten darf, dann durchströmt mich ein warmes Gefühl, und mir ist's, als ob ich zu meiner Mutter führe, die doch schon lange tot ist. Und da kommt mir eine Eingebung: ich nehme mein Jungchen auch mit. Und dann bringe ich Ihnen sie beide, die Kinder, für die Sie einst so warm eintraten.

Falls die Post noch nicht fort ist, gelangt der Brief vielleicht morgen vormittag noch in Ihre Hände. Sonst wird es ein regelrechter Ueberfall, für den schon jetzt im voraus um Absolution bittet

Ihr dankbar ergebener Walter Röder.

Walter Röder an Frl. Annette Dainer.

Sehr geehrtes, gnädiges Fräulein!

Nun bin ich wieder daheim und doch wieder auch nicht. Meine Gedanken sind in Breslau. Und mein Aufenthalt dort, der Besuch bei Ihnen kommt mir vor wie ein wundervolles, märchenhaftes Erlebnis. Ja, ein Märchen war's. Denn im Märchen gibt es Feen, die dem grauen Alltag ein schimmerndes Gewand umhängen, die mit weichen Händen über unsere Augen streichen, daß wir unser eigenes armseliges Leben plötzlich in leuchtender Feiertagspracht sehen, so daß die Sorgen von uns abfallen.

Und die Fee waren Sie, Annette! — Was haben Sie aus mir gemacht in den wenigen Stunden, die ich mit Ihnen zusammen sein durfte! In mir ist's Festtag geworden, und alle Glocken läuten. Ich habe ja nie geahnt, daß aus dem verschütteten Glücksbrunnen in meinem Herzen je wieder frisches Wasser quellen könnte. Aber es ist da, es quillt und rauscht. Sie, Annette, haben den Zauberstab darüber geschwungen.

O, und daß Sie so jung sind, so wundervoll jung! Und ich Tor war rein eingeschworen auf die Persönlichkeit einer älteren Dame! Das machte, daß Sie in einem Ihrer Briefe von Ihren grauen Haaren sprachen. Hinter die wollten Sie sich ja auch verschanzen, als ich meinen Irrtum bemerkte. Als ob es nicht auch blühende Bäume gäbe mit Schneelast auf den Zweigen. Ein Naturspiel ist's, ein seltsames, aber vielleicht gerade deshalb ein so reizvolles. Sie mit achtundzwanzig Jahren — alt! Sie mußten ja selber darüber lachen, und Ihr Lachen machte Sie noch jünger.

Immer wieder durchlebe ich im Geiste die bei Ihnen verlebten Stunden. Was haben wir Ihre Güte mißbraucht, ich und die Kinder! Die Kleinen waren ja nicht fortzubringen von Ihnen und Ihrem schönen Heim. Und der Vater? Dem war zumute wie dem Kaufmann in der Heiligen Schrift, der gute Perlen suchte, und der dann die köstliche fand, der alles verkaufte, um die eine, die herrliche, für sich zu gewinnen. Denn was für jenen das Kleinod war, das sind Sie mir, Annette, und ich ruhe nicht eher, bis ich Sie mir errungen.

Werde ich es finden? Wird meinem Herzen sein Recht werden, Annette? Bei Ihnen allein steht's, es ihm zu geben. Warmherzig, mit starker Hand haben Sie einstmals in die Radspeichen meines Lebens gegriffen; nun halte ich Sie und gebe Sie nicht mehr frei. Komm zu uns, Annette! Werde mein Weib, sei die Mutter meiner Kinder! Schreib' mir ein Wort, ein einziges liebes Wort; laß mich nicht vergebens an Deine Herzenstür klopfen! Annette, darf ich kommen? Darf ich mir das erlösende Wort von Dir holen?

Ein in heißer Ungeduld Wartender.

Frl. Annette Dainer an Walter Röder.

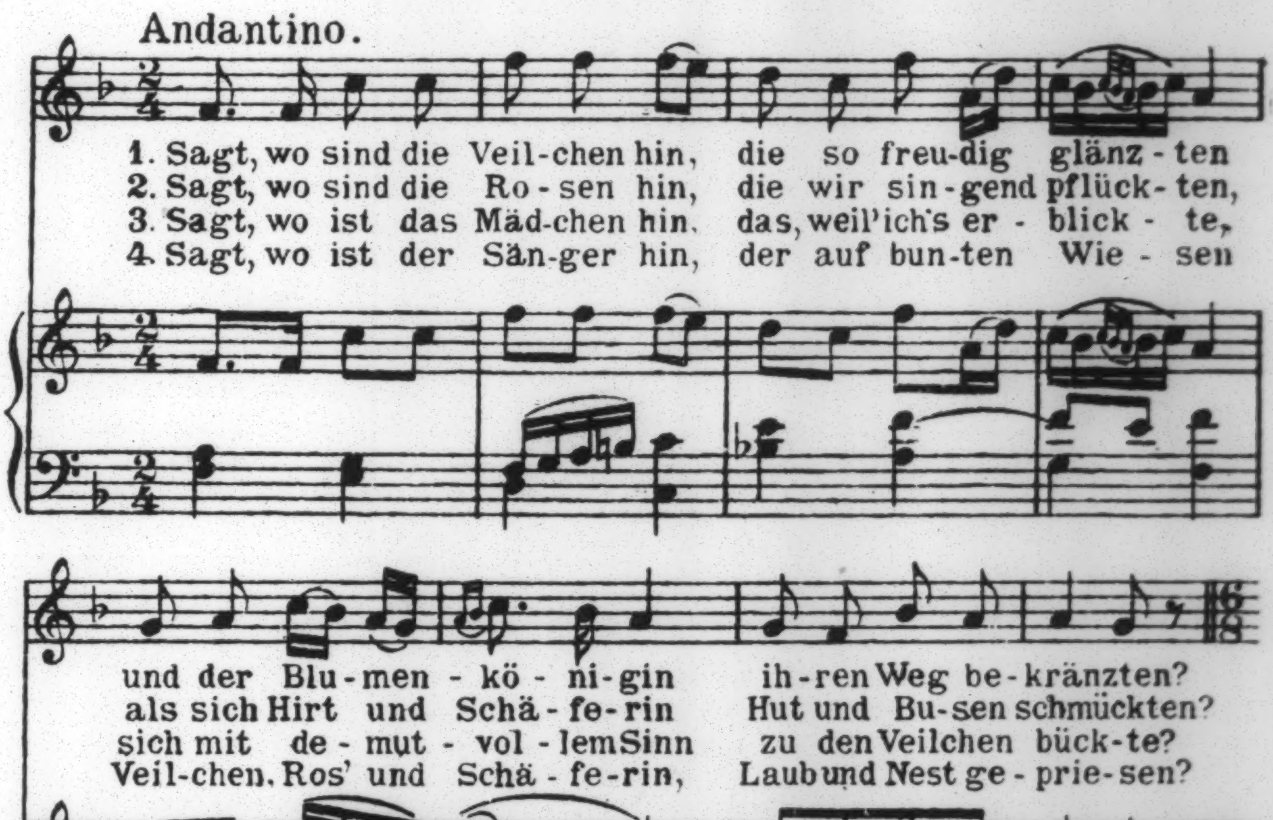
Nun wird durch Schicksalsfügung mein spöttisches törichtes Wort von damals an mir selber zur Wahrheit: „durch die Zeitung gefundenes Eheglück".

Soll's meine Strafe sein? Aber ein Glück ist's, ich fühl's, ein volles reiches Menschenglück. Und darum schreibe und bitte ich: Kommen Sie! Kommen Sie bald!

Ihre Annette.

Sagt, wo sind die Veilchen hin

Komposition von Jacobi



Buntes und heiteres Allerlei

Ihre Ansicht.

Bauer: „Da guck 'nauf, Alte, au Luftballon! Und Leut' sitzen aa drin."
Bäuerin: „Heiliger Sixtus, müss'n die leicht sei'."

Eine Musterwirtschaft.

Hausfrau: „Lina, bringen Sie mir mal aus dem Speiseschrank die Bierflasche mit der Aufschrift „Essig". Es muß Himbeersaft drin sein—aber riechen Sie erst dran."

Kleine Aenderung.

Herr: „Die Dame gefällt mir soweit ganz gut, nur — ich hätte sie lieber blond gehabt, anstatt schwarz, und etwas schlanker!"
Heiratsvermittler: „Schön, kommen Sie in einigen Tagen wieder — ich werde mal mit ihr reden!"

Richtig gehend.

Zwei Freunde sind vormittags auf einer Wanderung im Gebirge. Da, als sie nach der Zeit sehen wollen, entdecken beide, wie es der Zufall will, daß ihnen die Uhren stehen geblieben sind. „Donnerwetter," meint der eine, „wie spät mag es nur eigentlich sein?"—„Ich denke, halb Zehn," antwortete der andere, „ich kriege Appetit auf Bier!"

Kleines Gespräch.

„Was ist denn das für eine große Unruhe in Ihrem Hause?" — „Hungerstreik wegen eines neuen Hutes." — „Wie, Ihre Frau weigert sich zu essen?" — „Nein — sie weigert sich zu kochen."

Beim Schopfe genommen.

„Warum sind Sie so nachdenklich, mein gnädiges Fräulein?" — „Ich bin nicht nachdenklich." — „Aber Sie haben ja seit zwanzig Minuten kein Wort gesagt." — „Ja, ich hatte auch nichts zu sagen." — „Sagen Sie immer nichts, wenn Sie nichts zu sagen haben?" — „Nein." — „Würden Sie meine Frau werden wollen?"

Wer den Schaden hat....

A. (zum Bekannten, der mit seinem Automobil in einen Teich geraten): „Sag' einmal, würdest du den Wassersport nicht doch besser in einem Ruderboot ausüben?"

Pech.

Studiosus H.: „Bezahlen? Tut mir leid, Meister, mein Geld ist mir ausgegangen."
Schneider: „Sonst sind Sie immer ausgegangen. Endlich treffe ich Sie mal — da ist das Geld ausgegangen!"

Ja dann!

Bauer (zum andern): „Kannst du dich noch etwas erinnern, was der Wastl zu mir im Wirtshaus gesagt hat? Ich will den Kerl nämlich verklagen."
Der andere: „Ich, ich kanns nicht genau sagen, aber klag' nur — beschwören kann ich's."

Deutlich.

Herr (der einem Bettler 5 Pfennige gibt): „Sie haben wohl früher auch bessere Zeiten gekannt?"
Bettler: „Ja, früher haben die Herrschaften mehr gegeben."

Offenherzig.

Millionärstochter: „Also mein Herz wollen Sie besitzen?"
Bewerber: „Ja, das auch."

Mißverstanden.

Tänzer (der sich der Gesellschaft einer ältlichen Tänzerin entziehen will): „Bitte, Fräulein, einen Augenblick."
Dame (verzückt): „Augenblicke — soviel Sie wollen!"

Eine gute Seele.

Herrin (zum neuen Dienstmädchen): „Erzählen Sie auch niemals Unwahrheiten!"
Dienstmädchen: „Für mich nicht, nur für die gnädige Frau."

Im Zeitalter des Automobils.

„Ach, Alfred, die Welt ist doch schön!"
„Ja, nur ein bißchen klein."

Endlich.

„Aktuar Stöpsel hat ja von seiner Frau ein ganz immenses Vermögen geerbt, nun kann er sein Leben in vollen Zügen genießen."
„Er lebt aber nach wie vor bescheiden; nur einen Hausschlüssel hat er sich machen lassen."

Kindermund.

Die fünfjährige Liese: „Omama, warum hast du keinen Mann mehr?"
Großmutter: „Der ist im Himmel, Liesel!"
Liesel: „Schon lange?"
Großmutter: „Ja, schon lange!"
Liesel: „Wieviel Jahre?"
Großmutter: „Zwanzig Jahre!"
Liesel: „O, wie lange! — — Glaubst du, daß er dich noch wiederkennt, wenn du in den Himmel kommst?"

Der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht.

„Dieses Buch sieht etwas schmutzig aus."
„Ach ja, weißt du, ich leihe es meistens Sonntag dem Dienstmädchen."
„Wird es ihr denn nicht langweilig, immer dasselbe Buch zu lesen?"
„Ach nein, es ist zwar immer dasselbe Buch, aber immer ein anderes Mädchen."

Die Philosophie des täglichen Lebens.

„Mama, was heißt das, wenn man sagt, die Preise schwanken?"
„Das heißt, mein Sohn, daß sie auf und nieder gehen. Wenn man irgend etwas kaufen will, steigen die Preise, und wenn man irgend etwas zu verkaufen hat, fällt der Preis!"

Poesie und Prosa.

„Ich kann mich an dieser wundervollen Gegend gar nicht sattsehen!"
„Darf ich Ihnen ein belegtes Brödchen anbieten?"

Lustige Rätselecke

Homonym.

Dem Wohlerzog'nen bin ich eigen,
Wer mich verletzt, stößt immer an,
Und wer mich nimmt, wird damit zeigen,
Daß er ein sehr vorsichtiger Mann;
Geduldig steht im Forst und Tann
Auf mir wohl mancher Jägersmann.

Palindrom.

„Das" — ist zum Oeffnen und zum Schließen,
Wem's gilt mit „der", den wird's verdrießen;
Von rückwärts gelesen das Wort ergibt
Nun eine Farbe, die sehr beliebt.

Rätsel.

Die Erste ist nicht wenig,
Die Zweite ist nicht schwer,
Das Ganze gibt dir Hoffnung,
Doch nicht zu sehr.

Logogriph.

Es wurd' in mir in alter Zeit
Bewahrt so manche Kostbarkeit;
Wenn kopflos man mich stets bewahrt,
Man Schaden sich und Aerger spart,
Und kommt das Alter erst heran,
Liebt kopflos mich wohl jedermann.

Bilderrätsel: Die Burgruine.

Silbenrätsel.

Kam Eins in Menschenhand durch Zwei,
Ist's mit der Freiheit Lust vorbei;
Doch Eins-Zwei man ein Kind wohl nennt,
Das jauchzt und tobt und springt und rennt.

Auflösungen der Rätsel aus der Juninummer:

Logogriph: Ala, Alz.
Scharade: Wehrlos.
Homonym: Die Feder.

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Vom Sommer am Meer und den fleißigen Bienen

Das Meer.

Grünes Meer und weißer Strand
Unterm Himmelsbogen —
Leise an den Silbersand
Schlagen weiche Wogen.

Sommerheißes Sonnengold
Hängt am Uferrande
Und da spielt und jauchzt und tollt
Uns're kleine Band.

Wunder sind am Meer zu schau'n,
Alles kann man haben:
Brücken schlagen, Burgen bau'n,
Tiefe Flüsse graben.

Schiff und Schiffer zieh'n vorbei,
Weiße Segel schweben.
Immer schön und immer neu
Scheint das ganze Leben.

Und das allerschönste wär',
Könnt es uns gelingen,
Uns das ganze, große Meer
Mit nach Haus zu bringen!

Offene Hand.

(Schluß.)

Unterwegs traf sie einen zerlumpten Bettler, der gar kläglich tat. „Mütterchen," rief er, „habt Erbarmen mit mir, ich sterbe fast vor Hunger. Sagt mir, wo gibt es hier wohl noch gute Menschen, die einen armen Bettler einmal satt machen?"

„Du, liebe Güte," antwortete die Alte. „Da drüben der reiche Veitelsbach-Müller, der könnte es schon tun, aber der ist geizig und stolz und gönnt den Armen nichts. Aber geht da hinein zur Müllerin, die hat nicht viel; aber darben hat noch keiner müssen, der zu ihr kam!"

Und das alte Mütterlein stimmte eine Lobeshymne über die andere an auf die brave Müllerin, und sie kam so ins Schwatzen hinein, daß sie gar kein Ende mehr fand, und je mehr sie schwatzte und redete, desto mehr schmunzelte der zerlumpte Alte; seinen Hunger schien er völlig vergessen zu haben.

Schließlich besann er sich aber, nahm wieder eine bekümmerte Miene an, dankte der Alten für den erteilten Rat und trat bald darauf bei der stillgewordenen Müllerin ein.

Als er sein Anliegen vorbrachte, schüttelte die junge Frau wehmütig den Kopf, sah ihn traurig an und sprach: „Ruhet euch aus, guter Alter, aber reichen kann ich euch nichts, als einen Trunk frischen Wassers, denn ich habe selbst nichts mehr im Hause." Dabei überlegte aber die gute Seele schon wieder, ob sie nicht die kleine Hälfte des Inhaltes des Kartoffelschüsselchens, welchen sie soeben mit der alten Näherin geteilt hatte, noch einmal halbieren könne? Aber nein, tausendmal nein, Barthel, ihr armer, guter Mann war hungrig zur Stadt gewandert, und wenn er heim kam, mußte er die paar Bissen vorfinden, sollte er nicht ganz von Kräften kommen!

Aber halt, ein Gedanke durchzuckte sie freudig. Vor acht Tagen hatte Barthel die letzten Aepfel zur Stadt getragen. Der kleine Erlös davon war längst aufgebraucht; aber durch Zufall war ein einziger, schöner, großer Apfel hängen geblieben. Gestern erst hatte ihn die Müllerin entdeckt, und obgleich ihr Magen leer war und sie hungerte, hatte sie ihn hängen lassen für später.

Das fiel ihr soeben ein, und frohlockend rief sie: „Halt, guter Alter, ich bringe euch doch noch was! Ihr sollt nicht hungrig von hinnen gehen!"

Und geschwind lief sie zur Tür hinaus in den Garten, während ihr der alte Bettler schmunzelnd nachschaute. Jetzt ging eine seltsame Veränderung mit dem Alten vor. Er warf den zerlöcherten Hut und den zerlumpten Mantel von sich und zur Seite, zog einen großen, schweren Beutel aus dem guten Flauschrock und saß bald darauf behäbig und stattlich am wackeligen Tisch der Müllersleute.

Wie erstaunte da die brave Müllerin, als sie mit dem rotwangigen Apfel in der Hand die Stube betrat! Vom Tisch her glänzte und gleißte eine Menge wohlaufgezählter Goldstücke, daß es ihre Augen blendete und ihr den Atem benahm.

Es war der alte, reiche Onkel des Müllers, der da lachend am Tisch saß. Der Ruf der gutherzigen Müllerin, die bei aller Armut offene Hand und offenes Herz bewahrte, war bis zu ihm gedrungen und hatte sein verbittertes, hartes Herz weich gemacht. Mißtrauisch, wie der Alte nun aber einmal war, wollte er sich erst selbst von der Wahrheit des Gehörten überzeugen, deshalb wählte er die Tracht des hungernden, zerlumpten Bettlers.

Die Müllerin hatte diese Probe glänzend bestanden und der Lohn für ihre offene Hand und ihr offenes Herz war ihr geworden.

Ein halbes Jahr darnach stand an Stelle der alten Mühle eine ganz neue, prächtige. Das Grauchen im Stall ist rund und dick geworden; mit zwei neuen Gefährten besorgt es munter das Säcketragen.

Der Müller ist brav und lustig wie ehedem, die Müllerin hat wieder runde, rote Wangen und pflegt mit treuer Liebe den alten Onkel.

Nur der reiche Veitelsbach-Müller schimpft weidlich.

„Klipp, klapp," tönt lustig die neue Mühle, „klipp, klapp" — und sie ist noch lange nicht fertig. Wenn man genau hinhört, was sie sagt, so hört man gewiß nichts anderes als „offene Hand, offene Hand."

Die Bienen und die Wespen.

Die fleißigen Bienen eines Imkers flogen den ganzen Sommer über alltäglich auf die Wiesen hinaus, um Blütenhonig zu sammeln und in ihre Körbe zu tragen.

Die wilden Wespen, die am Wiesenrain in der Erde ihr Nest hatten, riefen den arbeitsamen Bienen oft höhnische Worte zu und versuchten sie gegen den Menschen aufzuhetzen. „Ihr seid elende Sklaven!" sagten sie, „ihr tragt den lieben, langen Tag ohne Rast und Ruh Honig ins Bienenhaus hinein, und wenn eure Waben gefüllt sind, dann nimmt sie euch der Mensch fort; und ihr plagt euch geduldig von neuem, anstatt den Räuber mit euren Stacheln zu strafen."

Die Bienen ließen sich durch solche Reden nicht betören und antworteten: „Mag der Mensch sich immerhin unsere Arbeit zunutze machen! Er bietet uns dafür auch ein sicheres Obdach und Schutz; und für unsere junge Brut und unsern Winterbedarf läßt er uns genug Honig im Korb zurück."

Die Wespen aber hetzten weiter: „Ihr bedürft des Schutzes der Menschen nicht. Wenn ihr wollt, könnt ihr frei sein wie wir und euren Honig für euch behalten. Aber ihr seid zu feige, euch wider den Menschen aufzulehnen und in die Freiheit zu ziehen!"

Als die Wespen plötzlich den Imker daherkommen sahen, riefen sie: „Nun wollen wir euch zeigen, wie man Honigräuber strafen muß!" Und sie fielen über den Mann her, um ihn zu stechen. Der aber schützte sich schnell vor ihren Stichen, indem er seine Bienenkappe über Kopf und Gesicht und starke Handschuhe über die Hände zog. Dann raffte er, erzürnt über den frechen Angriff, dürres Gras und Holz zusammen und steckte es auf dem Erdnest der bösen Wespen in Brand, sodaß diese nebst ihrer jungen Brut allesamt umkamen. Dabei sagte der Imker: „So soll es allem unnützen Gesindel ergehen."

Die Bienen hüteten sich, dem Rate der Verführer zu folgen. Sie blieben, was sie waren: fleißige Bienen.

Ein Kunststück.

Ein hübsches Kunststück besteht darin, daß man einen Pfennig unter einen kleinen Holzkegel legt und jemand die Frage vorlegt, wie es möglich sei, das Geldstück unter dem Kegel hervorzulegen, ohne daß man den Kegel wegnimmt, umbläst oder dergleichen?

Die Lösung dieser Aufgabe ist ebenso einfach wie interessant. Man nimmt ein Zweipfennigstück, legt es auf den Tisch und schleudert es gegen das unter dem Kegel befindliche Geldstück, das merkwürdigerweise, leichter als man glauben sollte, unter dem Kegel hervorschnellt, ohne daß dieser umstürzt. Der Holzkegel kann von der Länge eines Fingers sein, muß aber einen glatten Boden haben, der nicht ausgeschweift ist. Jeder, der dieses Experiment sieht, wird daran seine Freude haben, da jeder ein so leichtes Hervorholen nicht für möglich halten wird.

Das gestörte Spiel.
Nach dem Gemälde von Harriet.

Neues aus unserem Handarbeitskorbe

Vorlagen für Frivolitätenarbeit und Filetdurchzug

Tafelgarnitur mit Spitze in Frivolitätenarbeit.

Das aus zwei runden und einer ovalen Decke bestehende Tafelgedeck ist aus weißem, feinem Batist gearbeitet. Als Verzierung dient eine aus Frivolitätensternen zusammengesetzte Spitze. Mit Häkelgarn D. M. C. Nr. 60 oder 80 arbeite man jeden dieser Sterne einzeln. × Man beginne den kleinen Mittelring mit 6 Doppelknoten, 1 Pikot, 6 Dpk., 1 P., wende um und arbeite den ersten großen Ring mit 2 Dpk., 1 P., 5×2 Dpk., 1 P., 3 Dpk., und mache ohne umzuwenden noch einen großen Ring wie der erste, schlinge das erste Pikot an, wende um und arbeitet so noch 4mal vom ×, wobei die kleinen Ringe alle mit dem ersten kleinen Ring verbunden werden. Bei der Außenreihe knote man den Faden an ein Verbindungspikot und arbeite einen Ring mit 3 Dpk., 1 P., 9×2 Dpk., 1 P., 3 Dpk. Der Ring darf nicht ganz zugezogen werden. Den Faden schlinge man an das nächste Verbindungspikot usw. Das erste Pikot jedes Ringes muß an das letzte des Vorringes angeschlungen werden. Die Sterne vernähe man zuletzt. Bei den unteren nur vermeide man die seitlichen Verbindungen, damit sie sich nicht zusammenziehen. Die oberen verbinde man mit Mignardiseband und nähe das Ganze an die Decken.

I. Tafelgarnitur mit Spitze in Frivolitätenarbeit.

Tuch zu stopfen.

Der beste und unsichtbarste Faden zum Stopfen von Tuch und anderen feineren Wollstoffen ist ein Frauenhaar. Bei dunklen Stoffen muß natürlich ein braunes, bei hellen ein blondes genommen werden. Die gestopfte Stelle ist nicht zu erkennen.

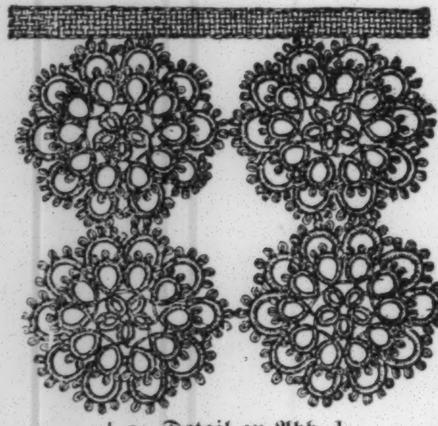
Der gemütliche Tisch.

Die meisten guten Hausfrauen plagen sich Winter und Sommer am heißen Herde, um für die Ihrigen ein schmackhaftes gutes Mahl zu bereiten, doch die wenigsten Frauen verstehen es, die Arbeit vieler Stunden in einem gemütlichen Mittagsstündchen ausklingen zu lassen. Der Gatte kommt abgehetzt von seinem Berufe heim, die Kinder abgespannt von den langen Schulstunden; man freut sich auf das gemeinsame Mahl und auf die kurze Zeit, wo man Gattin und Mutter sehen und sprechen kann. Letztere aber, aus purem Uebereifer, steht noch immer in der Küche, bäckt und brät, damit ja alle Speisen möglichst gelungen und schmackhaft auf den Tisch kommen. Sie gönnt sich kaum Zeit, ihre Suppe rasch herunter zu löffeln, um nur bald das Fleisch zurecht zu schneiden oder dergleichen vorzubereiten. Oder wenn es sich um Gerichte handelt, die erst im letzten Augenblicke bereitet werden können, diese fertig zu stellen. Dabei vergißt solch sorgsame Hausfrau, wie es ihren Familienmitgliedern so gar nicht recht munden kann, wenn sie ohne ihre Gesellschaft die Speisen verzehren müssen, weil es ein peinliches Gefühl ist, zu sehen, wie Mutter und Gattin sich derartig zu plagen hat.

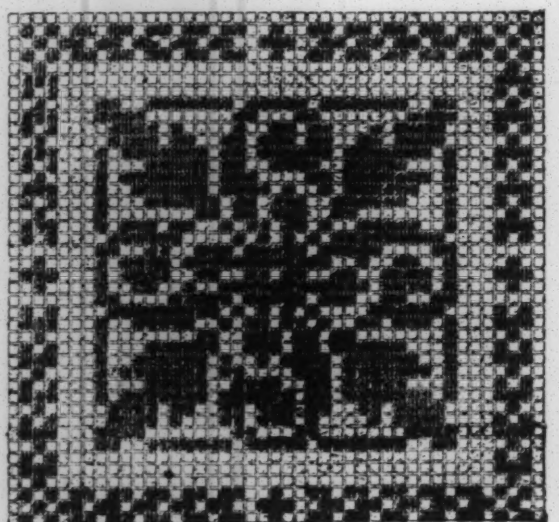
Tatsächlich läßt das fortgesetzte Hin- und Herlaufen keine gemütliche Stimmung aufkommen und die Hausfrau bringt sich dadurch um den schönsten Lohn ihrer Mühe. Will man also für einen behaglichen Mittagtisch sorgen, dann trachte man, den ganzen Apparat der Speisezubereitung besser zu organisieren. Zur festgesetzten Mittagsstunde sei alles auf die Minute bereit. Menschen mit hungrigem Magen neigen zur Gereiztheit und verspätete Mittagessen waren schon oft der Grund kleinerer und größerer Familienzwistigkeiten.

Freudig wird die dampfende Suppe begrüßt. Schon bevor letztere auf den Tisch kommt, seien alle übrigen Speisen angerichtet und die Teller warm gestellt. Ist die Suppe gegessen, kann das Dienstmädchen, auch ohne die Hausfrau nochmals hinauszubemühen, alles säuberlich auf einem umfangreichen Tablett hereinbringen, die reinen gewärmten Teller auch gleich mit daraufstellend. Die Suppenteller werden zur gleichen Zeit hinaus genommen und somit alle unnötige Störung vermieden. Hat man kein Dienstmädchen, so erfordert das Hereinholen der angerichteten Speisen bloß eine ganz kurze Abwesenheit der Hausfrau oder des heranwachsenden Haustöchterchens. Gerichte, die kein längeres „Garstehen" vertragen, bereitet man eben ganz knapp vor der ersten Speise und stellt sie auf Dampf. In den wenigen Minuten während welchen eine Suppe oder erste Speise verzehrt wird, ist es ausgeschlossen, daß etwa ein Beefsteak, eine Omelette und wie die unterschiedlichen Pfannenspeisen sonst heißen mögen, Schaden leidet. Man bedenke, daß in einem weitläufigen Restaurant auch etliche Minuten vergehen, bis die Speisen aufgetragen werden. Man vermeide lediglich das Zurückstellen von Fleischgerichten, Gemüsen usw. in die Bratröhre, denn dadurch leidet der feine Geschmack der Speisen ungemein. Einige Töpfe mit kochendem Wasser leisten die besten Dienste, um die Gänge einer Mahlzeit warm zu halten, umsomehr wenn man Platten und Schüsseln überdeckt.

Ein derartiges Verfahren sichert gemütliche Mahlzeiten, bei welchen dann Frohsinn und Appetit Alleinherrscher sind.



I a. Detail zu Abb. I.



II. Vorlage für Filet-Durchzug.

II. Vorlage für Filetdurchzug.

Die schöne Vorlage kann in Filetdurchzug, Kreuzstickerei oder Häkelarbeit ausgeführt werden. Die Arbeit kann zur Verzierung von Tischdecken, Gardinen, Handtüchern, Läufern und dergleichen mehr verwendet werden. Nach der deutlichen Vorlage ist eine weitere Beschreibung der Ausführung wohl unnötig, da jeder Stich genau nachgezählt werden kann.

Zur Schonung des Schuhwerks.

Gutes Schuhwerk wird bekanntlich weit länger in seiner ursprünglichen Form erhalten, das Oberleder vor frühzeitigem Rissigwerden geschützt, wenn man es über Leisten oder Blöcke gezogen aufbewahrt. Nun sind aber solche Blöcke nicht gerade billig, und wer mehrere Paar Schuhe und Stiefel besitzt, müßte von rechtswegen ebensoviel Leisten anschaffen, deren Form zudem nicht immer genau den öfter wechselnden Stiefelformen entspricht. Dieser Umstand brachte mich auf den Einfall, anstatt wie bisher mein Schuhwerk mit weichem, zusammengeknülltem Papier auszustopfen, abgeschnittene Strumpffüße, mit Holzwolle gefüllt, für die mir fehlenden Blöcke zu verwenden. Die Füßlinge dürfen schon vielfach gestopft sein, kleine Löcher sind unwesentlich, nur muß das Gewebe noch haltbar genug sein, um die Holzwolle sehr fest hineinpressen zu können, was mit Hilfe eines hölzernen Kochlöffelstiels oder dergl. am besten gelingt. Die Holzwolle soll nicht zu grob und hart sein, sondern sich leicht in eine dem Fuße möglichst ähnliche Form drücken lassen. Je genauer man diese herausbringt, desto vollkommener wird der Ersatzleisten den Stiefel ausfüllen und dementsprechend seinem Zwecke dienen. Auch zur Aufbewahrung von Gummischuhen.

Moderne Passen in leichter Häkelarbeit

Schnell fördernde Arbeiten für fleißige Hände

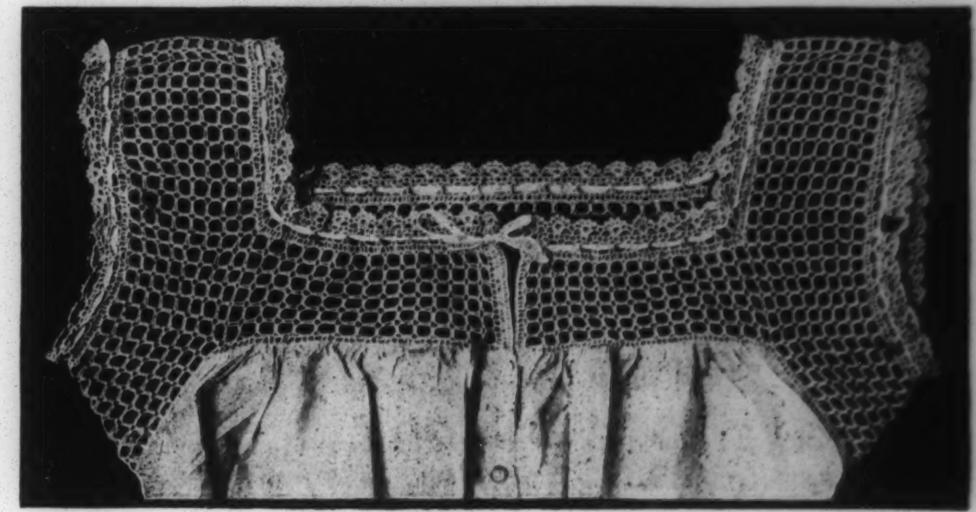
1. Passe in Häkelarbeit.

Zur Anfertigung der sehr effektvollen Passe in Häkelarbeit bedarf man vier Knäuel Collingbourne's Häkelgarn No. 50. Man arbeitet zuerst eine genügende Anzahl Sterne, welche wie, auf der Abbildung ersichtlich, aneinandergeschlungen werden und schließlich mit einer Spitzenkante am oberen Rande und einigen geraden Reihen am unteren Rande abgefertigt werden. Die Sterne werden wie folgt gehäkelt: 1. Tour: 7 Luftmaschen zum Ring geschlossen und um diesen 20 Stäbchen, mit Kettenmasche dem ersten Stäbchen angeschlossen. 2. Tour: 5 Lm. und in jedes der 20 Stäbchen ein St. mit je 2 Lm. zwischen den Stäbchen. Zuletzt 2 Lm. und der 3. Lm. zu Anfang der Tour angeschlungen. 3. Tour: 3 feste Maschen um die nächsten 2 Lm. und rings um den Stern wiederholt. 4. Tour: In die nächsten 3 festen Maschen 3 dreifache Stäbchen, welche auf der Nadel behalten, und schließlich alle drei zusammengehäkelt werden; 5 Lm. und auf diese Weise 3 dreifache Stäbchen und 5 Lm. rings um den Stern. 5. Tour: 6 Lm., 1 feste Masche in die mittelste der nächsten 5 Lm. rings um den Stern. Mit dieser Tour ist der Stern vollendet. Man arbeitet 18 Sterne und schlingt jeden an den vorhergehenden mit der letzten Luftmaschenreihen an. Zu beachten ist, daß die Sterne für das Achselstück richtig angeschlungen werden. Die Abbildung veranschaulicht es genau. 6. Tour: Hat man nun die Sterne fertig, so häkelt man oben für die Halsumrandung je 5 Lm. in die Lm. der Sterne und zwischen den Sternen füllt man die Lücke, wie ersichtlich, mit je 2 doppelten und 2 dreifachen Stäbchen aus, die man oben zusammenhäkelt. An den Schultern kommen 2 dieser Stäbchengruppen zusammen. Für die Halsrundung häkelt man abwechselnd 1 Stäbchen, 2 Lm. und wieder ein Stäbchen rings um die Passe. Auf diese Reihe für den Durchzug, 2 dreifache St. um die nächsten 2 Lm., 2 Lm., 1 dreifaches St. um die drittfolgenden 2 Lm., abwechselnd rings um die Passe. Dann als 1. Tour des Randspitzchens: 1 St., 2 Lm. und 1 St. in die drittfolgende Lm. der vorigen Reihe. 2. Tour: 5 Lm., 1 f. M. um die zweitfolgenden 2 Lm. der vorigen Reihe. 3. Tour: 3 f. M., 1 Pikot und wieder 3 f. M. um jeden Luftmaschenbogen der 3. Tour. Für den unteren Rand der Passe häkelt man 1 St., 2 Lm. und wieder 1 St. in die 3 Lm. der vorigen Reihe rings um die Passe. Dann eine Reihe bestehend abwechselnd aus 4 St., 2 Lm. und 2 Maschen der vorigen Tour übergangen. Zuletzt nochmals abwechselnd 1 St. und 2 Lm. um die Passe.

1 — Miederschoner - Passe in Häkelarbeit.

2. Einfache Miederschoner-Passe.

Die wenn auch einfache, aber sehr hübsche Passe wurde mit Collingbourne's Javsilk Cordonet No. 40 gehäkelt. Man arbeitet sie wie folgt: 1. Tour: Auf einem Anschlag von 65 Luftmaschen arbeitet man ein dreifaches Stäbchen in die 6. Lm., 1 dreifaches St. in die nächste Lm., 5 Lm., 5 Lm. übergangen, 2 dreifache St., 5 Lm., 5 Lm. übergangen, bis man 8 mal 5 Lm. und 9 Gruppen von je 2 dreif. St. hat. 2. Tour: 3 Lm., wenden, 5 feste Maschen um die drittfolgenden 5 Lm., 5 Lm. und wieder feste M. abwechselnd über die Breite. 3. Tour: Wie die erste, nur werden 2 dreif. St. in die Schlinge der 3 Lm. gehäkelt. Die Passe wird am Unterärmel angefangen und hin und her gehend quer gearbeitet. Wie oben beschrieben arbeitet man 48 offene Felder für den Aermel. Für die Vorderteile werden dann 15 offene Felderreihen und für das Rückenteil 30 offene Felderreihen gearbeitet. Für die Halsrundung häkelt man dann zunächst 1 von 1 Lm. durchbrochene Stäbchenreihe. Auf diese zum Durchzug 1 dreif. St., 3 Lm., 2 gekreuzte dreif. St. abwechselnd. Dann auf diese Reihe nochmals eine durchbrochene Stäbchentour und zum Schluß eine aus 5 Doppelstäbchen mit Pikot zwischen den Stäbchen bestehende Bogenreihe. Auch die Aermel fertigt man auf dieselbe Weise ab.



2 — Einfache Passe in Häkelarbeit.

Ein praktisches Verfahren zur Haarpflege.

Die Haarpflege wird meist während der Reise- und Ferienzeit deshalb etwas vernachlässigt, weil man das Haar meist nur unter erschwerenden Umständen waschen kann und deshalb lieber ganz darauf verzichtet. Gerade im Sommer, mit der durch die erhöhte Temperatur bedingten stärkeren Schweißabsonderung, sollte man aber doppelt eifrig sein, den Haarboden sowohl wie das Haar selbst sauber zu halten und vom lästigen Schmutz zu befreien. Ein einfaches Mittel, von der praktischen Amerikanerin längst als vorzüglich erprobt, verdient deshalb in weitesten Kreisen bekannt zu werden. Nachdem man vor der Abreise das Haar und den Kopf noch einmal gründlich gesäubert, lasse man es zur festen Gewohnheit werden, es jede Woche zweimal mit scharfer Bürste und starkem Aufguß von römischen Kamillen, dem man etwas Borax (½ Teelöffel voll auf ½ Quart Tee) zusetzte, durchgreifend zu bürsten. Es wird durch diese Prozedur nicht nur gut gereinigt, sondern auch gleichzeitig aufgelokkert, der Haarboden zum Wachstum angeregt und das alte Haar entfernt. Gleichzeitig aber erhält blondes Haar durch dieses Verfahren seine helle Farbe und schönen Glanz wieder, ein Umstand, der ebenfalls nicht gering zu veranschlagen ist.

Hacken in Strümpfen schnell rund einzustricken.

Praktischer Ratschlag für kinderreiche Mütter! Der zerrissene Hacken wird ringsherum ausgetrennt und die Maschen auf 4 Nadeln genommen. Dann legt man das Garn oder die Wolle an und strickt 2 bis 3 Touren glatt rechts herum; nimmt dann eine Masche ab, strickt 7 Maschen, nimmt wieder ab, strickt 7 Maschen und so fort, bis die Tour zu Ende ist; nun werden 7 Touren glatt gestrickt, dann wieder 1 Masche abgenommen, 6 Maschen dazwischen gestrickt bis die Tour zu Ende ist, dann 6 Touren darüber gestrickt, dann ebenso mit 5, 4, 3, 2, 1 Masche abgenommen, dazwischen gestrickt und eben so viele Touren darüber, als ob man einen Strumpf zuspitzt. Der Endfaden wird nach innen befestigt, und der Hacken ist in einer halben Stunde fertig, sitzt gut und hält gut.

Neue Mittsommermoden für Damen und Kinder

Schöne Auswahl geschmackvoller Kostüme für jede Gelegenheit

No. 2088 — Sommerkleid für Mädchen.

Das zierliche Kleid kann aus gesticktem Voile, Stoffen mit Randbordüre, Batist, Lawn, Challie, Leinen, Dimity, getupftem Mull oder Crepe hergestellt werden. Die Taille ist mit Westenteilen abgefertigt. Der Rock kann mit einem oder zwei Volants hergestellt werden. Die Aermel sind in ganzer oder Ellbogenlänge abzufertigen. Das Muster ist in 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen vorrätig. Es erfordert 4¼ Yards 36zöll. Material für ein Kleid in der 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 2069 — Hübsches Kinderkleid.

Von Lawn oder Dimity, Gingham oder Seesucker angefertigt, bildet das aparte Kleidchen eine schöne Ergänzung der Sommerkleider für kleine Mädchen. Das Muster sieht Umlegekragen oder viereckigen Halsausschnitt und lange sowie kurze Aermel nebst Muster für die Bloomers vor, welche die Stelle eines Unterrocks vertreten. Das Muster ist in 2, 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr Größe vorrätig. Für ein Kleid in 8 Jahr Größe bedarf man 3 Yards 44zöll. Material zum Kleid und 1⅝ Yards zu den Bloomers. Preis 10 Cents.

No. 2111 — Damenkostüm.

Alle feinen Sommerstoffe, wie Mull, Novelty Seide, Crepe, Challie, Voile, Batist und Messaline eignen sich zur Herstellung dieses Kleides. Auch Gingham, Chambray, Lawn und Stoffe mit Randbordüre sind dazu geeignet. Der Rock ist am Saum 2⅞ Yards weit. Die Vorderteile der Taille schließen über einer Weste, welche aus kontrastierendem Material gearbeitet werden kann. Der Aermel ist am Handgelenk zierlich eingekräuselt. Das Muster ist in 16, 18 und 20 Jahr Größen zu beziehen. Es erfordert 5⅝ Yards 44zöll. Material für ein Kleid in 18 Jahr Größe. Preis 10 Cts.

No. 2090—No. 2079 — Sportkleid.

Von sehr gefälliger und zugleich zweckdienlicher Machart ist dieses hübsche Sportkleid für Damen. Das Muster sieht Aermel verschiedener Länge und Abfertigung vor. Sehr praktisch sind auch die aufgesetzten Taschen am Rock, die aber auch weggelassen werden können. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Es erfordert 3 Yards 36zöll. Material für ein Kleid in der 36 Zoll Größe. Der Rock ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite vorrätig und erfordert in Mittelgröße 3¼ Yards 44zöll. Material. Preis jedes Musters 10 Cents.

No. 2074 — Arbeitsschürze für Damen.

Die praktische Schürze kann auch die Stelle eines Morgenkleides vertreten. Zur Anfertigung ist jeder dauerhafte Stoff passend. Das Muster ist in vier Größen, Klein, Mittelgröße, Groß und Extragroß, zu beziehen. Preis 10 Cents.

No. 2084 — Kleid für Mädchen.

Sehr geschmackvoll sieht das nette Mädchenkleid mit farbiger Paspellierung aus, wenn es aus weißem Leinen angefertigt wird. Wird es dagegen aus gemustertem Perkal hergestellt, so kann der Rand mit schmaler Stickereibordüre abgefertigt werden oder sonst einem Kleiderbesatzbörtchen. Recht kleidsam ist der schräge Verschluß. Den Anschluß des Rockes an die Taille deckt der Gürtel. Ds Muster ist in 4, 6, 8, 10 und 12 Jhr Größen vorrätig. Ein Kleid in 8 Jahr Größe erfordert 3¼ Yards 44zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 2070 — Praktisches Hauskleid.

Jeder beliebige dauerhafte Waschstoff ist zur Herstellung dieses Kleides geeignet. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu haben. Es erfordert 6½ Yards 36zöll. Stoff für ein Kleid in der 36 Zoll Größe. Der Rock ist am Saum ungefähr 3 Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 2068 — Negligeejacke für Damen.

Von neuartiger Fasson ist diese zierliche Negligeejacke für Damen. Jeder beliebige Waschstoff oder auch leichter Wollenstoff, Flanell und Flannelette sind dazu verwendbar. Den Verschluß bildet eine Schleife aus Seidenband, Spitze oder Handstickerei können als Abfertigung dienen. Das Muster ist in vier Größen, Klein, Mittelgroß, Groß und Extragroß, zu beziehen. Preis 10 Cents.

Damen- und Kindergarderobe neuester Façon

Geeignete Vorlagen zur Anfertigung von Waschkleidern

No. 2089 — Gefälliger Negligeerock.

Dieses Muster ist in 4 Größen zu beziehen: Klein in 32 und 34 Zoll Brustmaß; Mittelgroß in 36 und 38 Brostmaß; Groß in 40 und 42 Zoll Brustmaß und Extragroß in 44 und 46 Zoll Brustmaß. Ein Negligerock in Mittelgröße erfordert 6¼ Yards 44zöll. Material. Preis des Musters 10 Cents.

No. 2106 — Apartes Kleid für Mädchen.

Zu unserer Vorlage wurde brauner Chambray mit Besatz aus karriertem oder schottischem Stoff verwendet. Auch aus Leinen mit Stickereiverzierung am Kragen, Aermeln und Taschen ist das Kleid sehr gefällig. Die Taschen können weggelassen werden, wenn man das vorzieht. Der Rock ist gefältelt und an der Taille vom Gürtel verdeckt angefertigt. Das Muster ist in 8, 10, 12 und 14 Jahre Größen zu beziehen. Es erfordert 3⅝ Yards 44zölligen Stoff für ein Kleid in der 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 2085 — Hübsches Mädchenkleid.

Dieses Muster ist in 6, 8, 10 und 12 Jahr Größe vorrätig. Es erfordert 2 Yards 27 Zoll breiten Stoff zur Unterzugbluse und 3 Yards zum Kleidchen für ein Kleid mittlerer Größe. Preis des Musters 10 Cents.

No. 2082 — Kleid für junge Mädchen.

Dieses Muster ist in 16, 18 und 20 Jahr Größen zu beziehen. Es erfordert 5¾ Yards 44zöll. Material für ein Kleid in der 18 Jahr Größe. Der Rock ist am Saum ungefähr 2⅞ Yards weit. Preis des Musters 10 Cents.

No. 2099 — Zierliches Kinderkleid.

Schnell fördernd in der Ausführung und zugleich bequem und gefällig ist dieses allerliebste Kleidchen, das so recht für den Sommer geeignet ist. Man arbeitet diese Kleider aus Gingham, Perkal, Drell, Leinen oder Chambray. Eine Unterarm-Naht, Abfertigung des Halses und Schulterverschluß, Saum und Annähen des Gürtels, und das Kleid ist fertig! Gewiß eine leichte Arbeit, die das Muster vielgeplagten Müttern sehr empfehlenswert macht. Es ist in 2, 4, 6 und 8 Jahr Größen zu beziehen und erfordert in der 6 Jahr Größe 1⅞ Yards 27zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2076 — No. 2097 — Damenkostüm.

Die Herstellung dieses modernen Kostüms für Damen erfordert zwei Schnittmuster. Das Taillenmuster No. 2097 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen und erfordert 3⅛ Yards 36zöll. Material für eine Taille in 36 Zoll Brustmaß. Das Rockmuster No. 2076 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite vorrätig. Ein Rock mittlerer Größe erfordert 3⅜ Yards 44zöll. Material. Am Saum ist der Rock ungefähr 3 Yards weit. Das Kleid ist sehr chick im Aussehen und die Anfertigung bietet keine Schwierigkeiten. Das Muster sieht einen breiten Umlegekragen und Aermel in zweierlei Länge und Abfertigung vor. Preis jedes Musters 10 Cents oder 20 Cents für beide.

No. 2107 — Hübsches Sommerkleid.

Das Muster ist für alle Waschstoffe vortrefflich geeignet, kann aber auch zur Herstellung von Kleidern aus Shantung, Tafeta und Foulard dienen. Die Taille kann mit vorderem Verschluß gearbeitet werden, oder auf der Achsel und seitlich schließen. Der Rock ist mit gefältelten Panelen an den Seiten abgefertigt. Er mißt ungefähr 3¼ Yards in Weite am Saum. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Es erfordert 7⅞ Yards 44zöll. Material zu einem Kleid in 36zöll. Größe. Preis 10 Cents.

No. 2077 — Spielanzug für Kinder.

Das Muster ist in 2, 3, 4, 5 und 6 Jahr Größe vorrätig. Es erfordert 2⅝ Yards 63zöll. Material für einen Anzug in 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

Damenkleider von gefälliger Machart

Allerlei Neues aus der letzten Modeschau

Mittsommer Modenschau.

Unter den Kleiderstoffen für Sommerkostüme sind besonders die in schöner Auswahl gezeigten schottischen und karrierten Ginghams beliebt. Jede Dame weiß den Wert dieses Stoffes zu schätzen, denn aus jeder Wäsche geht ein Ginghamkleid wieder wie neu hervor, welcher Umstand das Material besonders für Kinderkleider sehr empfehlenswert macht. Man verwendet Gingham vielfach zur Kombination mit anderen Stoffen, sogar mit Taft und Seide. Ein sehr hübsches Modell dieses Genres wurde mit schwarzem Taftrock und russischer Bluse aus schottischem Gingham mit Besatz aus schwarzem Taft hergestellt. Auch mit weißem Pique verbindet man schottisch gemusterten Gingham viel. Man kann sich daher mit ein paar Yards schottischem Gingham alte weiße Sommerkleider leicht umarbeiten und seidene Röcke wieder zweckdienlich verwenden.

Von allen derben Waschstoffen ist Pique sehr für Sommerkleider zu empfehlen. Er knittert nicht leicht und wäscht sich vortrefflich. Auch diesen Stoff verbindet man gern mit feineren Materialen, indem man den Rock aus Pique arbeitet und die Taille aus blau und weißem, gelb und weißem oder rosa und weißem Dimity. Außer den eben erwähnten Stoffen findet man auch eine große Auswahl von hübschen Baumwollen — Voiles und Organdies.

Einige der neuesten Kleider sind mit im Rücken geknöpften Schärpen aus feinem weißem Material abgefertigt. Auch werden viel breite Bandgürtel, Bandschärpen und andere Kleiderbesätze verwendet. Für Hutbänder und Kleiderbesätze wird ebenfalls viel schmales Band auf verschiedene Art angebracht.

Eine Neuigkeit in diesem Sommer sind die eleganten Sportwesten aus gestreifter oder gemusterter Seide, oder aus schweren Waschstoffen. Sie werden mit Kostümen aus Leinen oder Serge getragen. Neue Farben für Straßenkleider sind West Point Grau oder Armeeblau.

No. 1674 — Negligeekleid für Damen.

Das Muster zu diesem Negligeekleide ist in 3 Größen zu haben, Klein, mittelgroß und groß. Es erfordert 5¾ Yards 44zöll. Material für ein Kleid mittlerer Größe. Preis 10 Cents.

No. 2037 — No. 2060 — Kostüm für Damen.

Zur Herstellung dieses Kleides sind zwei Muster erforderlich. Das Taillenmuster No. 2037 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Es erfordert 3 Yards 44zöll. Stoff für eine Taille mittlerer Größe. Das Rockmuster No. 2060 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß vorrätig. An Material braucht man zum Rock in Mittelgröße 4⅜ Yards in Breit von 44 Zoll. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 1857 — Unterkleidung für Damen.

Muster in 3 Größen zu beziehen: Klein, Mittelgröße und Groß. In der mittleren Größe bedarf man zur Herstellung der aus Miederschoner und Beinkleidern bestehenden Unterkleidung 3¾ Yards in Breite von 36 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 2025 — No. 2026 — Praktisches Damenkleid.

Zur Herstellung dieses Kleides bedarf man zwei Schnittmuster. Das Taillenmuster No. 2026 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu haben. Es erfordert 3 Yards 36zöll. Material. Das Rockmuster No. 2025 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite vorrätig. Für einen Rock mittlerer Größe braucht man 5⅜ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Die Muster sind für je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

Mittsommermoden für große und kleine Mädchen

Zweckdienliche und aparte Kleider für jede Gelegenheit

No. 1829 — Kleid für Mädchen.

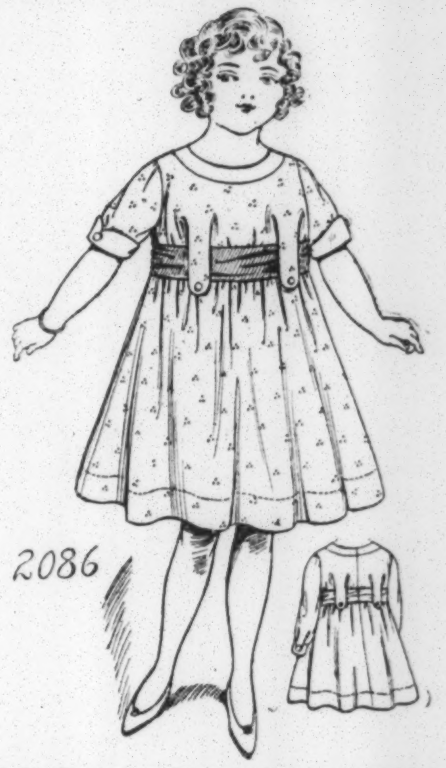
Das Muster zu diesem zierlichen Kleide ist in 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen zu beziehen. Für ein Kleid in 8 Jahr Größe bedarf man 3¾ Yards 36zöll Material. Preis 10 Cents.

No. 1925 — Kinderkleidchen.

Das ärmellose Kinderkleid ist besonders für die heiße Zeit passend. Das Muster ist in 2, 4, 6, 8 und 10 Jahr Größen vorrätig. Es erfordert 2 Yards Stoff in Breite von 36 Zoll für ein Kleid mittlerer Größe. Jeder beliebige waschbare Stoff eignet sich zur Herstellung des Kleides. Preis 10 Cents.

No. 2086 — Hübsches Mädchenkleid.

Von einfacher aber ganz neuartiger Machart ist dieses reizende Kleidchen. Die Taille im Empire Stil wurde mit einem Gürtel abgefertigt. Der runde Halsaus-



schnitt sowie die Aermel sind mit Besatzstreifen verziert. Das Muster ist in 2, 4, 6 und 8 Jahr Größe vorrätig. Es erfordert 2⅜ Yards Material in Breite von 44 Zoll für ein Kleid in 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1793 — Modernes Mädchenkleid.

Das Muster zu dem aus braun und weiß gestreiftem Galatea angefertigten Kleid ist in 8, 10, 12 und 14 Jahr Größe zu haben. Es erfordert 3¾ Yards 44zöll. Stoff für ein Kleid in 12 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1868 — Matrosenkleid für Mädchen.

Immer beliebt sind Matrosenkleider für Mädchen und wir bieten mit dieser Vor-

lage ein besonders hübsches Modell. Das Muster ist in 8, 10, 12 und 14 Jahr Größen erhältlich und erfordert 5 Yards 44zöll. Material. Die Kappe ist nach Muster 1859 zu arbeiten und erfordert in

Mittelgröße ⅞ Yards Material in Breite von 27 Zoll.

Das Muster zur Kappe ist in drei Größen zu haben: Klein, mittelgroß und groß. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 2073 — Spielkleid für Kinder.

Zu dem praktischen Spielkleid sind Muster in 2, 3, 4 und 5 Jahr Größen erhältlich. Es erfordert 2¾ Yards 36zöll. Material für ein Kleid in 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

Positive Bequemlichkeit, aber nur in

Mayer

Martha Washington Comfort Schuhe

Hüten Sie sich vor Nachahmungen — Sehen Sie nach der Handelsmarke, die auf den Sohlen eingestempelt ist.

F. Mayer Boot & Shoe Co., Milwaukee Wisconsin

MILWAUKEE Mayer TRADE MARK CUSTOM MADE

HONORBILT

Holts Nürnberger Ochsen-Maul-Salat in 20 Pfund Tubs per Pfund 20 Cents.

Bismarck Heringe in Tubs von 100 Stück..$5.25
Rollmops, extra große in Tubs von 100...$6.00
Rollmops, große in Tubs von 100........$5.00
Rollmops, kleine in Tubs von 100........$3.65

Halbe Packungen 25 Cents mehr.

Betrag mit Order. Versandt nach überall.

THE HOLT COMPANY
Food Specialists
1039 Gratiot Ave. Detroit, Mich.

Collingbourne's

Häkelbuch No. 19

Von Virginia Snow

Dieses Häkelbuch bietet eine große Anzahl der prächtigsten Vorlagen nebst Beschreibung zu Morgenhäubchen, Handtuchkanten, Bettdecken, Lampenschirmen, Geldbörsen, Handtaschen, Tischdecken und Sofakissen in Häkelarbeit, sowie Muster zu Frivolitätenarbeit und anderen Novitäten, wie gewebte Untersätze für heiße Schüsseln, gehäkelte Kinderschuhe und Lätzchen, Schürzen mit Häkelverzierung usw. Das sehr empfehlenswerte Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

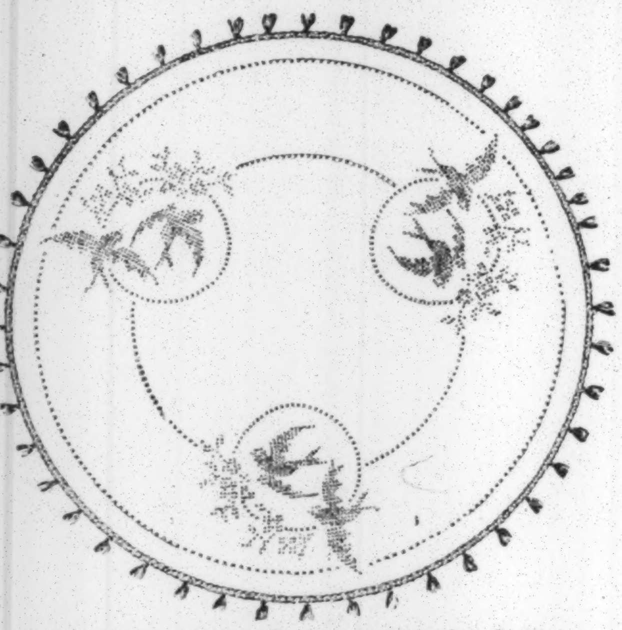
Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Vorlagen zu modernen Stickereien

Als freie Prämien für neue Leserinnen

No. 1043 a—c — Stickarbeiten mit Blue Bird Dessin.

Selten findet man Vorlagen zu Kreuzsticharbeiten, welche so geschmackvoll und elegant wirken, wie die hierbei gezeigten Muster. Es ist eine ganze Garnitur mit demselben prächtigen Bluebird Dessin und besteht aus runder Tischdecke No. 1043 a, Läufer No. 1043 b und Kissen No. 1043 c. Die Stickerei wird in drei Schattierungen blauer Farbe ausgeführt. Die Vögel arbeitet man mit den zwei dunkleren Farben, die Blumen in hellblau u. Blätter sowie die Ranken in der mittleren Schattierung. Auf den Vorlagen sind die Farbenschattierungen vorgedruckt, also kann das Nacharbeiten ohne Mühe sehr schnell geschehen. Für die Zirkel ist schweres Garn in mittlerem Blau vorgesehen. Die Dessins sind farbig auf weißem Courtrai vorgedruckt, zum Aussticken bereit. Die runde Decke No. 1043 a ist 27 Zoll im Durchmesser groß und nebst dem nötigen Stickgarn für Einsendung von zwei neuen Lesern (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Gegen Bar ist sie zum Preise von 75 Cents erhältlich. Zur Umrandung liefern wir Cluny Spitze für weitere 35 Cents.



No. 1043a—Runde Decke mit Bluebird Dessin.
Als Prämie frei für 2 neue Leser.
(Nicht für das eigene Abonnement).
Barpreis 75 Cts., ohne Randspitze.

No. 1043 b— Läufer mit Kreuzstickerei.

Der Läufer ist, wie die Abbildung zeigt, ebenfalls mit dem Bluebird Dessin verziert.

No. 1043b — No. 1043c — Läufer und Kissen mit Bluebird Dessin.
Läufer No. 1043b—frei für 2 neue Leser und 1 Erneuerung—Barpreis 85 Cts.
Kissen No. 1043c—frei für 1 neuen Leser und 1 Erneuerung—Barpreis 55 Cts.
Nicht für das eigene Abonnement.

Die Stickerei wird in denselben Farben ausgeführt. Auch dieses Dessin ist farbig vorgedruckt auf weißem Courtrai in Größe von 18x54 Zoll. Die Arbeit ist zum Aussticken bereit mit dem nötigen Stickgarn. Für Einsendung von 2 neuen Lesern und einer Erneuerung (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen, oder gegen Bar für 85 Cents erhältlich. Auch zu dem Läufer liefern wir für die Enden, wenn es gewünscht wird, Cluny-Spitze zur Verzierung für weitere 20 Cents extra.

No. 1043 c — Kissen mit Stickerei.

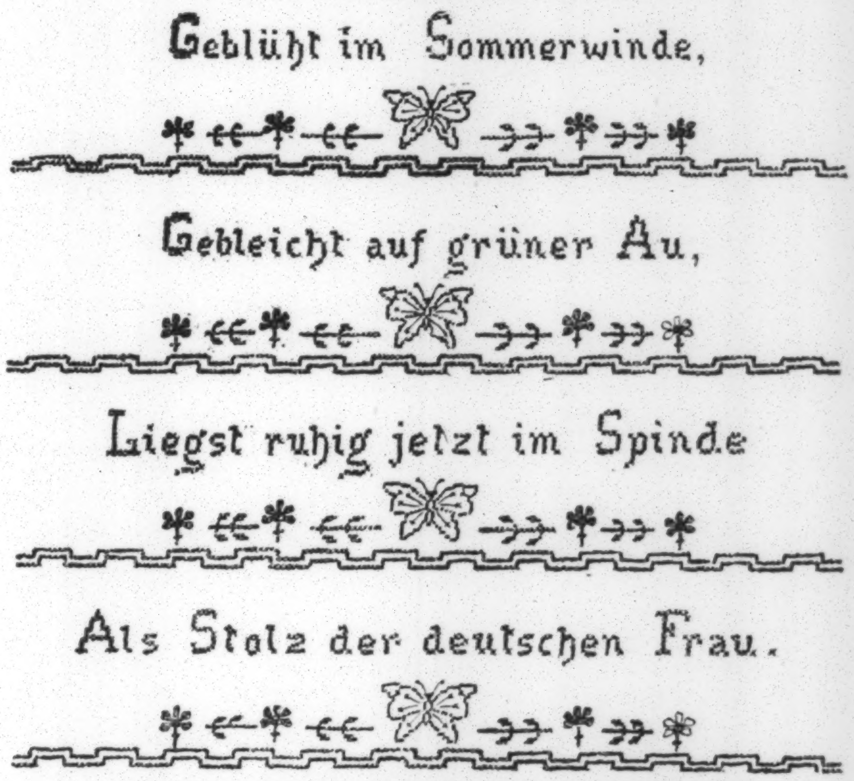
Dieses schöne Kissen wird sicherlich viele Liebhaber finden. Das Bluebird Dessin wird ebenfalls in blauen Farben ausgeführt. Es ist 18 x 23 Zoll groß. Das Muster ist zum Aussticken bereit farbig vorgedruckt. Wir geben dieses schöne Kissen nebst dem nötigen Stickgarn für einen neuen Leser und eine Erneuerung (nicht für das eigene Abonnement), als Prämie frei. Gegen Bar ist das Kissen zum Preise von 55 Cents zu beziehen. Auch hierzu liefern wir auf Verlangen Cluny Spitze für die Seiten des Kissens für weitere 20 Cents.

Satinkleider und Blusen zu waschen.

Satinkleider und Blusen wäscht man am besten in Gallseifenwasser, spült mit Zusatz von Essig, läßt sie halbtrocken werden und plättet sie von links trocken. Ist eine leichte Appretur erwünscht, dann weicht man eine Tafel Kleiderleim, die man zwischen einem Tuch zerklopft, am Abend zuvor in kaltem Wasser ein. Am anderen Tage, kurz vor Gebrauch, kocht man den Leim in reichlich Wasser und setzt die Hälfte davon dem Spülwasser (3—4 Eimer Wasser) zu. Stets trockne man farbige Waschstoffe links im Schatten, zur Erhaltung der Farben.

Schöne Handarbeiten in Kreuzstickerei

Als freie Prämien zu beziehen



No. 1036.—Schrankstreifen-Garnitur mit Kreuzstickerei.
Frei als Prämie für 3 neue Leser. (Nicht für das eigene Abonnement.
Barpreis $1.00.

No. 1036 — Schrankstreifen mit Stickerei. Von besonders schönem Entwurf sind diese schönen Schrankstreifen für die Wäscheschrank-Regale. Die sinnige Inschrift und das graziöse Dessin wird die prächtige Arbeit viele Liebhaber finden lassen. Das Muster wurde in leichter Kreuzstickerei ausgenäht und ist sehr effektvoll. Am schönsten sieht die Stickerei in rosa, blau oder rot aus. Es werden zwei Schattierungen von jeder Farbe dazu verwendet zur Inschrift die dunklere und zu der übrigen Stickerei die hellere Schattierung. Die Vorlage ist auf gelblich weißem Linette zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die Streifen haben je eine Breite von 8½ Zoll bei 44 Zoll Länge, gerade das Richtige für einen Wäscheschrank. Wir geben diese prächtige Handarbeit mit dem nötigen Stickgarn frei. Für Einsendung von drei neuen Lesern, das eigene Abonnement zählt dabei nicht mit. Gegen Bar sind die vier Schrankstreifen mit dem Stickgarn zum Preise von $1.00 zu beziehen. Bei der Bestellung gebe man, bitte, an, welche Farbe Garn gewünscht wird.

No. 1037 — Kissenschoner mit Stickerei. Mit diesen Vorlagen offerieren wir unseren Leserinnen wieder ein Paar Kissenschoner, die unseren fleißigen Hausfrauen sicherlich willkommen sein werden. Die leichte und schnell fördernde Ausführung der Kreuzstickerei macht die Arbeit sehr empfehlenswert. Das Dessin ist auf weißem Repp vorzüglichsten Qualität zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die Größe der Kissenschoner ist 35 bei 35 Zoll. In blauer oder rosa Farbe ausgestickt ist das Muster besonders wirkungsvoll. Wir geben das Paar Kissenschoner nebst dem nötigen Stickgarn für Einsendung von drei neuen Lesern. Das eigene Abonnement zählt dabei nicht mit. Gegen Bar sind die Kissenschoner mit Garn zum Preise von $1.00 zu beziehen. Bei der Bestellung gebe man, bitte, an, welche Farbe Garn gewünscht wird.

No. 1037 — Kissenschoner mit leichter Kreuzstickerei.
Ein Paar frei als Prämie für 3 neue Leser. (Nicht für das eigene Abonnement.)
Barpreis $1.00.

Die einfachste Weise Hühneraugen zu beseitigen

Entschließen Sie sich jetzt Ihr Hühnerauge für immer zu bemeistern. Lassen Sie das heutige Hühnerauge Ihr letztes sein. Blue-jay wird Sie von dem schmerzhaftesten Hühnerauge befreien. Wenden Sie heute Abend eines dieser lindernden Pflaster an. Es macht dem Schmerz ein Ende. In 48 Stunden ist das Hühnerauge verschwunden. Nur Blue-jay bewirkt das sicher. Ausschneiden hilft nur temporär. Scharfe Flüssigkeiten sind gefährlich.

Millionen von Hühneraugen werden auf Blue-jay Weise beseitigt. Die meisten Hühneraugen erfordern nur eine Anwendung. Ein gelegentlich hartnäckiges, ein, zwei oder drei. Versuchen Sie die sanfte, einfache Blue-jay Weise heute Nacht. Sie werden nie wieder ein Opfer von Hühneraugen sein.

BAUER & BLACK
Chicago and New York
Fabrikanten von chirurgischen Verbandstoffen, usw.

Blue-jay
Stillt Schmerz—Heilt Hühneraugen
Zum Verkauf in allen Apotheken
Auch Blue-jay Ballen Pflaster

Daisy Fliegentöter an beliebiger Stelle plaziert, zieht alle Fliegen an und tötet sie. Sauber, zierlich, bequem, billig. Hält den ganzen Sommer vor. Aus Metall hergestellt, kann nicht verschüttet oder umgestoßen werden; beschmutzt oder beschädigt nichts. Garantiert wirksam. Zum Verkauf bei Händlern, oder sechs Expreß frei zu beziehen für $1.00.

Harold Somers
150 DeKalb Ave.
Brooklyn, N. Y.

Dr. Isaac Thompson's Augenwasser

stärkt schwache, entzündete Augen und ist ein unübertreffliches Augenwasser. Gut seit 1795. Erhalten Sie Ihre Augen gesund und dieselben werden behülflich sein Sie gesund zu erhalten.
25c In allen Apotheken erhältlich oder per Post zu beziehen gegen Einsendung des Betrages.
Schreiben Sie nach freier Broschüre
JOHN L. THOMPSON SONS & CO.
158 River Street, Troy, N. Y.

Lassen Sie sich in deutschen Ansiedlungen in Montana nieder

Im Herzen des reichsten Teiles dieses Staates der wunderbaren Farmländereien. Dort ist fruchtbarer Boden, gutes Klima, bequem gelegener Markt und hohe Preise für alles, was Sie ziehen. Andere werden reich in dieser günstigen Gegend — und auch Sie können es.

Bedenken Sie, daß Montana anführend in der ganzen Welt ist bezüglich schneller Entwickelung des Farmlandes und der Güte seiner Getreide-Produkte. Sie können Eigentümer einer Montana Farm für wenig Geld werden — können auf leichte Bedingungen kaufen.

Lassen Sie mich Ihnen freie Berichte senden

mit ausführlicher Information über Geld bringende Farmen in Montana entlang der Great Northern Railway. Aktuelle Tatsachen und Angaben über deutsche Familien, welche hier erfolgreich waren und wie sich der Wert von Farmen verdoppelt und verdreifacht. Schreiben Sie nach allem Näheren und freiem Rat heute. Adressieren Sie

E. C. LEEDY
General Immigration Agent
Dept. 416 Great Northern Railway Bldg.
St. Paul, Minn.

Achtung!

sollte von jedem Mädchen oder jeder Frau — jung oder alt — darauf verwendet werden, das bequemste und der Gesundheit zuträglichste Korsett zu tragen. Das

Herrick Uplift Corset

mit seinem „inneren" Gurt, stützt den Leib und verschafft den ermüdeten Rückenmuskeln sofortige Erleichterung — reduziert abnorm starken Leib — und verleiht der Figur graziöse Haltung. Außerdem ist das Korsett so bequem, daß es eine Offenbarung für die Trägerin bedeutet, welche es noch nicht probiert hat. Von Aerzten empfohlen. Schreiben Sie noch **heute** nach dem auf Verlangen **FREI** versandten illustrierten Katalog. Befriedigung garantiert.

Herrick Corset Company
7327 Grant Park Building, Chicago

Neu! Neu!

Das Allerbeste aus dem Liederfüllhorn des **Deutschen Volkes**

Der Musikliebhaber wird nicht vergebens nach einem Lieblingslied suchen müssen.

Deutscher Sang

„Es ist zweifellos die schönste Sammlung der beliebtesten deutschen Volkslieder."

C. J. Heramer.

Preis in elegantem Umschlag nur . . . 75c

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Die Küche im Monat August

Pikante kalte Schüsseln verschiedener Art für die Sommertafel

Tomatensülze und ihre Verwendung.

Tomatensülze wird folgendermaßen zubereitet: Man bricht zwei Pfund recht rote reife Tomaten durch, füllt ½ Quart Wasser darauf, gibt etwas Sellerie und eine halbe kleine Zwiebel sowie einige Bouillonwürfel oder Fleischertrakt mit dem etwa noch nötigen Salz dazu, läßt alles kochen und gießt die Brühe durch ein feines Sieb. 8 Tafeln oder ein Päckchen rote Gelatine wird in kaltem Wasser geweicht, ausgedrückt und mit einem Teil der kochenden Brühe übergossen. Wenn die Gelatine gut aufgelöst ist, gießt man die Flüssigkeit nochmals durch das Sieb und läßt die Sülze in Gefäßen, wie sie sich je nach der Verwendung am besten eignen, erstarren. Die Tomatensülze hat nicht nur einen sehr kräftigen Geschmack, sondern sie eignet sich auch ihrer schönen Farbe wegen ausgezeichnet zur Herstellung der verschiedensten Garnierungen beim Herrichten der Abendschüsseln. Es folgen einige Verwendungsarten:

Tomatensülze als pikante Garnituren.

1. Die recht steife Tomatensülze wird in kleine Würfel geschnitten und auf Scheiben von kaltem Braten gelegt; man garniert die Platte außerdem mit krauser Petersilie. 2. Man gießt die Tomatensülze, solange sie noch flüssig ist, auf eine flache Schüssel, etwa ⅓ Zoll hoch. Dann läßt man sie erkalten und sticht, wenn sie völlig steif ist, mit kleinen Formen Sternchen, Herzen usw. aus. Diese kleinen roten Geleeformen eignen sich gut zum Garnieren von Salaten sowie Braten- und Aufschnittschüsseln. 3. Die flüssige Tomatensülze wird in Eierbecher gegossen, die man vorher mit feinem Oel ausgestrichen hatte. Nach dem Erkalten werden sie gestürzt. Man stellt die kleinen hübschen Eihälften auf den Rand einer breiten Schüssel, in deren Mitte sich irgendeine mit recht gelber Mayonnaise angemachte pikante Speise befindet, wie italienischer Salat, Fisch- oder Krabbenmayonnaise usw. Diese Garnitur sieht auch sehr hübsch zu grünem Kopfsalat aus.

Tomatensülze mit Bratenresten.

Man kann in die noch flüssige Tomatensülze die verschiedensten Reste von kaltem Braten geben, die in kleine Würfel geschnitten wurden. Um den Geschmack pikanter zu machen, gibt man auch etwas Pfeffergurke bei, die man ebenfalls in kleine Würfel schneidet. Hierauf füllt man alles in kleine Tassen mit rundem Boden, die vor dem Einfüllen gleichfalls mit Oel ausgestrichen wurden. Gestürzt werden sie nach völligem Erstarren, was im Eisschrank schon nach wenigen Stunden der Fall sein kann, auf eine flache Schüssel. Als Sauce wird eine Remouladensauce gereicht.

Sülzkoteletts.

Die schön gefärbte Tomatensülze eignet sich auch sehr gut zur Herstellung von Sülzkoteletts. Die Brühe, in der die Koteletts gar gedünstet wurden, wird alsdann zu anderen Zwecken verwendet. Die Tomatensülze wird, damit sie recht klar wird, solange sie noch heiß ist, durch einen Geleebeutel passiert, der Boden einer Glasform, wie sie zu Sülzkoteletts üblich ist (vorher mit kaltem Wasser ausspülen!), mit der Sülze begossen und ein paar Minuten kalt gestellt. Die Garnitur, bestehend aus Gurken-, Zitronenscheibchen und Kapern, wird recht zierlich darauf gelegt, wieder mit ein wenig Sülze begossen, und nachdem diese Schicht nicht mehr ganz flüssig ist, legt man das Kotelett, von dem man alles Fett entfernt hat, darauf und gießt soviel Sülze dazu, daß das Fleischstück gerade davon bedeckt ist. Nach dem Erstarren werden die Sülzkoteletts auf eine größere Platte gestürzt und eine gute Senfsauce, die mit mehreren Eiern abgezogen ist, dazu gereicht.

Eier in Tomatensülze.

Gleichfalls einen hübschen Anblick bieten Eier in Tomatensülze. Man gießt dazu die Sülze in mit Oel ausgestrichene Tassen, aber nur etwa halbvoll, kocht einige Eier hart, entfernt die Schale, schneidet sie quer durch und gibt, während die Sülze schon zu erstarren beginnt, in jede Tasse ein halbes Ei, so daß die durchschnittene Seite zunächst nach unten, nach dem Stürzen aber nach oben kommt. Diese Platte wird mit grünem Salat garniert und Remouladensauce dazu gereicht.

Pudding von geronnener und gekochter Milch.

Zusammengelaufene oder dick gewordene Milch läßt sich noch zu einem gutschmeckenden Pudding verwenden. Das Wasser wird von der Milch abgegossen und die übrige Masse durch ein grobes Sieb gerührt; dazu nach Geschmack Zucker, etwas Zitronen und auf 1 Pint 4 Blatt aufgelöste rote Gelatine. Dann wird alles gut durchgerührt und kaltgestellt. Damit sich die Masse nicht teilt, muß diese öfter umgerührt werden. Bevor sie ganz steif ist, schüttet man sie in eine Cremeschale. Der Pudding kann nicht gestürzt werden. Eine Vanillesauce schmeckt gut dazu.

Geronnene Milch mit Obst.

Aus geronnener Milch, die beim Kochen zusammengelaufen ist, kann man außer Nummer 1 noch folgende mit beliebigen Früchten zusammengesetzte kalte Speise machen. Die zusammengelaufene Milch wird durch ein Mulltuch geseiht, auf 1 Quart davon 8 Blatt rote Gelatine in Weißwein aufgelöst und unter die Milch gerührt, dazu ¼ Pfd. Zucker und 2 Tassenköpfe voll ganz steifen süßen Schlagrahm. In Glasschalen beliebiges frisches eingezuckertes Obst tun, etwa halb voll, (Johannisbeeren, Himbeeren, entsteinte Kirschen, Brombeeren, auch geschälte entsteinte Mirabellen und Aprikosen, oder auch gemischte Früchte aus der Büchse, ohne Saft, den man zurückläßt). Darauf die Milchmasse, die man unter die Früchte mischt und recht kalt stellt, dann ohne Beiguß aufträgt.

Schichtenspeise von Dickmilch.

Man nimmt die dicke Sahne von der sauren Milch, vermischt sie mit 5 Eigelb, diemit 6 Eßlöffel voll Zucker recht schaumig geschlagen sind, drückt den Saft einer Zitrone dazu und schlägt lebhaft weiter. Die Dickmilch hat man indessen ganz plattscheibig in eine tiefe Schüssel gelegt, darauf gutgekochtes Kompott von entkernten Kirschen, von denen man allen Saft abgegossen hat. Den Saft vermischt man mit gut aufgelöster roter Gelatine, gibt über die Kirschen die schaumige Sahnenmasse, obenauf den gelierenden Kirschsaft, und stellt alles in Eis in recht kaltes Wasser. Schmeckt prachtvoll erfrischend. N. B. Man kann auch den Saft mit der Gelatine unter die Eiersahne rühren und davon mit der recht steifscheibigen (leberartig, bibbernden) Dickmilch in die Schale einschichten und die Kirschen gut gezuckert daneben reichen.

Verschiedene Zubereitung von Meerrettig.

In rohem Zustand wird geschabter Meerrettig zum Ausputz kalter Schüsseln benutzt und sieht sehr zierlich wie niedliche Hobelspänchen aus. Zu heißen Würstchen, zu kaltem Rauchfleisch und Schinken wird er gegeben.

Kalter Meerrettig .

Zu Rindfleisch gibt man kalten Meerrettig. Die Wurzel wird sauber geburstet und abgeschabt, auf dem Reibeisen gerieben, dann mit Essig, Salz und etwas gestoßenem Zucker angemacht und bergartig aufgeschichtet.

Apfelmeerrettig.

Zu Fischspeisen reicht man Apfelmerrettig. Auf den vierten Teil einer großen Wurzel rechnet man drei Aepfel. Sie werden gleich dem Meerrettig gerieben und mit einem Eßlöffel Zucker, einem Eßlöffel feinem Oel, ein bis zwei Kaffeelöffel Weißwein, einer Kleinigkeit Weinessig und dem nötigen Salz gemengt und bergartig geformt.

Eine andere Art Apfelkren besteht aus geriebenem Meerrettig und Aepfeln, gemischt mit etwas Zucker, einer knappen Tasse Weinessig und zwei Eßlöffel süßer Sahne.

Mandelmeerrettig.

Zu Mandelmeerrettig reibt man eine Stange Meerrettig, gibt etwas süße Butter und einen Kochlöffel Mehl dazu, rührt dies mit kalter Milch glatt, gießt dann kochende Milch auf, gibt noch 2 bis 2½ Unzen geriebene Mandeln dazu, schmecke mit Salz und Zucker ab und rührt ständig, bis der Merrettag einmal aufgekocht hat. (Er brennt sehr leicht an.) Längeres Kochen ist zu vermeiden, es nimmt den pikanten Geschmack. Wer aber die Schärfe nicht so sehr liebt, kann ihn auch einige Minuten kochen lassen. Genau auf dieselbe Art bereite man Meerrettig mit Fleischbrühe, wenn statt Milch Fleischsuppe genommen wird. Die Mandeln bleiben weg. Die Sauce muß dickfließend sein.

Semmelmeerrettig.

Will man Semmelmeerrettig bereiten, dann sind Semmelstückchen in Fleischsuppe einzuweichen, die man dann auf dem Feuer glatt rührt. Nun kommt der geriebene Meerrettig und ein Stück Butter dazu. Man läßt alles zusammen aufkochen und schmeckt nach Salz ab.

Rindfleisch mit Mandelerrrettig.

Ein empfehlenswertes Gericht ist Rindfleisch mit Mandelmeerrettig. Ein Stück vom Brustkern wird in Salzwasser mit Wurzelwerk weich gekocht, dann herausgenommen. Nach dem Abtropfen bestreicht man das Fleischstück fingerhoch mit Mandelmerrettig, gießt etwas zerlassene Butter darüber, bestreut es mit Semmelbröseln und läßt es in stark heißem Bratrohr noch überbacken. Der Mandelmeerrettig muß dick gehalten sein und wird vor dem Aufstreichen noch mit ein paar Eigelben abgezogen. Als Beigabe zu gekochtem Rindfleisch gibt man auch gern Meerrettig mit Kartoffeln, mit denen man das Rindfleisch beim Auftragen umlegt. Hierzu kocht man sechs bis acht mittelgroße, recht mehlige Kartoffeln in Salzwasser sehr weich, schält sie und drückt sie durch ein Sieb. Inzwischen reibt man eine halbe bis dreiviertel Stange Meerrettig, mischt ihn unter die Kartoffeln und gibt noch etwas Zucker darunter.

Meerrettig-Creme,

die man hauptsächlich zu blau gekochten Fischen gibt, wird aus sehr fein geriebenem Meerrettig bereitet, den man dicker, süßer Sahne und etwas feinem Weinessig zu einem dicken Brei vermischt. Diese Creme darf aber erst direkt vor dem Gebrauch zurechtgemacht werden, damit der Meerrettiggeschmack nicht verloren geht.

Zur Einmachzeit

Gelee von unreifen Pflaumen.

Von unreifen Pflaumen läßt sich sehr wohlschmeckendes Gelee kochen, was den meisten Hausfrauen nicht bekannt ist. Die unreifen Pflaumen werden gewaschen, müssen eine Nacht in kaltem Wasser stehen und mit diesem Wasser am anderen Tage kalt aufs Feuer gestellt und langsam zum Kochen gebracht werden. Nachdem sie richtig aufgekocht haben, zieht man sie auf eine nur mäßig heiße Herdstelle zurück und läßt sie noch drei Stunden ganz langsam kochen, eigentlich mehr ziehen. Dann wird der Saft durch ein Mulltuch geseiht, gewogen und mit dem halben Gewicht Zucker zu Gelee gekocht.

Gemischte Früchte.

Zwei Pfund rote saure Kirschen werden abgestielt und mit 1½ Pfund Zucker, den man mit einem Glas Wasser aufgekocht hat, gar, aber nicht zu weich gedämpft. Ebenso verfährt man mit 2 Pfund nicht zu reifen Reineclauden und 2 Pfund Mirabellen. 3 Pfund schöne Birnen sind zu schälen, in Hälften zu schneiden und vom Kernhaus zu befreien. 5 Unzen Zucker werden mit 2/10 Quart Wasser zum Sieden gebracht, dann kommt die Hälfte der Birnen hinein und wird darin gar gedünstet, während die andere Hälfte in filtriertem Preißelbeersaft mit ½ Pfund Zucker zu kochen ist. 2 Pfund Aprikosen bereitet man auf dieselbe Weise zu, indem man auf diese Menge reichlich ¾ Pfund Zucker rechnet. Sämtliche Früchte müssen sehr gut ablaufen und werden dann, gut durcheinander gemischt, in Gläser getan. Der Saft der hellen Birnen, der Mirabellen, Reineclauden und Aprikosen wird zusammengegossen, nochmals gut aufgekocht und über die Früchte gegossen, nachdem er etwas abgekühlt ist. Die Gläser werden darauf mit rumgetränktem Salicylpapier bedeckt und luftdicht mit Pergamentpapier zugebunden, oder mit Paraffin bedeckt, wenn die Gläser keinen hermetischen Verschluß haben. Nach Belieben kann man in Stückchen geschnittene Nüäc unter die Früchte mischen, aber nicht zu viel.

Kürbis in Wein.

Man schneidet das feste Fleisch von einem recht reifen Kürbis in beliebige Stücke oder Streifen und läßt sie 2 Stunden in Weinessig liegen. Dann ist der Essig abzugießen, wonach der Kürbis auf einem Durchschlag gut abtropfen muß. Auf 4½ Pfund davon nimmt man eine Flasche Weißwein und 1½ Pfund Zucker, bindet ein Stückchen Zimmet und 8 bis 10 Gewürznelken in ein Mulläppchen, und nachdem der Zucker in dem Wein zergangen ist, läßt man darin den Kürbis nebst dem Gewürz und der fein abgeschnittenen gelben Schale einer kleinen Zitrone so lange kochen, bis er weich ist, doch dürfen die Stücke nicht zerfallen. Mit einem Schaumlöffel sind sie in Gläser zu legen, und nachdem der Saft noch etwas eingekocht ist, wird er heiß darüber gegossen, das eingebundene Gewürz ist vorher zu entfernen. Nach dem Erkalten hat man die Gläser mit Pergamentpapier zu verbinden. Sehr hübsch macht es sich, wenn der Kürbis statt der geschnittenen Streifen mit einem Ausstechlöffel zu kleinen Kugeln geformt wird.

"CLIMAX" Reibmaschine

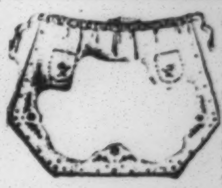
Hilft Haushalten

Reibt schnell und ohne Mühe Kartoffeln, Meerrettig, Cocosnuß, Käse, Brod, Crackers, etc. Machen Sie noch heute sich selbst und Familie die Freude indem Sie eine "CLIMAX" Reibmaschine kaufen. Fragen Sie Ihren Händler.

Preis $1.50

Der Name "Climax" befindet sich an jeder Maschine.

SCHLICHTER MANUFACTURING CO., HAMILTON, OHIO



Hübsche Tee-Schürze

Dessin in Lochstickerei mit ausführlichen Anweisungen zur Arbeit. Material, 24-Zoll breites Jersey Art Leinen feinster Qualität, ein Weihnachtsgeschenk welches jeder Dame willkommen sein dürfte. Stickereibuch mit neuesten Dessins frei mit jeder Bestellung.

25c

Clifford Supply Co., 45-R. N. 13 St. Phila. Pa.

Goldfische

Ueberall hin per Expreß sicher versandt. Legt Euch ein Aquarium an. Wir liefern Goldfische aller Arten, Aquaria, Pflanzen, Futter.

Schreibt um Preise

THE VINCENT AQUARIA

DEPT. B. NAUVOO, ILL.

Diese herrliche Blumenlese ist zusammengestellt aus dem Schatze deutscher Poesie von unserem bekannten Mitarbeiter,

Professor Wilhelm C. Laube

Schön illustriert, reichhaltig. Etwas für Herz und Gemüt.

Preis—Geschmackvoll gebunden $1.50

Ein schönes Geschenk für die Mutter oder die Gattin. Zu beziehen durch

Die Deutsche Hausfrau,

Milwaukee, Wis.

Erbetene Ratschläge und Rezepte

Von der Geleebereitung.

Im Wesentlichen kocht man Gelee von Johannisbeeren, Aepfeln und Quitten, da gerade diese Früchte einen Stoff, Pektin (Gallertkörper), enthalten, der das Gelieren bewirkt; ebenso läßt sich aber von grünen Stachelbeeren, Himbeeren, Preißelbeeren, Brombeeren und Pflaumen Gelee bereiten, selbst aus dem Rhabarbersaft kann man ein äußerst gesundes, honigähnlich schmeckendes Gelee herstellen. Empfehlenswert ist es auch, den Saft weniger leicht gelierender Früchte mit dem schneller gelierender zu mischen, z. B. Johannisbeersaft mit Erdbeer- oder Himbeersaft, mit dem Saft des Rhabarbers oder dem der unreifen oder reifen Stachelbeeren. Die Geleebereitung ist im allgemeinen stets dieselbe. Man braucht dazu den Saft der Früchte, und zu seiner Gewinnung wird das betreffende Obst je nach seinem Wassergehalt mit mehr oder weniger kaltem Wasser aufgesetzt, weich gekocht, etwas zerquetscht und in ein dafür bestimmtes, vorher gebrühtes Tuch oder in einen Beutel zum Durchlaufen gegossen. Am besten dafür geeignet ist ein vierbeiniger Küchenschemel oder -stuhl- den man umkehrt, und an dessen Beinenden man mit Schnur das Tuch befestigt. Einen Seihbeutel würde man an der Grifföffnung des Schemels festbinden. In einen darunter gestellten irdenen oder Porzellannapf fließt dann der Saft ab. Ausdrücken der Früchte muß jetzt vermieden werden, da sonst der Saft unklar wird. Am richtigsten ist es, ihn mindestens 12—18 Stunden ablaufen zu lassen, doch muß das an heißen Tagen in einem kühlen Raum geschehen, da Hitze eine Gärung des Saftes bewirkt, wodurch die Pektinstoffe zerstört werden. Der Saft wird danach gemessen und der Zucker (ungeblauter Hutzucker) darin aufgelöst. Die Zuckermenge richtet sich nach dem Säuregehalt des Obstes; durchschnittlich rechnet man auf 2 Pfund Saft 1½ bis 2 Pfund Zucker. Zum Einkochen des Saftes benützt man breite Töpfe, damit ein Teil des Wassers möglichst schnell verdampft; man bringt die Flüssigkeit schnell zum Kochen und läßt sie darauf langsam weiter kochen. Zum Abschäumen zieht man den Topf zurück und nimmt mit einer Schaumkelle den sich bildenden Schaum ab. Soll das Gelee ganz besonders klar sein, so wird auch jedesmal mit einem in warmes Wasser getauchten Schwämmchen der Schaumrand am Kessel entfernt. Die Kochdauer läßt sich nicht genau angeben; sie ist bei den weniger pektinhaltigen Früchten länger. Bei den diesen Stoff besitzenden Früchten muß ein zu langes Kochen vermieden werden, da dadurch das Pektin verloren geht. Es ist ratsam, häufig in folgender Weise eine Probe zu machen: Man läßt einen Tropfen der kochenden Flüssigkeit auf einen Teller fallen, stellt ihn kalt und probiert nach einer Weile, ob er sich mit einem Messer leicht vom Teller lösen läßt. Ist es nicht der Fall, läßt man den Saft weiter kochen und wiederholt das Verfahren; hat man sich dann von dem Gelieren überzeugt, füllt man das Gelee in erwärmte Gläser und läßt es vollständig auskühlen. Am nächsten Tage belegt man die Oberfläche mit einem in Rum getauchten Pergamentpapier, verbindet auch mit Pergamentpapier oder verschließt mit Gelatine, was nicht überall bekannt ist. Man taucht die Gelatine in kaltes Wasser, trocknet sie mit einem Tuche vorsichtig und legt sie über die Oeffnung des Glases. Ist diese größer als die Breite des Blattes, lege man zwei Blätter übereinander. Um den Rand herum wird die Gelatine mit einem Tuch festgedrückt. Alle Töpfe, Kellen, Gläser usw. werden selbstverständlich, auch für den Fall, daß man extra nur zum Einmachen bestimmte Geräte hat, mit heißem Sodawasser ausgewaschen, in klarem Wasser gespült und mit sauberen Tüchern getrocknet. Die Gläser werden bis zum Gebrauche bedeckt. — (Für Frau Irma T., Wis.)

Kirsch- und Stachelbeerwein.

Das Rezept ist zwar für die Verwendung von Sauerkirschen bestimmt, aber vielleicht läßt es sich auch auf wilde Kirschen anwenden, wenn man vielleicht auch die Kirschen nicht auspreßt. Sie würden also entstielt und aufgekocht, wodurch der größte Teil des Saftes ausgeschieden wird. Den Saft läßt man dann ablaufen, stößt einige Kirschkerne und fügt dies hinzu. Wenn gar nichts mehr abläuft, dann muß man den Saft sechs Tage lang in einem verdeckten Gefäße bei Seite stellen. Auf ein Quart Saft rechnet man 1 Quart Wasser und ein Pfund Zucker. Damit kocht man alles auf und füllt es nach dem Erkalten und Filtrieren in Flaschen. Um Stachelbeerwein zu machen, müssen die Beeren hierzu durchsichtig reif sein, dann pflückt man sie behutsam ab, reinigt sie mit einem Tuche und preßt sie so gut als möglich aus. Dem gut filtrierten Saft setzt man ebensoviel Wasser zu und auf jedes Quart der Mischung ½ Pfund Zucker, füllt den Saft dann in ein vollkommen reines Faß und legt es zum Gähren in den Keller; ist die Gährung vorüber, was in einigen Tagen geschehen sein sollte, gießt man das Faß mit gleichen Teilen einer Mischung von Saft und Wasser voll, setzt einen Spund auf dasselbe und läßt es etwa sechs Monate ruhig liegen, um dann den fertigen Wein in Flaschen abzuziehen.

Für Herrn Albert G., Minn.

Himbeersaft, gekocht.

Die Beeren werden zerdrückt und zum Gären gestellt. Es können auch Himbeeren und Johannisbeeren halb und halb genommen werden.) Nach 4—5 Tagen preßt man den Saft aus, immt auf ½ Pfund Saft 1 Pfund gestoßenen Zucker, vermischt ihn mit dem Saft und läßt ihn unter fleißigem Abschäumen einige Minuten kochen, füllt den Saft dann in Flaschen, welche aber nicht ganz voll sein dürfen, (sie sollen 2 fingerbreit leeren Raum haben) und verpfropft sie, nachdem sie kalt sind, wird der Saft durch Filztrichter filtriert. Um den Saft haltbar zu machen, ist es gut, ihn noch in einem Wasserbade zirka 5 Minuten zu kochen. Die Flaschen müssen aber wie üblich im Wasserbade erkalten, dürfen erst dann demselben entnommen und in den Keller gestellt werden.

Himbeersaft ungekocht zu bereiten.

Die Früchte werden zerquetscht und jedes Pfund mit schwach ⅓ Unze in etwas Wasser aufgelöste Weinsteinsäure untermischt. Hiermit läßt man sie 24 Stunden stehen und preßt sie nach Verlauf dieser Zeit aus. Den Saft läßt man einige Stunden ruhig stehen und gießt ihn dann klar vom Bodensatz ab. Darauf wird er gewogen und mit dem gleichen Gewichte feingesiebtem Zucker, welchen man nach und nach löffelweise hinzugibt, eine halbe bis drei Viertelstunde in einer Schale nach einer Seite hin gerührt, dann in gut gereinigte Flaschen gefüllt, die man leicht verkorkt, 2 Tage hinstellen. Nachdem man dann nochmals den Saft in reine Flaschen abgegossen, korkt man diese zu und verwahrt sie aufrechtstehend im Keller.

Für Frau Anna B., Wis.

Rhabarberflammeri (Rhabarbergrütze).

Von geschältem, in Stücke geschnittenem Rhabarber kocht man mit Wasser, Zimt und Zitronenschale einen ebenen Brei, der durch ein Sieb gerührt, mit Wasser oder etwas Wein verdünnt, mit Zucker gewürzt und dann mit in kaltem Wasser verquirltem Kartoffelmehl oder Sago dick gekocht wird. Wieviel Grieß oder Mehl man nehmen muß, ist zu probieren, da nicht jede Substanz gleicht dickt. Die Masse wird in eine mit kaltem Wasser ausgespülte tiefe Schüssel, Glasschale oder auch Porzellanform geschüttet. Für Frau Rosa T., Nebr.

Rumtopf.

Man setzt in einem genügend großen, ausgeschwefelten Steintopf 1 Quart Arrak oder Rum an und gibt der Jahreszeit entsprechend reife Früchte und ungebläuten gestoßenen Zucker hinein. Auf 1 Pfund Frucht rechnet man 1 Pfund Zucker. Im Juni beginnt man mit den Erd- und Himbeeren und reifen Stachelbeeren, worauf ausgesteinte Kirschen, geschälte und geteilte Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Reine-Claudes, Mirabellen folgen. Auch Ananasscheiben und Muskatellertrauben kann man hineingeben. Die Früchte müssen sehr sauber vorbereitet und trocken sein. Sollte der Rum, wenn schon verschiedenes Obst dazugekommen ist, nicht mehr darüber stehen, so fülle man noch mehr nach. Der Rumtopf wird mit Pergamentpapier verbunden und an kühlem Orte aufbewahrt. Die Früchte sind im Herbst genießbar. Aehnlich wie beim Rumtopf kann man Obst mit einem Zusatz von Kognak einlegen, nur muß dann der Zucker nicht im rohen Zustand, sondern geläutert dazugegeben werden. Man rechnet auch hier auf 1 Pfd. Frucht 1 Pfd. Zucker und beginnt im Juni mit den Erdbeeren, die trocken in den Steintopf gelegt werden. Darauf gibt man den geläuterten Zucker und ½ Quart Kognak. Der Saft muß überstehen. Jedesmal, wenn Früchte zugefügt werden, gibt man die gleiche Quantität heißen geläuterten Zucker und 1 Glas Kognak dazu. Bedingung für beide Arten ist, daß die Brüchte tadellos und sehr gut gesäubert sind und der Topf an einem trocknen Ort steht.

Für Frau S. B., Iowa.

Corn Gems.

1 Pint Indian CornMeal, ½ Pint Weizenmehl, 1 Teelöffel voll Backpulver, ½ Teelöffel Salz, 1 Teelöffel Zucker, 3 Teelöffel voll geschmolzene Butter, 1 Tasse Milch, 3 Eier, Dotter und Weißes, separat geschlagen, Cornmehl, Mehl, Salz und Backpulver werden mehreremale zusammengesiebt, dann der Zucker, Butter und die anderen Zutaten zugefügt, die Butter und Milch damit verrührt, dann der Schnee der Eiweiß zugefügt und das Ganze in einem nicht zu flüssigen Teige angerührt. In heißen, mit Fett ausgeschmierten Gem Pans gebacken. Für Junge Hausfrau in Ill.

Combination-Salat.

Zur Herstellung desselben bediene man sich folgender Zutaten: Kalbfleisch, hartgekochte Eier, Aepfel, Zwiebeln, Kartoffeln, grünen Pfeffer, Radieschen, Gurke und, wer es liebt, auch 2—3 Sardellen. Nachdem alles in kleine Stücke geschnitten, nimmt man etwas Speck und brate ihn aus, gieße denselben heiß über die Mischung, dann mit Essig, Salz und ein klein wenig rotem Pfeffer, nach Geschmack, gewürzt. Ein gutes Aussehen wird erzielt, wenn Rosenpaprika beigemischt wird. Man serviert mit gekochter Mayonnaise. Sehr ausgiebig für einen kalten Abendtisch.

Für Frau Anna W., Ohio.

Prächtige Geschenke für Einsendung neuer Leser

Moderne Handtasche aus Moire-Seide

Prämie No. 1711—Frei für 4 neue Leser

Sehr modern sind gegenwärtig zu feiner Besuchstoilette Handtaschen aus Seide, wie die Tasche, die wir hiermit offerieren. Sie ist 7 Zoll breit und 5½ Zoll tief, besteht aus schwarzer Moireseide mit lila Satinfutter, und ist durchaus solid gearbeitet. Bügel und Schloß sind standhaft und sicher. Innen ist sie mit Abteilung für das Geldtäschchen versehen, das mit der Handtasche gegeben wird. Auch dieses besteht aus schwarzer Moireseide mit lila Satinfutter. Ferner ist noch ein kleiner Spiegel an der Innenseite der Tasche befestigt. Diese Handtasche geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Prämie frei. Gewiß eine leichte Art, diese schöne und elegante Handtasche kostenlos zu erwerben.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar $1.35.

Elegante gestickte Kissenbezüge

Prämie No. 1712—Frei für 4 neue Leser

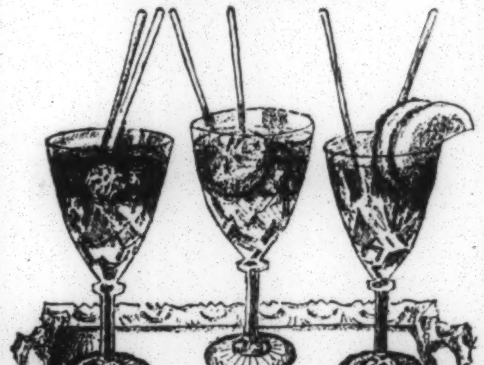
Ein prächtiges Geschenk bilden diese Kissenbezüge mit dem schönen in Plattstickerei ausgeführten Dessin. Das Material ist Muslin feiner Qualität und die Stickerei tadellos ausgeführt. Die Größe ist 34 Zoll in Länge bei 22 Zoll Breite. Die Kissen sind mit zwei Zoll breitem doppeltem Hohlsaum abgefertigt. Keine unserer Leserinnen wird sich diese Gelegenheit entgehen lassen wollen, ihren Leinenschatz um diese prächtigen Wäschestücke zu bereichern. Zwei dieser Kissenbezüge geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) frei als Prämie.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar $1.50.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Eis-Getränke

Für die heiße Zeit



Halbgefrorenes von Aprikosen (türkische Art).

2 Pfund Aprikosen kocht man in 1 Quart Wasser völlig weich, entfernt die Steine und nimmt die Kerne heraus. Die Aprikosen werden passiert, mit ½ Flasche Weißwein verrührt und kalt gestellt. Etwa 4 oder 5 Kerne stößt man mit einem Löffel Aprikosenmarmelade und gibt dies nebst 6⅔ Unzen Zucker zu der Masse, die in eine Gefrierbüchse gefüllt und nicht fest gefroren wird. Beim Anrichten rührt man 5 Eierschnee (warm geschlagen) unter die Masse, füllt die Gläser und serviert.

Eistee.

Man brüht etwa eine Tasse Tee-Extrakt auf. Von 1 Quart Sahne schlägt man mit 6⅔ Unzen Zucker und 8 Eidottern eine Creme ab, läßt erkalten, fügt den ebenfalls erkalteten Tee-Extrakt hinzu und läßt gefrieren. Vor dem Anrichten rührt man einige Löffel festgeschlagene Sahne ein, füllt in Gläser und serviert mit Strohhalm. In die Gläser gibt man mit Vorteil einige Kognak-Kirschen.

Eisbecher.

Man füllt 2 Sorten halb Gefrorenes in einen Glasbecher ein und schmückt die Oberfläche mit Früchten, je nachdem sie die Saison bietet. Die Früchte sollen evtl. klein geschnitten und kurze Zeit in einem guten Likör mariniert sein. Als Eis ist ein Sahnengefrorenes und ein Fruchteis zu empfehlen.

Eispunsch.

Man reibt die Schale von 2 Zitronen auf ½ Pfund Zucker ab, läutert diesen mit ½ Quart Wasser, fügt den Saft von 2 Zitronen bei, läßt dies in einer Gefrierbüchse frieren, mengt nach und nach ⅛ Quart Rum und ⅛ Quart Kognak nebst dem steifen Schnee von vier Eiweiß darunter. Obenauf verziert man den Punsch mit Zitronen- oder Orangenspalten.

Gewürzbowle.

Auf 1 Flasche Apfelwein nimmt man ein Weinglas voll Rum, fügt einige Zitronenscheiben sowie ein Stückchen Melissenkraut bei und süßt mit etwa 5 Unzen geläutertem Zucker. Beim Anrichten gießt man eine Flasche Selterwasser in die Bowle und serviert in Eis stehend. Das Gewürzkraut wird vorher entfernt.

Haarbürsten zu reinigen.

Haarbürsten sollen regelmäßig in bestimmten Zeiträumen gereinigt werden. Man reinigt sie am besten in starkem, reinen Seifenwasser, dem man etwas Salmiakgeist zusetzt, dann legt man die Bürsten mit den Borsten so nach unten in die Flüssigkeit, daß das Holz oder Elfenbein nicht angegriffen wird. Aller Staub und alle Fetteile lösen sich so leicht, besonders wenn man sie öfter hineintaucht, ausschleudert und wieder hineintaucht. Später, wenn sie ganz rein sind, spült man mit klarem Wasser nach und trocknet die Bürsten langsam an freier Luft, ebenfalls mit den Borsten nach unten gekehrt.

Reinigung von Golfjacken.

Golfjacken, die gereinigt werden sollen, übergießt man mit warmem Seifenwasser, deckt sie gut zu und läßt den Schmutz zunächst eine Viertelstunde durch Ziehen lösen. Darauf drückt man die Jacke gut aus, ohne zu reiben, damit die Schlingen ihre Lage behalten. In reinem, lauwarmem Wasser spült man sodann nach und drückt die Jacke wieder vorsichtig aus. Liegend zwischen reinen Tüchern, die man mehrmals erneuern muß, wird die Golfjacke getrocknet. Sie darf in nassem Zustande weder gerollt oder aufgehängt werden, da sie sich sonst leicht ausdehnt und ihre Farbe verliert.

Trink-Gewohnheit beseitigt von dieser Frau

Mit einfacher Hausbehandlung rettete sie ihren Gatten.

Sie erzählt klar und deutlich gerade wie sie es angewandt hat und wie sie dazu kam es zu probiren.

Der glücklichste Tag in dem Leben von Frau Margaret Anderson, deren Bild hier gezeigt wird, war der Tag, an welchem ihr Gatte James Anderson seinen letzten Trunk nahm.

Er war seit zwanzig Jahren ein chronischer Säufer gewesen, trank alle Sorten berauschende Getränke und verbrachte tatsächlich jeden Cent, den er erlangen konnte in Wirtschaften. Als Folge davon war das häusliche Leben der Anderson Familie, die aus Herrn und Frau Anderson und einem jungen Sohne bestand, so elend und unglücklich geworden, als man sich nur einbilden kann. In der Tat hatten die Zustände einen Punkt erreicht, daß es aussah als ob das ganze Heim aufgebrochen werden müsse, als Frau Anderson so glücklich war, ein einfaches Hausmittel an ihm zu probiren. Zu ihrer großen Freude beseitigte es schnell jedes Verlangen nach berauschenden Getränken bei ihm.

Das war vor ungefähr 15 Jahren und in dieser ganzen Zeit hat Herr Anderson nicht so viel, wie auch nur einen Tropfen alkoholischer Flüssigkeit irgendwelcher Art gekostet. Er ist jetzt ein nüchterner, stetiger ,hochgeachteter Mann in dem Gemeinwesen, in dem er lebt — ein lebendiges Beispiel der außerordentlichen Veränderung, die durch Nüchternheit in dem Leben eines Mannes hervorgebracht wird. Und das sehr große Glück, das für Frau Anderson hieraus entstand, können sich Alle vorstellen, die in ähnlicher Weise durch das Trinken irgend eines Mitgliedes ihres Haushaltes unglücklich gemacht wurden.

Frau Anderson glaubt bestimmt, daß andere Gattinen und Mütter das, was sie für ihren Mann tat, ebenfalls tun konnen, da die Behandlung, die sie ihm gab gerade ebenso leicht von irgend jemand Anderem gebraucht werden kann. Und es ist ihr ernstester Wunsch, daß alle Männer und Frauen, die wirklich ihrem eigenen Trinken oder dem von irgend welchen Anderen ein Ende machen wollen, an sie schreiben, so daß sie ihnen das mitteilen kann, was sie anwandte.

Diese Offerte ist eine redliche. Frau Anderson verlangt nicht einmal eine Postmarke. Erzählt ihr einfach, daß Euch daran gelegen ist, zu wissen, wie auch Ihr dem Trinken eines Verwandten oder Freundes in der Stille und schnell ein Ende machen könnt, und ihre Antwort wird Euch sofort in einem versiegelten Couvert zugeschickt werden. Verschiebt es nicht, an sie zu schreiben. Sie wünscht dies wirklich von Euch. Ihre vollständige Adresse ist **Frau Margaret Anderson, 300 Rose Ave., Hillburn, N. Y.**, und sie wird jeden Brief gern und offenherzig beantworten.

An Farmer

Bedenken Sie den Frachtwaggon Mangel

Wenn Sie bis zur letzten Minute mit Ihrer Bestellung warten für Ihre

Düngemittel

Möchten Sie zu spät kommen

Allerlei für Haus und Herd

Belgische Riesenkaninchen.

Möchte mir eine liebe Mitleserin eine Bezugsadresse für belgische Riesenkaninchen mitteilen? Mit bestem Dank im voraus

Frau Frank Hesse,
Barbeau, Chippewa Co., Mich.

Eine praktische Ersatzfüllung für Kissen.

In dieser schweren Zeit, die alle Frauen ganz besonders zu erhöhter Sparsamkeit anspornt, anderseits aber wieder große Anforderung an unsere Beihilfe für die allgemeine Wohlfahrt stellt, ist vielen Hausfrauen diese Anregung, Nützliches fast kostenlos aus ihrem Flickenvorrat anfertigen zu können, gewiß sehr willkommen. Kissen für unsere Verwundeten sind stets in Lazaretten und auf Transporten sehr erwünscht und von den Hausfrauen mit einer selbstgemachten Füllung als Federnersatz auch billig herzustellen. Dies geschieht nun auf folgende Weise: Man schneidet aus jeglichen Stoffresten (Seide, Wolle, Flanell, Weißwäsche, alte Strümpfe usw.) fingerbreite Längsstreifen und diese wieder querdurch in etwa ⅛ Zoll breite Schnitzchen. Sehr dünne Stoffe und Seidenfleckchen werden etwas breiter geschnitten. Das Ganze sieht wie „Häckſel" aus; es ist weicher und wärmer und angenehmer als Papierfüllung, die stets etwas knistert. In starkes, dichtes Inlett eingefüllt, entspricht ein solches Kissen vollständig seinem Zweck und läßt sich gut aufschütteln, da diese kleinen Schnitzchen sich sofort wieder verteilen. — Kleine Kinderhände, die schon mit der Schere umzugehen verstehen, werden sich willig auf ein halbes Stündchen mit dieser Arbeit beschäftigen lassen und die Erwachsenen damit gerne unterstützen.

Von Frau H. B., Wis.

Vortrag erbeten.

Kann mir vielleicht eine der werten Mitleserinnen den komischen Vortrag: „Die drei Stotterer, oder Berlin, Stettin und Sachsen", zukommen lassen, oder aber angeben, wo ich denselben käuflich erwerken könnte.

Frau Jennie Schoknecht,
804 Eddy-Str., San Francisco, Cal.

Falsche Morcheln.

1½ Pfd. rohes und gekochtes gehacktes Fleisch wird mit 2 Eiern, 3—4 Milchbrödchen, Salz, Pfeffer, in Butter gedämpfter Zwiebel und Petersilie zu einem richtigen Frikadellenteig gemacht, formt gleichmäßige Hüte und macht am breiten Ende eine Oeffnung für die Stiele; mit Eiweiß und Brösel paniert und in heißem Fett schwimmend, gut braun gebacken. Stiele bereitet man mit ¼ Pfd. Mehl, etwas Salz, 1 Unze Butter, ¼ Unze Hefe, ½ Ei und Milch zu einem derben Teig und läßt dann gehen; hierauf werden fingerlange, auf einer Seite spitzige Stiele gemacht, läßt sie nochmals kurze Zeit gehen und bäckt sie, in Fett schwimmend, braun. Mit Spinat flach auf einer Platte angerichtet und die Morcheln herumgesetzt, kommt es auf den Tisch.

Von Frau F. M., New York.

Anfrage bezüglich Hühnern.

Meine Hühner haben Schuppen an den Beinen, von den Zehen bis zum Gelenk. Ist dagegen etwas zu tun?

Frau Anton Ballweg, Mazomanie, Wis.

Seestrand-Suppe.

Man nimmt 6 große geschälte Kartoffeln, in vier Teile geschnitten, eine gelbe Rübe und eine Knolle Sellerie, ebenfalls zerschnitten, eine 2 Quart Kanne Tomaten, einen halben Eßlöffel Salz und einen Teelöffel Pfeffer, und setzt an mit vier Quart Wasser, koche bis die Masse weich ist und treibe durch ein Sieb. Dann macht man eine braune Einbrenne mit einem Eßlöffel Butter und Schmalz und drei Eßlöffeln Mehl, löscht die Einbrenne mit der Brühe ab, gibt eine Kaffeetasse voll Catsup dazu und kocht langsam eine halbe Stunde. Dann fügt man etwa zwei Dutzend Clams, zerhackt, mit deren Brühe dazu. Man serviere recht heiß mit einem Rädchen Zitrone, einem Rädchen hartgekochten Ei und bestreue die Suppe mit Petersilie.

Von Frau M. B., N. Y.

Schweizer Schaumtorte.

Zum Teig ¾ Pfd. feines Mehl, ½ Pfd. ausgewaschene Butter, 3⅓ Unze durchgesiebter Zucker, 1 Ei, ½ Weinglas französischer Branntwein und halb so viel kaltes Wasser. Auf den Kuchen ein gehäufter Suppenteller saure Kirschen, ½ Pfd. Zucker, stark ½ Quart dicke süße Sahne, ein Stückchen mit Zucker feingestoßene Vanille. Die Butter wird in Stückchen zerpflückt, mit dem Mehl vermischt, in der Mitte eine Vertiefung gemacht, Zucker, Ei, Branntwein und Wasser hineingegeben und mittelst eines Messers im Kalten ein Teig davon gemacht, den man mit der Hand noch ein wenig verarbeitet und zum bequemeren Ausrollen etwas ruhen läßt. Dann rollt man stark zwei Drittel des Teiges aus, schneidet ihn nach gewünschter Größe rund, bestreicht den schmalen Rand des Unterblattes mit Ei, nur nicht die Seiten, welches dem Aufgehen hinderlich ist, legt von dem zurückgelassenen aufgerollten Teig einen schmalen Rand darauf und backt ihn bei mäßiger Backhitze etwa ¾ Stunde. Unterdeß macht man aus den Kirschen die Steine, versüßt sie gehörig mit Zucker, legt sie mit dem Saft auf den Kuchen bis an den Rand, und setzt ihn noch solange in den Ofen, bis die Kirschen weich sind. Auch hat man einen mit Vanille geschlagenen Sahneschaum von stark ½ Quart guter Sahne zu bereiten, den man kurz vorher über die Kirschen füllt, wenn der Kuchen zur Tafel gebracht werden soll.

Von Schweizerin in Ohio.

Kartoffelmehl.

Kartoffelmehl ist ein gutes Bindemittel, es dient zum Eindicken von zu dünnem Erbsenbrei, zum Bündigmachen von Hackfleisch (das lästige Abbröckeln von Hackbraten ist damit zu vermeiden). Meist genügt ein Teelöffel voll als Zusatz.

Von Frau Lenore R., Ill.

Musikstücke für Zither.

Könnte mir eine liebe Mitleserin folgende Musikstücke für Zither verkaufen oder leihweise zur Abschrift senden: „Abendglocken" und „Klosterglocken". Etwaige Kosten würde ich gerne tragen.

Frau A. E. Tardell,
Acampo, Calif., R. 1, Box 24.

Lieder erwünscht.

Könnte mir vielleicht eine der werten Mitleserinnen folgende Lieder senden:
Der Rattenfänger (Wandern, ach wandern).
Müde kehrt ein Wandersmann zurück.
Mit bestem Dank im Voraus,

Frau Jacob Gsell,
Rockville, 55 Hammond St., Conn.

Leserin in Alabama. Wir ersuchen um freundliche Einsendung Ihres Namens und Adresse, da ein Brief für Sie auf der Redaktion vorliegt.

Rat erbeten.

Kann mir wohl eine Blumenfreundin mitteilen, weshalb die Blattspitzen meiner Palmen braun werden?

Frau Max Martin, Wason, Tex.

Vorschläge für sparsame Küche

Fische als Nahrungsmittel

Die gegenwärtige Lebensmittelverteuerung, insbesondere das hohe Ansteigen der Preise für das Fleisch der Schlachttiere, des Rind- und Schweinefleischs, hat in der jüngsten Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit und das öffentliche Interesse in erhöhtem Maße auf die Fischnahrung gelenkt, und die schon seit längerem von volkswirtschaftlicher Seite aus sich geltend machenden Bestrebungen, den Fisch noch weit mehr als bisher zu einem wahren Volksnahrungsmittel namentlich innerhalb der binnenländischen städtischen Bevölkerung auszugestalten, haben infolgedessen gerade in unsern Tagen eine wesentliche Förderung erfahren. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht hauptsächlich das Vorgehen verschiedener städtischer Verwaltungen, die zur Hebung des Seefischverbrauchs öffentliche Verkaufsstellen eingerichtet haben, an denen die große Masse der Bevölkerung Gelegenheit findet, an vorher bekanntgegebenen Tagen für billiges Geld frische und gute Seefische zu erwerben. Sollen freilich alle diese Bestrebungen, wie es zu wünschen wäre, einen wirklichen und nachhaltigen Erfolg haben, so ist es durchaus nötig, daß die Kenntnis von dem Werte und der Zweckmäßigkeit der Fische als Nahrungsmittel und von der Nützlichkeit der Aufnahme der Fischgerichte in dem Familienspeisezettel noch viel mehr als bisher in weite Kreise eindringt und sich ausbreitet.

Man könnte zwar meinen, die Notwendigkeit eines Nachweises von dem Nährwert der Fische erübrige sich eigentlich völlig angesichts der Tatsache, daß es ganze Völker gab und noch gibt, deren Hauptnahrung die Fische bildeten, bezw. noch bilden. Nach dem alten Geschichtschreiber Herodot ernährten sich bereits die alten Aegypter und auch die Babylonier vorwiegend von Fischen. Und ebenso ist auch in der Gegenwart bei manchen Bewohnern mancher Küstenstriche ein anderes Fleisch als das der Fische so gut wie gar nicht im Gebrauch. Wenn man nichtsdestoweniger so vielfach noch der Anschauung begegnet, als stellen die Fische ein minderwertiges Nahrungsmittel dar, so hat die Wissenschaft dies längst als unrichtig erkannt und überzeugend nachgewiesen, daß eine solche Gegenüberstellung von Fisch und Fleisch, bezw. vom Fleisch der Wassertiere und dem der Warmblütler, sich tatsächlich nicht rechtfertigen läßt.

Der Wert eines Nahrungsmittels hängt in erster Reihe von der Art und Menge der Nährstoffe ab, die es enthält, jener Stoffe also, die der Körper aus der Nahrung aufsaugt und für sich verwertet. Diejenige Nährstoffgruppe, welche vornehmlich in den Fischen enthalten ist, und um derentwillen sie hauptsächlich von Bedeutung für die Ernährung sind, stellen die Eiweißstoffe dar. Die Zufuhr solcher Stoffe ist für den Bestand des menschlichen Körpers eine dringende Notwendigkeit; denn aus diesen Stoffen baut er sich in erster Reihe auf, und sie liefern auch das Material, aus denen er abgenützte und verbrauchte Teile ersetzt; sinkt die Aufnahme dieser Stoffe unter eine gewisses Mindestmaß herab, so tritt unweigerlich schließlich eine Schwächung und Entkräftung des Organismus ein. Derartige Eiweißstoffe sind nun ebenso in pflanzlichen, wie in tierischen Nahrungsmitteln enthalten. Von den pflanzlichen Nahrungsmitteln sind besonders eiweißreich die Hülsenfrüchte, von den tierischen hauptsächlich die Eier, die Milch, bezw. der Käse, und schließlich das Muskelfleisch der Tiere. Der Eiweißgehalt des Fischfleisches beträgt nun, im Durchschnitt wenigstens, nicht weniger als der von Rind- und Kalbfleisch, bei dem er sich auf etwa 19 Prozent beläuft. Im einzelnen schwankt allerdings der Eiweißgehalt bei den Fischen insofern, als er bei fetten Fischen geringer, bei mageren hingegen höher ist. Bei letzteren beträgt er 17 bis 22, bei ersteren nur zwischen 10 und 15 Prozent. Sind die fetten Fische auch eiweißärmer, so wird auf der anderen Seite ihr Gesamtnährwert wiederum gesteigert eben durch ihren Gehalt an Fett, denn das Fett ist gleichfalls ein wichtiger Nährstoff, der vornehmlich für die Bildung von Wärme im Körper und für die Leistung von Arbeit von hoher Bedeutung ist. Der Fettgehalt fettreicher Fische kann in besonderen Fällen, z. B. beim Flußaal, bis zu 28 Prozent erreichen; er beträgt beim Lachs 6, beim Hering 7 Prozent, während er bei mageren Fischen freilich höchstens 1 Prozent erreicht. Außerdem enthält das Fischfleisch noch vorwiegend Wasser, und zwar um so mehr, je magerer es ist, Magere Fische enthalten 75 bis 85, fette nur 55 bis 65 Prozent Wasser. Fische sind also sehr wasserreich, indessen ist zu bemerken, daß auch mageres Rindfleisch zu fast 75 Prozent, also zu drei Vierteln, lediglich aus Wasser besteht.

Alles in allem erreicht zwar das Fleisch vieler Fische nicht den Nährstoffgehalt etwa des Rindfleisches; so enthalten z. B. Schellfische und Kabliau in 3 Unzen nicht viel mehr als halb soviel Nährstoffeinheiten, als in 3 Unzen mittelfetten Rindfleisches enthalten sind; man muß mithin von solchen Fischen sich entsprechend größere Mengen einverleiben. Im übrigen aber werden die Nährstoffe der Fische genau so gut im Körper verarbeitet und ausgenutzt, wie die des Rindfleischs, und ermöglichen bei ausreichender Zufuhr auch genau die gleichen Kraftleistungen. Der Nachteil des etwas geringeren Nährstoffgehalts wird anderseits ganz erheblich aufgewogen durch den beträchtlich billigeren Preis der Fische, der es bewirkt, daß man sich mittels Fischfleisches genau die gleichen Nährstoffmengen für die Hälfte, ja für fast ein Drittel des Geldes zu verschaffen in der Lage ist, wie mittels Rindfleisches. Freilich gilt das nur von den eigentlichen Seefischen, denn unsere Süßwasserfische, wie Karpfen, Hecht, Lachs, Forelle, Barsch, Schlei, Zander, so zweckmäßige Nahrungmittel sie an sich auch darstellen mögen, erreichen doch vielfach solch hohe Preise, daß sie beinahe mehr als Luxus-, denn als Volksnahrung gelten können. Wohl aber lassen sich die verschiedenen Seefische, zumal bei der gegenwärtigen Vervollkommnung der Transportmittel und Transportwege, von den Seeküsten her in frischem Zustande zu einem Preise auf den Markt und auf den Tisch bringen, der sie in hohem Grade berufen erscheinen läßt, noch weit mehr als bis her eine wesentliche Rolle in der Völkernährung zu spielen.

Sollen in dieser Richtung weitere Fortschritte erzielt werden, so müssen indessen auch noch mancherlei hier herrschende und sehr verbreitete Vorurteile schwinden. Eines der wesentlichsten betrifft den Geschmack der Fische. Viele Menschen lieben den Seefischgeschmack nicht. Man sagt nun zwar, daß sich über den Geschmack nicht streiten lasse, daß er also gewissermaßen etwas Gegebenes und Unabänderliches darstelle. Indessen ist das ganz gewiß nicht vollkommen richtig; der Geschmack, soweit er sich auf die Vorliebe, bezw. die Abneigung bestimmten Speisen und Getränken gegenüber bezieht, wird vielfach lediglich durch von Jugend auf eingepflanzte und gepflegte Vorstellungen und durch allerhand vorgefaßte Meinungen bestimmt, die in vielen Fällen zweifellos einer Abänderung fähig sind. Was den Fischgeschmack an sich anlangt, so kann wohl zugegeben werden, daß er an Güte nicht den des Säu-

Tragt kein Bruchband

Frei — Probe Plapao

Stuart's Plapao Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbsthaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammt — leicht anzubringen — Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Koupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse:

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name ______________________

Adresse ______________________

Wendende Post wird eine freie Probe bringen.

Bei Erkältungen

reibe man Hals und Brust, auch die Fußsohlen mit

Dr. Richter's

PAIN-EXPELLER

ein. Wirkt sofort lindernd und vorbeugend.

Nur echt mit der Anker Schutzmarke.

25c. und 50c. in Apotheken und direkt von

F. Ad. Richter & Co.

74-80 Washington Street, New York

Krampfadern, Schlimme Beine u. s. w.

erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F.,

344 Temple St. Springfield, Mass.

HEU-FIEBER

u. Asthma-Heilmittel irgend einem Leidenden gesandt. Gebt an woran Ihr leidet. Falls es kurirt schickt $1.00. Andernfalls nicht. Gebt Expreß-Office an. Schreibt heute, wenn möglich englisch.

W. K. Sterline, 616 Ohio Avenue, Sidney, O.

— Häkelbuch No. 3 —

Original Häkelmuster

Das Buch enthält eine große Anzahl der prächtigsten neuen Häkelmuster verschiedenster Art. Darunter sind Vorlagen zu schönen Häkelpassen in gefälliger Ausführung und leichter Arbeit. Ferner enthält das Buch Vorlagen zu Morgenhäubchen in Häkelarbeit, zu Häkelspitzen für Taschentücher, Muster zu gehäkelten Kinderhäubchen und Schuhen und außerdem noch Vorlagen zu Frivolitätenarbeit. Das schöne Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,

Milwaukee, Wis.

Waschtag wird zum Freudentag mit SKITCH

Tausende von Amerika's besten Hausfrauen segnen den Tag an dem sie von **SKITCH** hörten. Es verringert die Arbeit um die Hälfte am Waschtage. Reinigt die Wäsche ohne Reiben und macht sie schneeweiß. **Beschaedigt die feinsten Fabrikate nicht.** Schicken Sie 2c Marke (nur zur Deckung des Portos) für eine Probe, welche für eine Familienwäsche genügt.

HANS E. FICHTENBERG, Inc.
Dept. 12, Milwaukee, Wis.

An die Frau eines Trinkers

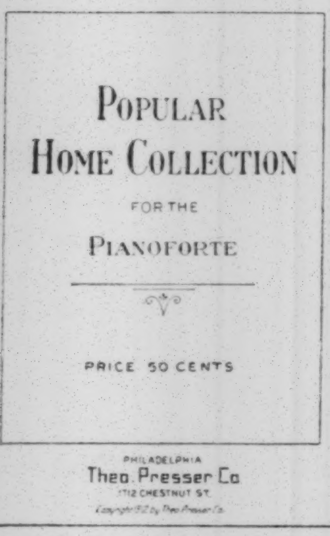
Ich habe eine wichtige, vertrauliche Botschaft für Sie. Dieselbe kommt in einem einfachen Kuvert. Wie man die Trunksucht in 3 Tagen besiegen und das Heim glücklich machen kann. Wunderbare, sichere, andauernde, zuverlässige, nicht kostspielige Methode, garantiert. Schreiben Sie an Edw. J. Woods, 1518E, Station E, New York, N. Y. Zeigen Sie diese Anzeige andern.

Eine Sammlung moderner

Klavier-Stücke

Frei für 2 neue Leser

Prämie No. 1715



Die prächtige Sammlung von 46 Musikstücken für Piano wird Musikliebenden eine fast unerschöpfliche Quelle des schönsten Vergnügens im Heim darbieten. Es sind gefällige Kompositionen, alle neu und originell, und nicht in anderen Sammlungen zu finden. Folgend eine kleine Auslese aus dem hübsch brochiert gebundenen Buch: At the Fair — Butterfly Valse — Carmen March — Chinese Music Box — Christmas Song — Dance of the Village Maidens — Forget-Me-Not — Friends Again — Great Grandmother's Bridal Waltz — The Gypsy Show — June Roses — March of the Fairies — Merry Chimes — My Bonnie Laddie — Old Norwegian Folk Song — Sextet, from "Lucia di Lammermoor" — A Song of Spring — Veil Dance — Vesper Chimes usw.

Freie Prämie für 2 neue Leser
(Nicht für das eigene Abonnement)
Gegen Bar inklusive Porto 60 Cents.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

getier- und Vogelfleisches erreicht; jene würzigen Stoffe, die beim Kochen des Fleisches in die Brühe übergehen — man bezeichnet sie als die Extraktivstoffe — sind bei dem blutarmen Fischfleisch weniger schmackhaft als beim Fleisch jener Tiere. Aus diesem Grunde kann Fischfleisch ohne besondere Zutaten nicht gut genossen werden, ja diese Zutaten sind sogar von ganz besonderer Wichtigkeit. Allein wir besitzen auch sonst viele, alltäglich auf den Tisch kommende Nahrungsmittel, die für sich allein trotz ihres hohen Nährwertes wenig oder gar nicht schmecken und erst infolge der Zubereitung, durch die Beschaffenheit der Zusätze, kurzum durch die Kochkunst, in beliebte, auch der Zunge und dem Gaumen in hohem Maße zusagende Gerichte umgewandelt werden. So kommt es auch bei den Seefischgerichten ganz auf die Art der Zubereitung an, ob sie schmackhaft sind oder nicht. Der trockene Geschmack der fettarmen Fische wird leicht durch Zusatz fetter Saucen beseitigt; der etwas nüchterne Geschmack wird in einen pikanteren umgewandelt beim Braten zum Teil schon durch die Bratkruste, sonst aber durch Beigabe von würzigen Zusätzen, wie Zitrone, Meerrettich, Mostrich, Mayonnaisensaucen und Aehnlichem. Gerade weil hier so viel von der Zubereitung abhängt, und weil unsere Hausfrauen mit der der ihnen fremden Seefische vielfach nicht hinreichend vertraut sind, ist man auch neuerdings bemüht, mit der Einführung der Seefische zugleich die Verbreitung der Kenntnis über deren zweckmäßige Herrichtung allenthalben zu fördern.

Viel leichter noch zu begegnen ist der vielfach gehegten Meinung, als ob Fischfleisch weniger sättige als das Warmblüterfleisch. Man kann im allgemeinen sagen, daß ein Stück Fisch, das den gleichen Nährwert hat wie ein Stück Rindfleisch, auch ebenso sättigt wie dieses. Das Sättigungsgefühl ist, wie wir wissen, in der Hauptsache abhängig von einem gewissen Füllungszustande des Magens und insbesondere von dem Drucke, den die in den Magen eingeführten Speisen auf die Magenwände ausüben. In diesem Punkte ist wohl kein Unterschied zwischen beiden Fleischarten vorhanden. Allerdings kommt auch noch ein anderer Umstand hier in Frage. Im allgemeinen pflegen unter sonst ganz gleichen Verhältnissen diejenigen Speisen, welche eine längere Arbeit der Kaumuskeln erforderlich machen, etwas früher das Gefühl des Sattseins zu erzeugen, als solche, die, ohne daß man sich anzustrengen braucht, einfach hinabgeschluckt zu werden brauchen. Es kommt dies daher, weil das längere Kauen an und für sich ermüdend wirkt, und weil außerdem bei längerem Kauen viel Speichel abgesondert wird, der hinabgeschluckt, seinerseits zur Füllung des Magens mithilft. Aus diesem Grunde wird wohl beim Verzehren eines weich gekochten und fast grätenfreien Fisches, der gleichsam im Munde zergeht, nicht so früh die Empfindung, genug zu haben, sich einstellen, als etwa beim Zerkauen eines derben Rinderfiletbratens. Umgekehrt wird beim Verzehren von sehr grätenreichen Fischen verhältnismäßig früh eine Ermüdung eintreten und daher leicht nicht genügend gegessen werden, was dann einen vorzeitigen Eintritt des Hungergefühls zur Folge hat. Was das letztere Moment, die Dauer der Sättigung, betrifft, so ist sie zum Teil von der Menge des Zugeführten abhängig; außerdem aber auch von dem längeren oder kürzeren Verweilen der Speisen im Magen. Diese Verweilsdauer richtet sich wiederum nach der Schnelligkeit der Magenverdauung, indem in der Regel erst bei einem gewissen Stadium der Magenverdauung die Entleerung des Mageninhalts, der Uebertritt der Speisen vom Magen in den Darm erfolgt. Hier haben nun vergleichende Untersuchungen wiederum gezeigt, daß Fisch- und Rindfleisch von ähnlicher Beschaffenheit keinen Unterschied erkennen lassen, sondern im Magen gleich schnell verdaut werden.

Es führt das noch zu einer letzten Frage, zu der der Bekömmlichkeit der Fische, zur Frage ihrer leichten, resp. schweren Verdaulichkeit. Auch hierin besteht eine völlige Uebereinstimmung mit dem Fleisch anderer Tiere. Dort wie hier gibt es eben Arten, die leicht, und solche, die schwer bekömmlich sind. Und zwar hängt dies zunächst sehr wesentlich von dem Fettgehalte der Tiere ab. Magere Fische, wie Forellen, Hecht, Barsch, Schellfisch, Seezunge, sind entschieden leicht verdaulich und werden auch von einem schwachen Magen bei geeigneter Zubereitung gut vertragen. Fette Fische hingegen, wie Lachs, Aal, Stör, Neunauge, Heringe, sind im allgemeinen weniger leicht zu verdauen. Geräucherte und marinierte Fische, Fischsalate, Fische mit Mayonnaisensaucen sind ferner schwerer bekömmlich als frisch gekochte oder gebratene und nur mit Zusatz reiner, frischer Butter versehene. Von größter Wichtigkeit für die Bekömmlichkeit ist allerdings schließlich auch noch die frische Beschaffenheit der Fische, da erfahrungsgemäß das rohe Fleisch der Fische sehr schnell infolge Zersetzung und Fäulnis als menschliches Nahrungsmittel untauglich werden kann. Auch die längere Aufbewahrung nach der Zubereitung ist bei Fischen, wie jeder erfahrenen Hausfrau geläufig ist, nicht ratsam, zumal im Sommer, wo es meist nicht unbedenklich ist, Fische später als vierundzwanzig Stunden nach dem Kochen zu genießen. Die Zersetzung zeigt sich mitunter durch einen widerlichen, ranzigen und stechenden Geruch an. Gerade bei der Einführung der Seefische ist es daher von größter Bedeutung, daß diese auf dem schnellsten Wege und in zweckmäßiger Weise, d. h. auf Eis gelagert, transportiert werden und so bald wie möglich in die Hände der Abnehmer gelangen.

Praktische Winke.

Während der Zeit der frischen Erbsen und des frischen Spargels sammele man sich einen Vorrat von Schalen von beiden. Die gewaschenen Schalen sind auf einem mit Papier bedeckten Backblech in den Bratofen zu schieben und dort nicht nur zu trocknen, sondern gut zu bräunen. Schwarz werden und verbrennen dürfen sie allerdings nicht. Die fertigen Schalen sind in kleinen Gazesäckchen aufzubewahren. Man gibt bei Bedarf eine Handvoll davon beim Zurechtmachen mit an die Fleischbrühe, die davon eine sehr schöne goldbraune Farbe erhält.

Lampen, Rahmen usw. aus Bronze gut zu reinigen, reibt man sie am besten und einfachsten mit einer Zwiebel ab, die man auseinanderschneidet. Man vermeidet dadurch das Ansetzen von Grünspan, der sich leicht durch Putzen auf andere Art bildet.

Um Kuchenbleche und innere Ofentüren am Küchenherd, die fettig geworden sind, zu reinigen, bestreue man sie mit Salz und reibt sie mit Papier ab.

Seife für Woll- und Seidengegenstände. 3 Unzen gute Kernseife werden mit 6 Unzen Salmiak auf gelindem Feuer gerührt bis alles gelöst ist, dann in ein Gefäß schütten und erkalten lassen.

Bei regelmäßigem Milchgenuß kommt es häufig vor, daß das Getränk nicht gut bekommt. Dann empfiehlt es sich, die Milch heiß mit etwas gutem Rum vermischt zu trinken (1 Teelöffel auf 1 Tasse Milch). Mit etwas Zucker gesüßt erhält sie einen feinen Geschmack durch den Rum und bekommt in der Regel ausgezeichnet.

Brüchige Nägel fette man fleißig mit Nagelcreme oder Vaseline ein. Nachts trage man alte Wildlederhandschuhe, überhaupt keine anderen als solche. Das Nagelhäutchen schiebe man fleißig mit dem Spatel zurück. Ueber Nietnägel und brüchige Nägel wird man dann nicht mehr zu klagen haben.

Schatzkästlein praktischer Winke

Eisschränke müssen öfters mit kaltem Wasser, in dem man einige Kristalle von übermangansaurem Kali aufgelöst hat, ausgewaschen werden, damit sie frisch riechen und die Speisen sich gut darin halten.

Um neues Emaillegeschirr bedeutend dauerhafter zu machen und um zu verhindern, daß die Emaille so leicht springt oder verbrennt, kocht man es vor dem ersten Gebrauch aus. Zu diesem Zwecke wird es in einen größeren Topf mit warmem Wasser gestellt, das man langsam zum Kochen kommen läßt.

Wenn man ein Stückchen Brot in das heiße Fett legt, verhindert man das unangenehme und oft gefährliche Spritzen des Fetts beim Auslassen und beim Ausbacken von Fleisch- und Mehlspeisen.

Will man zu Kaviarbrötchen, rohem Rindfleisch oder dergl. Zwiebel geben, so vermeidet man, daß sie nach dem Schneiden unappetitlich braun werden, indem man sie in ein sauberes Tuch eingeschlagen, rasch von der Wasserleitung überspielen läßt. Sie bleiben ansehnlich, weiß und zart und büßen nicht an Schärfe ein.

Gibt der Ofen nicht genügend Hitze, um den Braten recht schön anzubräunen, so streut man etwas Zucker auf die eiserne Platte, und zu unserer Ueberraschung wird sich das Fleisch schnell bräunen.

Wird die Tortenglasur nicht tadellos, so liegt das gewöhnlich daran, daß der zu benützende Zucker nicht fein genug ist. Man stößt darum den gekauften Staubzucker nochmals sehr fein, siebt ihn durch ein Sieb. Man stellt alle Zutaten auf das Feuer und wenn die Glasur die entsprechende Dickflüssigkeit erreicht hat, mengt man ⅓ Unze in Wasser erweichte Stärke unter fortwährendem Rühren an die Glasur und zieht sie vom Feuer. Die Torte wird, bevor man die Glasur mit dem Pinsel aufträgt, auch angewärmt.

Seifige Schwämme werden tadellos sauber und hell, wenn man sie in warmem Seifenwasser auswäscht, 10 Minuten in eine schwache Lösung von übermangansaurem Kali legt, darauf in eine verdünnte Auflösung von Salzsäure, in kaltem Wasser bleichen läßt und nochmals gründlich nachspült.

Wachstuchschürzen reinigt man mit wenig Petroleum. Dann putzt man sie gut mit einem trockenen Tuche nach und lüftet sie tüchtig, damit der Petroleumgeruch sich verflüchtigt. Bei dieser Behandlung wird das Wachstuch lange nicht so schnell brüchig und unansehnlich, wie bei häufiger Anwendung von Seifenlauge.

Zerbrochene Alabasterfiguren kittet man mit folgendem Kitt: Gummiarabicum und pulverisierte Austernschalen zu gleichen Teilen mischt man mit Wasser zu einem Brei, den man auf die zerbrochenen Stellen streicht, worauf man die Gegenstände einige Tage trocknen läßt.

Verdrückten Samt zieht man auf untergelegtem feuchten Leinentuch über die heiße Fläche eines Bügeleisens, wobei gleichzeitig mit weicher Bürste die gedrückten Stellen gebürstet werden. Auf diese Weise behandelt, wird der Samt wie neu.

Japanischer Kleister, der sehr beliebt ist, kann wie folgt zubereitet werden: Man nimmt ein beliebiges Quantum Reispulver, feuchtet es mit kaltem Wasser an, und setzt dann solange kochendes Wasser, und zwar unter fortwährendem Umrühren hinzu, bis sich ein dünner Brei bildet, wonach man das Ganze noch etwas aufkocht. Soll der Kleister nicht sofort Verwendung finden, so setzt man ihm einige Tropfen Karbolsäure hinzu, wodurch seine Haltbarkeit bedeutend erhöht wird.

Kautschuk-Kitt eignet sich vorzüglich zum Verschließen von Gläsern, die Chemikalien und dergl. enthalten, zum Aufkitten von Glasplatten auf Gläser mit breitem Rande usw. Man erhitzt zu diesem Zweck vorsichtig etwas Kautschuk bis zu 40 Grad C. und mischt der weichgewordenen Masse fein pulverisierten gelöschten Kalk hinzu. Verwendet man auf zwei Teile Kautschuk ein Teil Kalk, so erhält man einen weichen Kitt, gleiche Teile liefern eine gute, noch knetbare Masse.

Angebranntes Gemüse läßt sich dadurch wieder wohlschmeckend machen, daß man es sofort in ein anderes Gefäß oder Kasserol umfüllt, wobei darauf zu achten ist, daß von dem Angebrannten nichts hineinkommt. Mit einer Zwiebel und einer frischzubereiteten Einbrenne gut vermischt und mit ein bischen Fleischextrakt gewürzt, dürfte der Schaden bald wieder gut gemacht sein.

Hülsenfrüchte, die sich bekanntlich gern anlegen, gießt man zuerst auf ein Sieb und stellt sie mit reinem Wasser in einem reinen Gefäß wieder auf das Feuer, wobei ein kleiner Zusatz von Zucker sehr gute Dienste leistet.

Gutes, erfrischendes Toilettenwasser kann man selbst sehr leicht herstellen. Man mischt 1/30 Uz. kohlensaures Kali und ½ Unze Borax in 4 Uz. destilliertem Wasser und vermischt diese Lösung mit je 1½ Uz. Orangenblüten-, Rosenwasser- und Vanilleessenz.

Musselinschals werden mit weichem Wasser naßgemacht, mit der Hand mit dieser Lösung von venetianischer Seife bestrichen, in lauem Wasser ausgeschenkt, oft gespült, leicht ausgedrückt und im Schatten getrocknet.

Emailletöpfe werden wie neu bei Anwendung von Chlor. Man stellt alle Töpfe zugleich in einen Waschkessel, der starkes Sodawasser enthält und in dem man etwas Chlor auflöst. In dieser Mischung läßt man die Töpfe eine Weile kochen, und sie sind nach dieser Behandlung von neuen nicht zu unterscheiden.

Zum Entfernen von Kaffeeflecken aus Leinen usw. verwende man niemals Mittel, die schädigend auf das Gewebe einzuwirken vermögen. Um solche Flecken zu beseitigen, braucht man sich übrigens irgend eines Chemikels gar nicht zu bedienen, denn solche verschwinden schon dadurch, daß man die betreffenden Stellen mit kochendem Wasser übergießt, was, wenn nötig, mehrmals zu geschehen hat. Man kann es sich dabei bequem machen und den Stoff über einen sauberen Eimer oder dergleichen legen und dann das Wasser aufgießen.

Kennzeichnung solcher Flaschen, die giftige Flüssigkeiten enthalten. Das versehentliche Ergreifen resp. Verwechseln von Flaschen mit Säuren oder Giften im Dunkeln kann dadurch vermieden werden, daß man in die Korke der betreffenden Behälter Stecknadeln derart einsteckt, daß sie etwa einen fünftel Zoll aus dem Pfropfen herausragen.

Fensterscheiben, Spiegel usw. werden außerordentlich blank, wenn man zum Putzen derselben eine Mischung von kohlensaurer Magnesia und Benzin, die zu einem Teige angerührt, ungesäumt auf das zu reinigende Glas aufgetragen werden muß, verwendet. Nach dem Verdunsten des Benzins reibt man dann die zurückgebliebene Magnesia mit einem sauberen Tuche ab.

Schwarze Wollstoffe zu reinigen. — Schwarze Wollstoffe, besonders Kaschmire, werden wie neu, wenn man sie in einer Abkochung von Tabak (Zigarrenenden) wäscht, natürlich lauwarm. Dann werden sie gespült und feucht von links geplättet.

Tabaksucht, Trunksucht, Leicht überwunden

Ein wohlbekannter New Yorker mit weitreichender Erfahrung hat Bücher darüber geschrieben, wie man das Verlangen nach gewohnheitsmäßigem Trinken, Rauchen und Schnupfen leicht und vollständig in drei Tagen überwinden kann.

Die Gesundheit bessert sich auf wunderbare Weise, nachdem das Körpersystem frei von dem Alkohol- oder Nikotin-Gift ist. Ruhe, sanfter Schlaf, klare Augen, normaler Appetit, gute Verdauung, männliche Kraft, starkes Gedächtnis und eine allgemeine Zunahme aller Fähigkeiten sind unter den vielen wohltätigen Wirkungen, von denen berichtet wird. Das nervöse Gefühl verschwindet; Branntwein, Pfeife, Schnaps, Zigarre, Zigarette oder Kautabak sind nicht mehr nötig zur Beschwichtigung des krankhaften Verlangens. Der Autor, Edw. J. Woods, 1518G, Station E, New York City, schickt sein Buch frei auf Anfrage an irgend jemand, der ihm schreibt und deutlich erklärt, welche Sucht man überwinden will, und ob die Person selbst den Wunsch hat, befreit zu werden, oder ob die Behandlung im Geheimen, ohne ihr Wissen, angewendet werden soll.

„Ich würde mich nicht davon trennen für $10,000"

So schreibt eine enthusiastische, dankbare Kundin. „Es ist mehr wert als eine Farm," sagt eine andere. In gleicher Weise empfehlen es über 100,000 andere Leute, welche es getragen haben.

The Natural Body Brace

Für Kinder ebenfalls.

Ueberwindet **Schwäche und organische Leiden bei Männern und Frauen.** Es bewirkt aufrechte, graziöse Körperhaltung.

Verschafft beruhigende Erleichterung, Behagen, verleiht erhöhte Fähigkeit zur Arbeit, fördert Gesundheit und Kraft.

Sehen Sie was es für Sie bewirken wird.

Es beseitigt alle Anstrengung und Schmerz beim Stehen oder Gehen; bringt außer Ordnung geratene Organe wieder zurück; reduziert starken Leib; stärkt und macht den Rücken gerade; beseitigt krumme Haltung; entwickelt Lungen, Brust und Büste; erleichtert Rückenschmerz und Nervösität. Bequem und leicht zum Tragen.

Tragen Sie es 30 Tage Frei auf unsere Kosten. Schreiben Sie heute nach illustrierter Broschüre, Maß-Formular, u. s. w., und lesen Sie unseren sehr liberalen Vorschlag.

HOWARD C. RASH, Pres. Natural Body Brace Co.
255 Rash Building SALINA, KANSAS

Gallensteine

Eine Person aus zehn hat solche. **Sind Sie die unglückliche Person?** Wenn Sie mit Magen- der Eingeweideleiden behaftet sind oder an Verstopfung leiden, so sind Gallensteine wahrscheinlich die Ursache. Ihr verdorbener Magen, Kopfschmerzen, Kolik oder Magenkrämpfe, Verdauungsstörung, Winde, trockene Leber, fahle Gesichtsfarbe, Hämorrhoiden, Schmerzen in der rechten Seite, dem Magen, Leib oder Rücken, sind keine selbstständige Krankheiten, sondern sind **Warnungssignale der gefährlichen Leber- u. Gallensteinleiden, die Quelle der Hälfte alles menschlichen Elends.** Magenmedizinen, die die Speisen verdauen helfen sollen, schwächen den Magen immer mehr, und Abführmittel, die den Stuhlgang regeln sollen, bringen die Verdauung in größere Unordnung. Sie müssen die Ursache des Uebels behandeln, nicht die Symptome. Lassen Sie sich das Leber-Gallenstein-Buch schicken und erfahren Sie daraus, wie bequem man sich **zuhause helfen kann, indem Sie „Gall-Ton" gebrauchen.** Adresse: **GALLSTONE REMEDY CO., Dept. K-16 219 S. Dearborn St., Chicago, Ill.**

Frei

Prämie No. 1700

Hausfrau Kalender

für das Jahr 1917

Das zweite Kriegsjahr in Wort und Bild

Eine umfassende Darstellung der Begebenheiten auf allen Kriegsschauplätzen von berufener Feder.

Ueber 100 Illustrationen

Ein zuverläßiges Nachschlagewerk für alle Zeiten

Die Kämpfe an der Westfront.
Die Offensive Herbst 1916.
Die deutsche Mauer.
Der Vorstoß gegen Verdun.
Die Operationen gegen Rußland.
Die Eroberung Polens.
Der Balkan-Feldzug.
Bulgarien wird Bundesgenosse.
Serbien unterjocht.
Der Krieg in der Türkei.
Dardanellen Fiasko.
Rückzug der Alliierten.
Der Krieg gegen Italien.
Der Verräter prallt ab.
Der See- und Luftkrieg.
Große Erfolge der Verbündeten.
Die Seeschlacht am Skagerrack.
Die Ankunft der „Deutschland".
Zentral-Mächte und Ver. Staaten.
Irland's Revolution.
Deutsche Kolonien.
Die Weltreise des Eitel Friedrich.
Der Deutsch-Amerikaner in seinem Adoptiv-Vaterlande.
Briefe aus den Schützengräben.
Onkel Sam's Länderbesitz.
Kriegserzählungen.

Viele Bilder u. Karten—160 Seiten

Frei als Prämie für Anmeldung einer neuen Leserin.

Preis gegen Bar 30 Cents portofrei.

Topfpflanzen im Sommer

Sie werden im Sommer oftmals vergessen, die lieben Zimmergenossen aus der Pflanzenwelt, die in den langen Wintertagen so angenehm unser Heim verschönten und uns durch ihr Blühen und die Pracht ihrer Blätter, ihrer Wedel erfreuten. Sie sind uns jetzt aber überflüssig, denn im Sommer hat sich die Natur so reichlich mit Grün und Blüten geschmückt, daß wir unserer Topfpflanzen kaum noch gedachten. Nun ist es aber hohe Zeit, unseren Lieblingen all das zukommen zu lassen, was sie zum freudigen Gedeihen, zum reichlichen Blühen gebrauchen, daß sie Vorratskräfte sammeln, denn der Winter ist gar lang und die Zimmerluft zehrt an ihrer Kraft. Vor allen Dingen sind jetzt alle Topfpflanzen, besonders alle Palmen und andere immergrünen Topfpflanzen tüchtig mit abgestandenem Wasser zu gießen; ein „Zuviel" gibt es hier kaum. Meistens darben sie aber, und das bißchen „alle Tage" ist stets vom Uebel. Wenn man gießt, so gieße man tüchtig, lieber mehrere Male hintereinander, damit der Erdballen im Topfe ordentlich voll Wasser gesaugt ist, dann braucht man am nächsten Tage nicht zu gießen, höchstens die Pflanzen mit abgestandenem Wasser zu überbrausen. Nur mit abgestandenem Wasser sind aber auch die Pflanzen zu gießen, und nicht wenig Pflanzenverluste sind auf das Gießen mit eiskaltem Brunnen- oder Leitungswasser zurückzuführen. Man bedenke doch den Temperaturunterschied zwischen der heißen Topferde, die von der Sonnenglut bis auf 80 Wärmegrade erhitzt wurde, und dem kalten Wasserstrahl aus dem Brunnen, dessen Wasser eiskalt der Röhre entströmt. Die Wurzeln verlieren die Fähigkeit, Wasser aufzunehmen, und die Pflanze verkümmert trotz allen Gießens. Ebenso ist es mit dem Düngen. Man gießt meist zu wenig und düngt zu viel. Wenn man mit aufgelöstem Kuhdung alle Woche einmal düngt, so hat man des Guten genug getan, und wenn man mit aufgelöstem schwefelsaurem Ammoniak, etwa 1/10 Unze auf das Quart, alle 14 Tage einmal düngt, so ist dies bei dieser Stickstoffabgabe, die ganz besonders allen Palmen und Blattpflanzen wohltut, übergenug. Düngt man zuviel und gießt dabei nicht genug, so verbrennen die Pflanzenwurzeln, und die Pflanze geht ein. Wie oft erschallen Klagen aus unserem Leserkreise, wo es heißt: „Ich habe reichlich Pflanzendünger unter die Erde gemischt, und doch werden die Palmenblätter gelb, gehen die Blattpflanzen ein." Ja, da liegt eben das Uebel, der Blumendünger sollte nie in die Erde gemischt, sondern in Wasser aufgelöst werden. Nun zum Standort und Umpflanzen! Ist ein Topf nicht umgepflanzt, so schadet es durchaus nicht, wenn man dies noch Anfang August vornimmt, denn bei richtiger Pflege wurzelt die Pflanze noch vor dem Winter durch. Eine Topfpflanze muß aber gut durchwurzelt sein, sonst gedeiht sie nicht. Nie darf das Kulturgefäß, Topf oder Kübel, zu groß genommen werden, sondern nur so groß, daß man mit dem Finger bequem zwischen der Wand des neuen Gefäßes und dem alten Topfballen entlangfahren kann. Amaryllis pflanzt man jetzt überhaupt erst um, so lange ließ man die Pflanzen ruhen. Die Erde darf nie zu naß, also klitschig sein, aber auch nicht zu trocken. Sie muß eben feucht sein, muß aber in der Hand sich nicht zu Ballen pressen lassen. Der Standort sei für alle Palmen und Blattpflanzen, für Azalien, Kamelien usw. stets halbschattig, denn hier trocknen die Topfballen nicht übermäßig aus und die Blätter verbrennen nicht in der heißen Sonnenglut. Bei einiger Aufmerksamkeit zeigt uns jede Pflanze, was sie braucht, man muß hier nur eifrig beobachten, und die Pflanzen lohnen uns alle aufgewendete Mühe reichlich

Stimmen aus dem Leserkreise

Wirkt erfrischend.

Schicke Ihnen meinen Abonnementsbetrag für ein weiteres Jahr, denn wir freuen uns immer wenn die Zeit zum Erscheinen der Hausfrau wieder da ist. Der schöne Inhalt erfrischt stets meine alte Seele. Obwohl auf der Farm stets viel Arbeit ist, nimmt man doch gern am Abend, wenn alles still und einsam ist, das liebe Blatt zur Unterhaltung zur Hand. Ach, mit bangem Herzen schaut man in die Zukunft, möge der liebe Gott alles zum Besten lenken. Herzlich grüßt Ihre langjährige Leserin

Frau J. J., Texas.

Immer die Wahrheit.

Wir können ohne die Deutsche Hausfrau nicht gut fertig werden und senden darum hiermit den Betrag von $1.25, damit wir sie weiter erhalten. Es ist doch viel wert, wenn eine so schöne Frau jeden Monat zu uns kommt und uns so viele wichtige Sachen erzählt, und — immer die Wahrheit. Mit freundlichem Gruß, Ihre stillen Freunde

Georg K. und Frau, Iowa.

Eine liebe Freundin.

Einliegend übersende meinen Betrag von $1.25 für mein Abonnement auf ein weiteres Jahr. Ich lese die Zeitschrift sehr gerne, bringt sie doch so oft etwas aus meinem Heimatlande, der lieben, unvergeßlichen Schweiz. Ich bin wohl schon lange hier in Amerika, es werden diesen Sommer 35 Jahre, und auch dieses Land ist mir lieb und wert, doch meine Heimat, die Schweiz, vergesse ich trotzdem nie. So ganz tief im Herzen nagt es oft auch jetzt noch, das Heimweh nach den lieben verstorbenen Eltern, nach den lebenden Geschwistern, den Alpen und Auen der Heimat. Ich komme aus dem Glarnerländli, wo es so herrlich ist. Lauter Berge, Täler und Seen und das Land überall bedeckt mit dem herrlichen Blumenflor. Nun herzlichen Gruß und viele Glückwünsche der lieben Deutschen Hausfrau von Ihrer

Frau C. N., Wis.

Möchte sie nicht vermissen.

Anbei Betrag von $1.25 auf ein weiteres Jahr der mir so unentbehrlich gewordenen „Hausfrau". Um keinen Preis möchte ich diese liebe Zeitschrift vermissen, die nur den einen Fehler besitzt, — daß sie nicht öfter erscheint! Hoffend, daß uns dieses Jahr den Frieden bringen möge, schließt herzlich grüßend, Ihre

Frau A. M. S., Iowa.

„Sparsamkeit erhält das Haus".

Sende hiermit meinen Abonnementsbetrag und in Betreff der Preiserhöhung machen Sie sich keine Sorgen. Die Deutsche Hausfrau kann 25 Cents mehr vertragen, wenn ich auch sonst sehr sparsam bin; das Sprichwort lehrt uns aber: „Sparsamkeit erhält das Haus". Mit schönem Gruß, Frau E. O., Ill.

Wie eine Braut.

Mit der größten Dankbarkeit sende ich Ihnen meinen Beitrag für mein Abonnement. Aehnlich wie eine Braut nach ihrem Bräutigam ausschaut, so warte auch ich jeden Monat auf die „Hausfrau".

Hochachtungsvoll,

Frau O. S., Minn.

Briefkasten der Redaktion

Herrn B. H., Ohio. Ein erprobtes und leicht anzuwendendes Mittel um gefälschten Wein zu erkennen, soll das folgende sein: Man nimmt ein Fläschchen, das etwa ein Weinglas hält, füllt dieses mit der zu untersuchenden Weinsorte, verschließt die Oeffnung mit dem Zeigefinger, dreht das Fläschchen um, so daß der Boden nach oben gewendet ist, und taucht nun, den zugehaltenen Flaschenhals nach unten, die Hand mit dem Fläschchen Wein so tief in einen Eimer Wasser, daß der Flaschenboden vollständig mit Wasser überdeckt ist. Man warte, bis sich das Wasser beruhigt hat und nimmt dann den die Flaschenöffnung verschließenden Zeigefinger behutsam von derselben fort. In dieser Lage hält man das Fläschchen etwa zehn Minuten fest und achtet darauf, es so wenig wie möglich zu bewegen. Das Wasser drückt jetzt von unten gegen den Wein, vermag aber nicht, ihn aus der Flasche zu entfernen, indessen findet doch ein derartig starker Druck statt, daß alle fremden Substanzen frei werden. Nimmt man nach zehn Minuten das Fläschchen wieder heraus, wobei man selbstverständlich den Zeigefinger vorsichtig wieder vor die Flaschenöffnung legen muß, so wird man finden, daß sich gefälschter Wein in schauderhaft schmeckenden Essig verwandelt hat, weil alle Zusätze, Zucker usw., ja bei vielen Sorten selbst die Farben vom Wasser aufgesogen werden, während wirklich reiner Wein genau so bleibt, wie er war.

Frau H. R., Wis. Das war in der Tat ein trauriger Unglücksfall, ein Glück, daß er wenigstens nicht tötlich verlief. Man kann mit dem Aufbewahren giftiger oder gefährlicher Medikamente nicht vorsichtig genug sein, damit sie nicht versehentlich anstatt unschädlicher Mittel gebraucht werden. Alle Flaschen, welche Giftstoffe enthalten, sollten deutlich und leicht kenntlich bezeichnet werden. Nun haben aber viele Personen die üble Gewohnheit auch manchmal im Dunkeln bei plötzlichen Erkrankungen Medizinen benutzen zu wollen. Wie leicht kann da eine Verwechselung entstehen, trotz deutlicher Etikette. Um das nun auch zu verhindern, ist nur notwendig in den Korken solcher Flaschen eine Stecknadel hineinzustecken, daß der Knopf ein wenig hervorragt. Man fühlt dann sofort auch im Dunkeln, daß man ein gefährliches Mittel in der Hand hat und wird sich nun erst durch Untersuchung beim Licht überzeugen, ob man das gewünschte Medikament ergriffen hat.

Frau Louise R., Ohio. Dem Uebel läßt sich leicht abhelfen. Man schneidet aus alten Filzhüten entsprechende Stückchen des Stoffes und klebt diese an alle Stuhlbeine, welche nicht mit Rollen versehen sind. Sie werden dann nie mehr das Zerkratzen ihres schönen Fußbodens zu beklagen haben. Auch bei Linoleumbelag ist es gut diese Vorsicht zu gebrauchen, da es sich dadurch bedeutend länger schön erhält.

Frau M. O., Ill. Ganz vorzüglich zur Erhaltung des Teints soll sich folgendes Mittel bewähren: Den Saft einer Zitrone gibt man in ein Töpfchen, rührt einen Teelöffel Kölnisches Wasser, einen Teelöffel Glycerin, einen halben Löffel Honig, einige Tropfen Myrrhentinktur, sowie ein frisches Eiweiß hinzu und schlägt alles so lange, bis sich eine cremeartige Masse gebildet hat. In Porzellanbüchsen mit festem Verschluß getan, hält es sich lange. — Vor dem Schlafengehen mit lauwarmem Wasser das Gesicht gewaschen und dann mit dieser Mischung das Gesicht eingerieben, erhält die Gesichtshaut geschmeidig und den Teint jugendlich frisch.

Frau W. R., Wis. Versuchen Sie einmal den Honig in Milch gelöst zu geben. Das Kind wird ihn auf diese Weise gerne nehmen und er wird den Husten viel wirksamer bekämpfen. Die in echtem Bienenhonig enthaltenen Pflanzensalze und Ameisensäure wirken in unaufgelöstem Zustande eher reizend als mildernd auf die Schleimhäute des Halses. Den Versuch ist dieses einfache, jederzeit zur Hand befindliche Mittel gewiß wert.

Frau Nelda E., Mass. Daß Sie oft der Heimat gedenken, wo Sie die Eltern, Brüder und Schwestern haben, ist leicht verständlich. Welche Sorge mögen auch Sie um die im Kriege stehenden Brüder haben. Ja, wir leben in einer schweren Zeit, aber wie Sie auch sagen, wir müssen nicht verzagen und denken, nach diesen kommen auch wieder bessere Tage für die ganze Welt. Das walte Gott!

Herrn und Frau J. P., Nebr. Herzlich freute es uns, daß Ihnen und Ihrer Gattin besonders die Erzählungen in der Deutschen Hausfrau so gut gefallen. Da wird es Sie gewiß auch interessieren zu erfahren, daß wir schon wieder eine sehr spannende Erzählung in Aussicht haben, welche in der September-Nummer der Hausfrau beginnt. Daß Sie seit dem ersten Erscheinen der Deutschen Hausfrau unsere treuen Leser sind, wissen wir wohl und schätzen Ihre langjährige Freundschaft sehr. Wollen Sie uns nicht wieder einmal schreiben? Ihre Briefe sind stets willkommen.

Frau Karoline K., Texas. Sie müssen nie glauben, daß wir keine Zeit haben für freundliche Mitteilungen aus dem Leserkreise. Im Gegenteil, es ist uns sehr erwünscht, wenn sich unsere Abonnenten vertrauensvoll an uns wenden; ist uns das doch ein Zeichen, daß unsere Zeitschrift wirklich als Hausfreundin betrachtet wird. Hoffentlich haben sich die Verhältnisse bei Ihnen noch günstiger gestaltet, als es im Frühjahr den Anschein hatte und die Ernte ist besser ausgefallen als Sie erwarteten. Mit freundlichem Gruß.

Frau Ben. F. M., Canada. Schon drei Onkel und zehn Kousins durch den Krieg verloren, und der einzige Bruder verwundet! Wie viel Kummer und Schmerz um die teuren Angehörigen hatten Sie da durchzumachen, liebe Freundin. Wahrlich, ein schweres Kreuz haben viele zu tragen in der gegenwärtigen Zeit. Möge der Himmel ein baldiges Ende herbeiführen und alles zum Besten lenken, sagen auch wir.

Frau Ottilie F., Ill. Nun haben Sie sich hoffentlich von der schweren Operation wieder ganz erholt und sind in der neuen Umgebung schon ein wenig bekannt geworden. Sehr oft wird man angenehm überrascht, wenn man vorher Befürchtungen hegte, und wünschen wir Ihnen, daß es Ihnen im neuen Heim gut gefallen möchte und die Ernten Ihren Erwartungen entsprechen. Vielleicht schreiben Sie uns wieder einmal, es sollte uns freuen.

Frau J. R., Nebr. Es war sehr freundlich von Ihnen, unserer mit der schönen Glückwunschkarte zu gedenken. Ihre Aufmerksamkeit hat uns recht erfreut, und danken Ihnen herzlich.

Frau Amalie F., Oregon. Ein gut Stück Welt haben Sie allerdings schon gesehen und könnten gewiß viel Interessantes von Brasilien und den anderen Ländern, welche Sie durchreist haben, erzählen. Vielleicht schreiben Sie uns einmal etwas von Ihren Reiseerlebnissen. Gerne hörten wir wieder von Ihnen.

Bitte dieses Quadrat am schwarzen Rande ausschneiden und die Kehrseite benutzen!

Herrn und Frau K., Ja. Ihre lieben Worte der Anerkennung über unsere Zeitschrift waren eine sehr angenehme Nachricht für uns und danken wir Ihnen bestens dafür. Hoffentlich fanden Sie unter den Gedichten und Liedern in den letzten Nummern Ihren Wünschen entsprechende. Sie hatten nicht näher angegeben, was es sein sollte, sonst hätten wir Ihnen auch gerne etwas direkt zugeschickt.

Frau Christina R., Nebr. Der Gatte gestorben und die Kinder alle verheiratet. Auch Ihnen fiel das Los so vieler Mütter und Frauen zu, den Lebensherbst nach den Jahren der Arbeit und Mühe allein zubringen zu müssen. Haben Sie keines der verheirateten Kinder in der Nähe wohnen, damit Ihnen an den Enkeln wieder neue Freude erblüht? Wir wollen nun auch in Zukunft recht gute Freunde bleiben, und wenn Sie sich einsam fühlen, dann schreiben Sie an uns, nicht wahr? Recht herzlichen Gruß.

Frau W. A., N. Dak. Wie viel hatten Sie durchzumachen während des letzten Jahres, Sie Arme. Den kleinen Sohn verloren, die Ernte verhagelt, das waren traurige Zeiten für Sie. Wir wollen hoffen, daß die Zukunft nur Gutes für Sie in Aussicht hat, und soll es uns freuen, wenn Sie gelegentlich wieder einmal ein liebes Briefchen senden. Wollen Sie?

Frau S. H., Cal. Hat sich die Gesundheit Ihrer Tochter nun gebessert, seit Sie in der neuen Umgebung sind? Das arme Kind hat viel durchzumachen, und Sie mit, nicht wahr? Vielleicht tritt auf einmal Besserung ein, das soll oft durch richtigen Klimawechsel bei Kindern bewirkt werden. Daß Sie angenehme Bekanntschaften durch die Hausfrau erhielten, freute uns recht und wollen hoffen, daß Sie durch die Notiz in der Zeitschrift nun auch gewünschte Gesellschaft bekommen. Wie läßt sich die Geflügel- und Hasenzucht an? Haben Sie Erfolg damit? Es wäre uns angenehm, wieder einmal etwas von Ihnen zu hören.

Frau Elisabeth J., Mo. Es war sehr freundlich von Ihnen, sich so viele Mühe mit dem Abschreiben der verlangten Lieder zu machen. Wir sandten sie an die in der Hausfrau angegebene Adresse, und danken im Namen der Leserin, welche darum gebeten, für Ihr liebenswürdiges Entgegenkommen.

Frau F. A., Wash. Besten Dank für Ihre Einsendung des schönen, ergreifenden Gedichtes. Wir haben es unserer Sammlung zu späterer Verwendung einverleibt.

Frau B. H. B., Iowa. Sie werden vielleicht denken, es ist nur eigennützig von uns, Ihnen zu wünschen, daß Sie noch recht, recht viele Geburtstage glücklich verleben möchten, da Sie uns versprochen haben, die Hausfrau zu halten, solange Sie noch Geburtstage haben. Unser Wunsch kommt aber dennoch von Herzen, denn so treue Freundschaft ist viel wert und wir wissen sie sehr zu schätzen. Besten Dank und Gruß.

Frau Louise R., Ill. Was Sie auf den leer werdenden Beeten im Garten jetzt im Sommer noch pflanzen können, um den Boden in größtmöglicher Weise auszunützen in dieser schweren Zeit, möchten Sie wissen? Da die Zwiebeln so hoch im Preise stehen, würde sich dazu das Anpflanzen der sogenannten winterharten Frühlingszwiebel empfehlen, von der es eine weiße und eine gelbe Sorte gibt, die, jetzt ausgesäet und im September-Oktober nochmals verpflanzt, nächstes Jahr im Mai-Juni vollständig ausgewachsen sind und große, feste Zwiebeln hervorbringen. Man gräbt das Land, das ja in alter Dungkraft steht, tief um, teilt die Beete auf 3½ Fuß Breite ab und sät die Zwiebelsamen entweder dicht breitwürfig oder in Reihenaus, klopft sie, ohne daß man sie mit Erde bedeckt, gut an und durchfeuchtet Samen und Erde tüchtig, ebenso gießt man dann alle Tage nach Bedarf mit seiner Brause, denn die Samenbeete dürfen bis zum Aufkeimen der Samen nicht trocken werden. Sind die Zwiebelsamen aufgekeimt, so kräftigen sich die Pflanzen bald und können dann im September schon 4—5 Zoll allseitiger Entfernung auf ein anderes Beet verpflanzt werden. Als Land eignet sich hierzu am besten warmer, lehmig-sandiger Boden, auf dem Kartoffeln, Gurken, Spinat u. dgl. abgeerntet sind, ein Land also, in das im Herbst kein frischer Dünger gebracht zu werden braucht, da es ja noch in alter Düngkraft vom Frühjahr steht. Hier wachsen die Zwiebeln bald an und bilden noch vor Eintritt des Frostes kleine, feste Zwiebelchen, die gegen Frost vollständig hart sind und im freien Boden ohne jede Winterdeckung bleiben können. Sobald nun im Februar die Wintersonne die Erdschollen ein wenig erwärmt, regt sich auch das Leben in den kleinen Zwiebeln, und bald sehen wir, wie sich die ersten schmalen Blattspitzen zeigen. Bis zum April-Mai, oft aber schon früher, je nach Witterung, sind die Zwiebeln fertig zum Küchengebrauch und zum Marktverkauf. Im Juli schießen sie in Samen, müssen also bis zu dieser Zeit verbraucht sein.

Frau Alma W., Wis. Ihren Wunsch, im Briefkasten ein passendes Gedicht zur Geburtstagsfeier im Freundeskreise zu veröffentlichen, entsprechen wir mit Vergnügen und hoffen, folgende Verse finden Ihren Beifall:

Schon 70 Jahre sind verflossen,
Seit dir das Licht zuerst gelacht;
Erst 70 Jahre hast genossen
Du, was das Leben fröhlich macht. —
Erst 70 Jahre hast getragen
Du hoch den Blick und stolz das Haupt.
Schon 70? hört man zweifelnd fragen,
Und niemand dir „die Reihe" glaubt.
Viel Glück, viel Lust hast du gesehen,
Dir ward der Freuden volles Maß, —
Doch sah'st du auch den Schleier wehen
Der grauen Frau! — Die Sorge saß
Gar oft als Gast an deinem Tische,
Stand auf und ging mit dir zur Ruh';
Und immer half dir deine Frische,
Mit festem Mute siegtest du!
Du hast gekämpft, du hast gerungen
Mit Wind und Wetter meisterlich,
Dein starker Wille hat bezwungen
Das Schicksal. — Freude grüße dich
Nun heut' an deinem Wiegenfeste:
Wir wünschen, daß du noch viele Jahr
Als Mittelpunkt du mögest stehen
Und was dein Leben lohnend macht,
In reicher Fülle magst du sehen
Es dir vom Schicksal dargebracht.
Nur Freuden werden dir zu teil.
„Heil unserer Freundin, dreimal Heil!"

Herrn Robert C. B., Ill. Die Veränderung der Malerei in Wasserfarben ist auf den Einfluß von Licht und feuchter Luft zurückzuführen. Durch Versuche hat man folgendes festgestellt: Man strich die zu prüfende Farbe auf Papier und setzte sie sowohl im Licht als auch in der Dunkelheit der Einwirkung feuchter und trockener Luft aus. Die damit erzielten Resultate waren folgende: Kadmiumgelb, das als unzerstörbar gilt, wurde nach 13 Tagen durch feuchte Luft gebleicht. Ebenso erging es dem Indigo. Berliner Blau, das durch Licht und Kohlensäure gebleicht wurde, erlangte in der Luft und in der Dunkelheit seine ursprüngliche Farbe wieder. Zinnober bleichte durch vereinte Einwirkung von Licht und Luft aus. Bei Indischrot, Kobaltrot, gelbem Oker und Siennaerde konnte eine Veränderung nicht wahrgenommen werden.

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

"Die Deutsche Hausfrau"
Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau" an und sende einliegend den Betrag von $1.25 (nach Kanada und Uebersee $1.60), wofür „Die Deutsche Hausfrau" auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

....
Name der neuen Leserin

....
Adresse der neuen Leserin

....

Als Prämie wähle ich No. ....

....
Name der Anmelderin

....
Adresse der Anmelderin

....

Prämie No. 1608

Soeben erschienen!

Auf vielseitiges Verlangen ist soeben eine **Sonder-Ausgabe der „Deutschen Hausfrau“** erschienen, enthaltend die prächtigen Reisebriefe unseres beliebten Mitarbeiters Wm. C. Laube, die unter dem Titel: „Meine Alte Heimat nach 25 Jahren“ in den letzten Jahren in der Deutschen Hausfrau erschienen sind. Wir sind überzeugt, daß viele Leser und Leserinnen sich freuen werden, diese Briefe in einem Bande zu besitzen, sowie dieselben Freunden zum Geschenk zu machen.

Reich illustriert
Elegant kartonniert
eingebunden

Inhalt

Erste Eindrücke in Holland.
Von Königswinter bis Heidelberg.
Zürich, die stolze Schweizerin.
Am Vierwaldstättersee.
Ein Besuch im Bayernland.
An der schönen, blauen Donau.
Im Lipperland, dem „Rosenland“
Interlaken und die Jungfrau.
Bei den Sennen auf der Alp.
Auf den deutschen Eisenbahnen.
Wanderungen im sang- und sagenreichen Schwaben.
Im lieben Schwabenland (Jugenderrinnerungen).
Die Weihnachtswoche in Berlin.
Aus der deutschen Kaiserstadt.
Von Stuttgart nach Frankfurt und Eisenach.
Ueber die Wartburg nach Weimar und Halle.
In Deutschlands Norden.
Ein Besuch im Spreewald.
Heimkehr.

Frei als Prämie für Anmeldung von 1 neuen Leserin

Als Gelegenheitsgeschenk für $1.00 empfehlen wir einer Freundin Die Deutsche Hausfrau auf ein Jahr zu senden und gleichzeitig das für Anmeldung der neuen Leserin zukommende Exemplar dieses schönen Werkes. Ein schöneres Geschenk für nur $1.00 ist nicht denkbar.

Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Könnte ich vielleicht durch eine werte Mitleserin die jetzige Adresse von Meta Schneckener, im Jahre 1873 in Buffalo, N. Y., von Loge, bei Bremen, hier eingewandert, erfahren. Etwaige Auskunft sende man bitte an Frau Fritz Groellner, 67 Overbeck Str., Springhill, N. S., Pittsburg, Pa.

Kann mir vielleicht jemand aus dem Leserkreise Auskunft geben über Auguste Franke (Mädchenname) aus Glauchau im Königreich Sachsen, eingewandert nach den Oststaaten im Jahre 1878. Etwaige Nachricht sende man bitte an H. Oertel, R. R. 2, Box 114, Petaluma, Calif.

Kann mir vielleicht eine liebe Mitleserin die jetzige Adresse meiner Tante, Frau St. Schwachtje, geb. Nagel, mitteilen. Sie wanderte im Jahre 1913 aus Temeswar, Ungarn hier ein. Etwaige Nachricht sende man bitte an Elisabetha Nagel, 40 Pacific, Detroit, Mich.

Wer kann mir wohl zur gegenwärtigen Adresse meiner Cousine, Frau Ludwig Hahn, zuletzt im Staat Oregon wohnhaft, verhelfen. Mit bestem Dank im Voraus. Frau Hansen, 413 N. East Str., Kewanee, Ill.

Würde mir wohl eine Mitleserin zu der gegenwärtigen Adresse von Frau Katharine Emilie Friez, geb. Fienk, verhelfen können. Ihr letzter mir bekannter Aufenthaltsort war Canada. Etwaige Nachricht erbittet deren Halbschwester Amelia Litz, care of Gottlieb Ißler, Fullerton, N. Dak.

Wäre sehr dankbar könnte mir eine der werten Mitleserinnen zu der Adresse einer Verwandten namens Oster aus Meiserich, bei Ulmen, verhelfen. Sie ist seit 1883 im Lande und kam zuerst nach dem Staate Connecticut. Etwaige Nachricht sende man bitte an Frau Anna Gertrude Kerber, geb. Steffes, aus Ulmen, jetzt in 3007 N. Broadway, Los Angeles, Calif.

Kennt vielleicht jemand Heinrich Schube aus Nürnberg; hatte ein Hotel in Chicago, Ill. Etwaige Auskunft sende man bitte an Frau Morris Domann, Syracuse, Nebr.

Möchte gerne den jetzigen Aufenthaltsort meiner Cousine Lotti Weck erfahren. Sie ist jetzt verheiratet, aber leider ist mir der Name ihres Mannes nicht bekannt. Melanie Wittowitz, care of Hetzler, Port Jervis, P. O. Box 310, N. Y.

Bitte könnte mir eine der werten Mitleserinnen den jetzigen Aufenthaltsort von Frl. Emma Tausendfreund, zuletzt in Brooklyn, N. Y., mitteilen. Mit bestem Dank im voraus: Frau A. Rauscher, 134 E. 32. Ave., Los Angeles, Cal.

Kann mir vielleicht eine der werten Mitleserinnen der Hausfrau die derzeitige Adresse meiner früheren Schulkameradin Anna Arndt aus Baldebus, Hinterpommern, und angeblich jetzt in Fond du Lac, Wis., wohnhaft, mitteilen. Mir bestem Dank im voraus: Frau Emilie Kobs, geb. Laatz, Pierz, Minn., R. 3.

Kann mir vielleicht jemand aus dem Leserkreise Auskunft geben über den Verbleib meines Bruders Wilhelm Kort und dessen Familie, aus Reichenbach, Pommern. Soll in Merrill, Wis., ansässig sein. Für etwaige Nachricht wäre sehr dankbar. Frau Bertha Mayer, 930 W. 36, Str., Chicago, Ill.

Kann vielleicht jemand Auskunft geben über Josef Altmann und Josefa Altmann, Tochter der verst. Frau Creszentia Eisner, welche in den sechziger Jahren aus Marktoffingen, bei Nördlingen, Württemberg, nach den Ver. Staaten auswanderten. Dieselben hatten im Jahre 1870 in Chicago einen Bäckerladen, verloren aber bei dem großen Brande 1871 alle Habe. Später bewirtschafteten sie mit ihren Söhnen eine Farm bei Chicago, doch fehlt seither jede Nachricht. Für gefällige Mitteilung dankt im voraus: Frau C. Turk, geb. Feilhammer aus Preßburg, Ungarn. Adresse: 1637 E. 66. Str., Cleveland, Ohio.

Briefwechsel erwünscht.

Ist unter den werten Leserinnen der Hausfrau auch jemand, der aus Deggendorf, Niederbayern, oder Umgebung kommt? Ich bin 22 Jahre im Lande und habe noch nie einen Landsmann von dort getroffen. Frau J. Brugger, East Dubuque, Ill.

Komme aus Possendorf, bei Halle a. S., Provinz Sachsen, und würde gern mit Landsmänninnen Briefe wechseln. Frau Maria Targatz, geb. Goetschel, Anaheim, Calif., R. R. 5, Box 44.

Möchte gerne wissen, ob auch werte Leser oder Mitleserinnen aus Wreschen in Posen kommen. Mein Mann Rudolph Zippel ist dort aufgewachsen, und viele von seinen Schulfreunden wanderten nach Nord-Amerika aus. Frau Elsie Zippel, Rochester, N. Y., Gen. Delivery.

Sind unter den werten Mitleserinnen auch wohl welche aus meiner Heimat. Ich komme von Osterburken, Amt Adelsheim, Baden. Frau Anna Schilling, geb. Kolb, 327 Louisiana Ave., Highland Park, Detroit, Mich.

Würde mich sehr freuen, eine Bekannte unter den Leserinnen zu finden. Komme von Eichwald bei Teplitz, Deutsch-Böhmen. Frau Anna Suchant, geb. Gröll, Bowman Ave., Box 3035, McKeesport, Pa.

Sind vielleicht unter den werten Mitleserinnen auch welche aus Oberlanningen, Oberamt Kirchheim, Württemberg, seit 1873 im Lande? Frau Friederike Wuebbenhorst, geb. Huber, Fayetteville, Tex.

Würde gern mit Landsmänninnen oder auch alleinstehenden Frauen, welche sich in California der Hühnerzucht widmen wollen, in Briefwechsel treten. Ich gehe mit meinen zwei Kindern auf ein 10 Acres Stück Land, um Hühner-, Hasen- und Entenzucht zu betreiben und möchte Gesellschaft haben. Frau C. Hanngreß, geb. Sophie Stehn, aus Schlamersdorf, jetzt Sebastopol, R. 3, Box 198, Cal.

Möchte mit Landsmänninnen aus Württemberg in Briefwechsel treten. Frau Arthur Franklin, Leavenworth, Box 582, Wash.

Möchte anfragen, ob vielleicht auch werte Mitleserinnen aus der Stadt Hannover kommen. Ich bin erst 2½ Jahre in Amerika und möchte mich freuen mit einer Landsmännin in Briefwechsel zu treten. Frl. Elsie Schaumann, 36 Soffel Str., Mt. Washington, Pittsburgh, Pa.

Würde gern in Briefwechsel treten mit Lesern in Los Angeles oder San Diego, zwecks Auskunft über dortiges Klima und Verhältnisse, da wir gesundheitlicher Rücksichten halber nach California verziehen möchten. Frau Jennie Schwartz, 2500 W. Baltimore Str., Baltimore, Md.

Kommt vielleicht jemand aus dem Leserkreise aus meiner Heimat Mengen, Oberamt Saulgau, Königreich Württemberg? Bin 25 Jahre im Lande und habe niemals Landsleute angetroffen. Frau Mary Sulzner, geb. Müller, 3830 Wisconsin Ave., St. Louis, Mo.

Frei an Katarrh-Leidende

Ich wünsche, daß jeder Katarrh-Leidende erfährt wie ich meinen Katarrh kurierte!

Widert es Sie an, daß Ihre Versuche zur Linderung Ihres Katarrh's erfolglos sind? Wenn das der Fall ist so schicken Sie mir Ihren Namen und ich werde Ihnen absolut FREI mitteilen, wie ich meinen Katarrh besiegte. Sie werden mir lebenslang dankbar bleiben für diese Offerte. Säumen Sie nicht — jeder Tag verzögert Ihr Glück.

Ich litt viele Jahre an Katarrh, jetzt bin ich ein gesunder Mann.

Die Leiden, physisch sowohl als geistig, welche ich während dieser Jahre aushielt waren schrecklich. Dann fand ich aus, wie ich mich selbst kurieren konnte. Ich teilte es meinen Freunden mit, und auch sie wurden kuriert. Sie können Ihren Katarrh auf dieselbe Weise besiegen und ich teile Ihnen die Behandlung absolut FREI mit. Jeder Leidende schreibe darum.

Keine

Saloen, Einreibungen, Cremes, Balsame, Einspritzungen, Sprühungen, Einatmungen, keine rauchenden oder dampfenden Apparate, Elektricität, Vibration, Operation.

Ich will jedem Katarrh-Leidenden das Geheimnis kostenfrei einhändigen wie ich mich von dieser ekelhaften Krankheit kuriert habe.

Nur

Eine leichte, angenehm einfache, unschädliche, bequeme, nicht kostspielige, schmerzlose, lindernde Behandlung, welche 24 Stunden jeden Tages heilt.

Besiegen Sie den Katarrh ehe er Sie besiegt

Ich bitte Sie, Ihren Katarrh nicht zu vernachlässigen. Vertreiben Sie ihn jetzt aus Ihrem System — **sofort.** Katarrh-Leidende haben mein innigstes Mitleid. Der oder die Leidende hat so viel körperlich sowohl als geistig auszuhalten. Ich habe gesehen, daß sich liebe Angehörige eines Katarrh-Opfers von ihm mit Widerwillen abwandten, wegen des durch das Leiden verursachten schlechtem Atem, des Räusperns, Spuckens und Hustens, das zu sehen Abscheu und Uebelkeit verursacht. Gesellschaftlich ist ein Katarrh-Leidender ein **Ausgestoßener.** Alle wenden sich mit Widerwillen ab von dem Krankheitskeime ausstreuenden Opfer des Katarrhs, welches das schreckliche Leiden überall verbreitet und seine geliebtesten Angehörigen der Gefahr der Ansteckung mit diesem abscheulichen Körpergift aussetzt.

Katarrh ist so überaus gefährlich infolge der Tatsache, daß es selbst im widerlichsten Stadium anscheinend harmlos ist. Ist Katarrh aber harmlos? Die Aerzte werden Ihnen sagen, daß Katarrh **gefährlich** ist, weil er das Körpersystem in einer Weise unterminiert, daß es gefährlichen Krankheiten leicht zum Opfer fällt. Das Leiden beginnt wie eine Erkältung im Kopf, Halse oder in den Bronchialröhren, und ehe Sie es merken, hat es Sie ganz in seinen Klauen. Sie wachen am Morgen auf ganz angefüllt mit ekelhaftem Schleim. Ohne es zu wollen verschlucken Sie unwillkürlich den abscheulichen, schrecklichen Schleim und er greift Ihren Magen an, vergiftet Ihre Nahrung und zieht auch die Verdauungsorgane in Mitleidenschaft. Es machen sich Kopfgeräusche bemerklich, das Gehör läßt nach, Taubheit tritt ein, die Augen werden angegriffen, Sie verlieren den Geschmacksinn und Geruch. Kopfschmerzen werden chronisch und Ihre Nerven affiziert. Ihr Gedächtnis läßt nach, Ihr Geist wird abgestumpft und matt; Ihr Körper verliert Kraft und Energie. Und alles dies ist **ein schreckliches Opfer, das der Unwissenheit gebracht wird, der Unkenntnis dieses einfachen Geheimnisses, das** mich und tausende von andern von dieser schrecklichen **Pest — denn Katarrh ist eine Pest —** kuriert hat.

Verbannen Sie diese Unkenntnis. Schreiben Sie sofort nach diesem unschätzbaren Geheimnis, **das Sie nichts weiter kostet** als zwei Cents für ein Convert zum Einlegen des unten angefügten **Frei-Koupons,** der Sie zu **allem, was ich kostenfrei offeriere,** berechtigt.

Verschwenden Sie keine Zeit und kein Geld auf wertlosen Stoff, der Ihnen nicht helfen kann, wie Sie schon erprobt haben, sondern schreiben Sie sofort nach diesem großen **freien** Geheimnis.

Sam Katz's eigene Geschichte

Was ich durch Katarrh gelitten habe, **kann nur ein** chronisches Opfer dieser Pest verstehen. Nicht allein körperliche Leiden, auch geistige Qualen. Jahrelang versuchte ich alles unter der Sonne, um mich davon zu befreien. Ich gab ein kleines Vermögen aus für Heilmittel, sogenannte Behandlungen, und Kuren, Salben, Einreibungen, Cremes, Einspritzungen, Sprühungen, Mittel zum Verbrennen, Einatmen und Rauchen, Vibration-Behandlungen, Duschen, usw., usw., **aber nichts half mir.**

Ich hatte schon beinahe alle Hoffnung aufgegeben, je wieder gesund zu werden, als ich zufällig mit einer einfachen, leichten, angenehmen Behandlung bekannt wurde, welche mir vielversprechend erschien, weil sie 24 Stunden lang jeden Tag heilt, während der Arbeit, im Schlafe, in Gesellschaft, im Theater, überall und zu jeder Zeit. Ich machte einen Versuch damit und fühlte zu meiner großen Freude schon in 24 Stunden Erleichterung. In einer Woche hatte ich mich so viel gebessert, daß ich anfing, mich wie neugeboren zu fühlen. In kurzer Zeit war jede Spur von Katarrh verschwunden. **Ich war kuriert.** Ich teilte es meinen Freunden mit. Sie machten ebenfalls einen Versuch und wurden kuriert. Seitdem habe ich es schon vielen Tausenden gesagt und von ihnen Briefe erhalten, in denen sie mir dankten, daß ich sie gerettet habe.

Ich will dasselbe auch für **Sie tun.** Wenn Sie den richtig ausgefüllten Frei-Koupon einsenden, so teile ich Ihnen **kostenfrei** alles nähere über diese Behandlung mit.

SAM KATZ, 2909 Indiana Avenue, CHICAGO, ILLINOIS.

Füllen Sie diesen Frei-Koupon aus — Schicken Sie ihn sofort ab.

Frei-Koupon

SAM KATZ,

Suite C. M. 2014, 2909 Indiana Avenue, Chicago.

Bitte senden Sie mir **kostenfrei** das Geheimnis, wie Sie von Ihrem Katarrh kuriert wurden.

Name . . . .

Straße oder R. F. D. . . . .

Post-Office . . . . Staat . . . .

P. S. — Ich wünsche, daß Sie mir alles senden, was Sie offerieren, kostenfrei an Katarrh-Leidende zu schicken.

e

ßt

he
en
ich
en
rt.
be
en
it.
m.